D II 6
65

д. II. 6.

19413

65

мин. ест.

65

Winterblumen

von

Gustav v. Heeringen.

Landesbibliothek Coburg

Die Kinder der Wittwe.
Kleine Reisebilder.
Iwan.

COBURG

Gotha,
Verlag von J. G. Müller.
1836.

Coburger Landes-Bücherei

Erstes Capitel.

Du wirst sehen, Marion, sagte die alte Frau von Artagnan zu ihrer ebenfalls bejahrten Dienerin, welche mit ihr im Zimmer saß, wir bleiben heut allein, mein Enkel kommt nicht. Nun, ich kann es ihm nicht verdenken, dem guten Jungen; funfzehn Lieues wollen geritten sein und wer entfernt sich in seinem Alter gern aus Paris, um bei einer alten Frau seine Zeit zu verlieren, die nicht einmal seine Mutter ist. Aber doch so gut wie eine solche, entgegnete die Dienerin, die Mutterstelle an ihm vertrat — seine Großmutter. Nein, nein, gnädige Frau, ich bin sonst dem Herrn Charles recht gut, aber wenn er vergäße, daß heute Ihr Namenstag ist — daß der Monat schon seit sechs Tagen um war und folglich unsere Casse leer sein muß — so könnte

ich ihm böse werden. Schicken dürfte er doch wenigstens, wenn er nicht selbst kommen wollte.

Ach Marion! daß ich seine Wohlthaten annehmen muß! es ist hart, es ist bitter! Denn weiß ich denn nicht recht gut, daß der arme Junge selbst nichts hat! Wie hoch steht sich ein Lieutenant bei den Mousquetairen des Königs! Und er ist allein auf seinen Sold angewiesen, den er mit mir theilt.

Das kann er recht gut, meine liebe gnädige Frau; ei, machen Sie sich darüber keine Sorgen; so ein Herr Officier bekommt ja ein unermeßliches Geld, und ich wollte ein ganzes Jahr von dem leben, was er jeden Monat bezieht.

Marion, Dein Leben und das meinige in dieser ländlichen Stille, auf diesem kleinen Hof, dem letzten Rest unseres einst glänzenden Vermögens, ist auch nicht in Vergleich zu stellen mit dem eines jungen Cavaliers in der Hauptstadt oder St. Germain. Da gibt es der Lockungen gar viele; Freunde, denen man es gleich thun will, Verbindungen und ähnliche Verhältnisse, von denen wir wohl kaum einen Begriff haben; ach Marion, manchmal bangt mich recht für meinen Charles, denn es gibt der

Gefahren dort so viele, daß ich wünschen könnte, er wäre außer ihrem Bereiche, hier, hier bei mir, unter meinen Augen, die ihn bewachten, die so oft seinen kindlichen Schlummer behütet haben.

Aber dennoch hielten Sie es für ein großes Glück, als der Junker vor vier Jahren unter den Mousquetairs aufgenommen wurde, was nicht Jedem gelingt. Es wäre auch wohl nicht dazu gekommen, wenn er nicht selbst Ihre Bittschreiben und Empfehlungsbriefe herumgetragen hätte, wobei man denn nun sah, daß unser Charles ein Engel von Junge war, dem man nichts abschlagen konnte.

Ein lieber, frischer, unverdorbener Jüngling war er, ist er vielleicht noch, möchte er es noch lange bleiben! sagte die würdige Matrone, ihre Hände faltend. Ein Hund lag zu ihren Füßen, der geschlafen hatte und jetzt knurrend die Augen öffnete; er stieß einen kurzen heiseren Laut hervor, wie ein Gebell, das Alter hatte allmählig seine Glieder schwerfällig und seine Stimme heiser gemacht. Still doch, Pollon, sagte seine Gebieterin, was hast du? Bemühe dich nicht, Alter, es ist Niemand Fremdes da. Ach, Pollon, die Zeit, wo du mit meinem seligen

Gemahl auf die Entenjagd gingst, ist doch schon etwas lange vorüber, setzte sie mit einem Seufzer hinzu. Jetzt sind die Jagden sammt den Enten verschwunden und unsere Schlösser dazu. Aufwand, böse Processe, falsche Freunde, haben unser Vermögen verschlungen. Aber du, mein Alter, mit dem seidnen Haar, bist uns treu geblieben, obgleich es jetzt schmale Bissen gibt.

Ich wohl nicht, Frau Gräfin? fragte die Dienerin beleidigt.

Du auch, meine Gute! komm, gib mir die Hand. Was meinst du, wie alt wohl Pollon sein mag?

Gnädige Frau, ich schätze die Bestie wenigstens zwanzig Jahr.

Höher, höher, Marion, höher. Mein Gemahl erhielt ihn zum Geschenk von dem Grafen von Durance als einen jungen Hund, gerade an demselben Tage, als meine Schwiegertochter starb, Charles's Mutter, im Wochenbett; das sind nun zwei und zwanzig Jahre gewesen. Wenn nun Pollon damals vielleicht Ein Jahr hatte oder auch drüber .....

Eben bellte Pollon von Neuem und jetzt zweimal,

indem er sich zugleich mit halbem Leibe aufrichtete und ein sonderbares Gegurgel durch seine Kehle rollte; zugleich aber klinkte es ganz leise am Thürschloß, welches im nächsten Augenblick aufsprang, und eine stattliche, schmucke Männergestalt trat rasch ein, eilte zum Stuhl der Matrone und warf sich zu ihren Füßen.

Charles! rief Frau von Artagnan freudig überrascht, ach mein Charles! Kommst du denn noch? Bist du es denn wirklich?

Er war es, der liebe Enkel, nach dem sie sich im Stillen gesehnt hatte und dessen Ausbleiben an diesem Tage ihr schmerzlich gewesen sein würde, er war es und es läßt sich denken, daß der Empfang, der ihm zu Theil ward, sowohl von Seiten der Großmutter, als ihrer alten einzigen Dienerin ein herzlicher war. Charles entschuldigte sich, daß er so spät komme, aber allerlei unaufschiebbare Geschäfte hätten ihn diesen Morgen aufgehalten und seine Abreise von Paris verzögert. Fast hätte es sich fügen können, setzte er hinzu, daß ich gar nicht gekommen wäre, erst einen oder einige Tage später, und ich bin gewiß, daß meine liebe Mutter mir dies

verziehen und nicht an dem feiernden Andenken Ihres Sohnes, seines Ausbleibens wegen, gezweifelt haben würde.

Gewiß nicht, gewiß nicht, mein Knabe, entgegnete die Matrone, indem sie das dunkelbraune, leichtgelockte Haar des Enkels streichelte, der noch immer auf ihrer Fußbank vor ihr kniete und ihre sanfte, welke Hand mit feurigen Küssen bedeckte. Mit mir nicht hättest du es zu thun bekommen, aber mit der Marion, die auf Etiquette hält, wie eine Oberhofmeisterin.

Ich lobe sie drum. Wenn sie auf Etiquette hält, wird sie um so genauer auf Alles das merken und achten, was zu Ihrer Pflege dient, meine Mutter. Komm, alte Marion, und gib mir einen Kuß!

Marion wollte ihm die Hand küssen, er litt es nicht, sondern neigte ihr sein Antlitz, und die Lippen der Alten berührten sein Schnurrbärtchen. Auch Pollon wollte geschmeichelt sein und drängte sich so lange mit seinem heiseren Grunzen unter den Arm des Gastes, bis dieser seine Aufmerksamkeit ihm zuwandte und ihm freundlich Kopf und Rücken klopfte. Und wie befinden Sie sich, meine Mutter? Ihre

Briefe versichern mich zwar Ihres Wohlseins, aber ich sah Sie doch in sechs Wochen nicht.

Gut, mein lieber Charles, gewiß recht gut.

So lange Sie bei ihr sind, fiel Marion ein. Nein, die Wahrheit muß gesagt werden, Madame leidet häufig an Kreuzschmerzen, von denen in den Briefen kein Wort stehen wird. Auch haben wir seit dem Ersten keinen Sous mehr im Hause.

Pfui doch, Marion, pfui! schalt Frau von Artagnan.

Großer Gott! rief der Jüngling, und ich Leichtsinniger . . . Können Sie mir verzeihen, Mutter? Welch ein Geständniß muß ich thun! Ich hatte . . . ja ich hatte im Geräusche der Welt den Tag übersehen! Sie haben einen schlechten Sohn, meine Mutter.

Ei nicht doch, mein Charles. Auch bist du ja nicht einmal mein Sohn, sondern nur mein Enkel.

Nein, ich bin Ihr Sohn, ich will Ihr Sohn sein. Habe ich nicht an Ihrer Brust zuerst mein Dasein gefühlt, bin ich nicht unter Ihrer Pflege aufgewachsen? Ich kannte und kenne keine andere Mutter als Sie. Hier, Marion, nimm, nimm, ich bitte dich

und sage, daß Du mir nicht zürnest. Er holte bei diesen Worten eine grünseidne Börse unter seiner Schärpe hervor und reichte sie der Dienerin dar, denn sie in die ehrwürdige Hand der Großmutter zu legen, hielt ein heiliger Respect ihn zurück. Marion empfing sie ohne weitern Dank, wie einen Tribut, dessen Darbringung Pflicht ist, und sie irrte hierin auch nicht. Während sie die Börse in der Hand wog und dann das darin enthaltene Geld auf einen Tisch schüttete, um es zu zählen, wobei die Großmutter leise seufzte und eine zarte Röthe, wie die der Schaam, ihre gefurchten Wangen bedeckte, wollen wir uns den Herrn Mousquetair des Königs, Charles d'Artagnan, einmal etwas näher beschauen. Er war in der That ein sehr schöner junger Mann in der vollen Blüthe seines Alters, und der Glanz seiner Kleidung stach recht merklich zu der Einfachheit ab, welche in dem kleinen, ländlich eingerichteten Zimmer der Matrone herrschte. Sein eng anschließender, kurzer, mit vielen Knöpfen besetzter Rock, von dem Zuschnitt, wie er zur glänzendsten Zeit Ludwigs XIV. Mode war, wo noch kein Ungeschmack der Tracht und der Perücken die natür-

liche Anmuth eines gutgewachsenen Körpers entstellte, umschloß den seinigen; die Zipfel eines feinen Mousselintuchs fielen reichgestickt und mit Spitzen besetzt aus dem Kragen hervor bis zur Hälfte seiner Brust herab; ein breites reiches Bandelier mit silbernen Schnallen und Schildern, das von der rechten zur linken Schulter ging, hielt seinen langen Degen, den ein goldner Griff schmückte. Dieser letztere war von den Schleifen einer weißseidnen Schärpe umbauscht, in welcher die goldnen Lilien von Frankreich eingewebt waren. Beinkleider von Leder und Reitstiefel mit tönenden Sporen vollendeten den kriegerischen und schmucken Anzug des Officiers, der seinen Federhut und die Handschuhe auf ein Tischchen nah an der Thüre hingeworfen hatte. Er kosete noch mit der Großmutter, als Marion mit der Zählung des empfangenen Geldes fertig war; sie schmunzelte und wiegte den Kopf, indem sie ein helles blankes Goldstück wohlgefällig beäugelte. Ei, ei, Herr Charles, sagte sie, Sie haben die kleine Verzögerung wieder gut machen wollen und mehr als gewöhnlich mitgebracht oder vielleicht sich verzählt um einen ganzen Louis . . . .

Nein, nein, liebe Alte, das nicht, Du wirst künftig immer so viel erhalten. — Daß ich es doch verzehnfachen könnte!

Guter Sohn, nahm die Matrone das Wort, ich werde das nicht zugeben. Es ist genug, daß ich mir die Annahme dessen gefallen lasse, was Deine kindliche Liebe bisher mir geopfert hat, und das zu ersparen Dir oft sauer genug werden mag, mehr aber nicht. Ist es denn nicht umgekehrt zwischen uns, wie es sein sollte und wie es in der Regel ist! Die jungen Leute in der Hauptstadt warten wohl sehnsüchtig auf die Termine, wo die Geschenke der Mütter und Großmütter kommen; Du armer Junge wartest vergebens, ja Du mußt obenein noch Deine kleine Lieutenantsgage theilen.

Liebe Mutter, ich bin nicht mehr Lieutenant, wie freue ich mich, Ihnen sagen zu können, daß ich seit des Königs Namenstag Capitain bin und die zweite Compagnie der Mousquetaire erhalten habe. Somit stehe ich mich denn auch etwas besser und genieße das Glück, Marion einen Louis den Monat zulegen zu können. Nicht wahr, mein Avancement freut Sie und gewährt Ihnen eine angenehme Ueberraschung?

Charles! rief die Großmama, in die Hände schlagend, o mein Charles, welche Wonne! welche Freude! Ein besseres Geschenk konntest Du mir nicht machen an meinem Namenstage, als mit dieser Nachricht. Du, Capitain in der Leibgarde Seiner Majestät! Du mein Augapfel! Und noch so jung!

Die Freude war nun groß, der Jüngling mußte die nähern Umstände des für ihn erfreulichen Ereignisses erzählen, welches der sprechendste Beweis seiner guten Aufführung und eines Benehmens war, dem kein Tadel ankleben konnte. Denn in der That war die Stelle eines Capitains im Corps der Mousquetairs schon ein bedeutender Posten und durfte wie eine Art von Gunst und Auszeichnung betrachtet werden. Charles war so bescheiden, sein Glück nur den günstigen Umständen, die jedem Andern an seinem Platze, als ihm, auch zu Gute gekommen sein würden, zuzuschreiben; dem mochte nun sein wie ihm wollte, das Resultat war das nämliche und die Freude darüber bei der alten Marion fast noch lauter, noch heftiger, als bei ihrer Gebieterin. Sie ließ sich den vorhin vereitelten

Handkuß nun nicht nehmen, sondern holte ihn verdoppelt nach, trippelte hierauf durch das kleine Gemach fast hüpfend und tanzend, bald an den Tisch, bald vor jenes Schränkchen; sie wollte dem geehrten Gast ein Glas Wein bringen und präsentirte ihm Medicin, hierauf Wasser, dann Milch und endlich erst das Rechte; sie war völlig zerstreut und bat, um sich zu sammeln, um die Erlaubniß, einen Gang in das Dorf thun und dort von Hütte zu Hütte die angenehme Neuigkeit verbreiten zu dürfen. Man ertheilte sie ihr gern; sie machte schnell einige Toilette und ging; draußen traf sie auf Charles's Reitknecht, der aus der Auberge kam, wo er die Pferde eingestellt hatte, und umarmte ihn in der Freude, woran dem Burschen wenig gelegen war. Ach guter Jean! rief sie, wißt Ihr es denn auch, daß unser Enkel zum Capitain avancirt worden ist? Frau Marion, davon weiß ich nichts; der meinige soll erst noch geboren werden von meinem Sohne oder meiner Tochter, die aber beide auch noch nicht da sind; meinen Sie aber meinen gnädigen Herrn Charles d'Artagnan, so ist der allerdings schon seit vier Wochen Capitain.

Jean, Ihr seid noch immer ein Spaßvogel, kommt, stört unsere Herrschaft nicht, ich will Euch mit Wein laben, aber dann muß ich Euch allein lassen, ich habe einen nothwendigen Gang in das Dorf zu thun.

Nach Gefallen, Frau Marion, nach Gefallen.

Oder wenn Ihr meint, daß es höflicher ist, so will ich lieber hier bleiben und Euch Gesellschaft leisten.

Nein, nein, geniren Sie sich ja nicht, Frau Marion; ich werde mich hier auf die Bank vor die Thüre setzen, Ihren Wein trinken und erwarten, was mein Herr wegen der Rückreise befehlen wird.

Die wird doch so nahe nicht sein, Herr Jean?

Nach Umständen, Madame Marion. Wir sind pressirt.

So, so? Ihr auch? Nun, was weiß ich von Eueren Pariser Geschäften. Da, trinkt und setzt Euch und laßt Euch die Zeit nicht lang werden. Seht doch, da geht des Maire Kind, die Nicette. Die kommt gelegen. Das niedliche Kind. Wohin so eilig? Treten Sie doch ein wenig näher, Mademoiselle Nicette! Madame Marion, ich empfehle mich

Ihnen ganz gehorsamst. Vergessen Sie Ihren wichtigen Geschäftsgang nicht.

Nein, nein! Adieu. Nachbarin Marguerite, hört doch! Damit klopfte sie an die nächste Thüre und verschwand hinter der geöffneten, Nicette trat erröthend zu dem Pariser Herrn Reitknecht und Charles befand sich mit der lieben Großmutter allein. Sie erlabte sich an seiner Nähe, an seinem Wesen und Thun, an seinen Erzählungen, an dem Athem seiner edlen jungen Natur überhaupt, der ihr Alter belebte. Wie liebte sie sein Lächeln, seinen Frohsinn, und wie sehr war sie geneigt, ihm jede kleine Niaiserie zu verzeihen, die er sich etwa erlauben möchte. Charles war auch heute froh, aber die Matrone merkte gar bald, daß dies nicht in dem Grade und nicht in der Art und Weise der Fall war, wie früher. Er lächelte wohl, aber er lachte nicht, und es lag ein gewisser Ernst in seinem Lächeln, wie in seinem ganzen Antlitz, den er vergebens zu verbannen bemüht war. Seine sonst zuweilen raschen, fast ungestümen Bewegungen hatten heut etwas Mildes und Sanftes und die kindische Ausgelassenheit, der er sich im Stübchen der nachsichtigen Groß-

mutter wohl dann und wann hingab, schien ihn gänzlich verlassen zu haben. Uebrigens mußte man sagen, daß die Verwandlung, die auf solche Weise mit ihm vorgegangen war, sehr zu seinem Vortheil gereichte. Der Knabe schien zum Manne gereift, ohne daß die Blüthe seiner Jugend dadurch geknickt war. Unmöglich konnte diese Veränderung im Wesen ihres Lieblings den Augen der Matrone entgehen, doch sagte sie lange nichts, sondern begnügte sich nur, ihn schärfer, jedoch unbemerkt zu beobachten. Sie zeigte ihm ihre Blumenscherben, ihre Gestricke und kleine Arbeiten, die sie fertigte; er sah alles mit Theilnahme an, aber diese Theilnahme war nicht ganz ächt. Einmal saß er da, der Großmutter gegenüber, die eine Geschichte von Pollon erzählte und dessen jetzige Lebensweise näher erörterte, auch die Ursachen seiner Heiserkeit darzuthun versuchte; und seine Augen nahmen dabei einen Ausdruck an, der deutlich verrieth, daß seine Seele wo anders sei. Da unterbrach sie sich und sagte, Du hörst mich nicht, Charles, Deine Gedanken sind nicht bei mir und dem guten alten Hunde. Er lächelte. Wahrhaftig! war seine Antwort, ja ich glaube das auch, weiß aber in

der That kein Mittel für einen solchen Katarrh. Doch gibt es in Paris Hundeärzte, dort will ich . . . .

Mein guter Sohn, fuhr sie nun fort, indem sie eine seiner Hände in ihre beiden nahm und sie streichelte, mein guter Sohn, du bist zerstreut und ich bemerke, daß du mir ernster, nachdenklicher als sonst erscheinst. Das mag nun recht gut sein, denn ein Capitain des Königs ist kein wilder Knabe mehr, sondern ein Mann des Staates. Nun mag es wohl sein, daß Deine neue Würde Dich durchdringt und Du Dein Betragen nach ihr regelst, aber doch glaube ich mich nicht zu täuschen, wenn ich noch etwas Anderes in Deinem Innern vermuthe. Darf ich Dich fragen, mein lieber Sohn, darf ich mit meiner Mutterhand anklopfen an Dein Herz, daß es sich mir öffnet und ich hineinschaue? Ist vielleicht irgend ein schönes Bild hineingezogen, das Deine Seele beschäftigt? Sage es mir, mein Charles.

Der junge Hauptmann erröthete bis an die Stirn und eine gewisse Verwirrung sprach sich in seinen Mienen aus. Die Mutter drückte ihm so zärtlich die Hand, er hatte bis jetzt kein Geheimniß vor ihr gehabt. Darum stemmte er das Knie abermals auf ihr Fußbänk-

chen, nahm die verehrte Gestalt in seine Arme und neigte sein Antlitz zu ihr. Ja, meine Mutter, flüsterte er in ihr Ohr, ja meine liebe Mutter, Sie haben mich durchschaut, Sie sollen nie aufhören, in meinem Herzen zu lesen. Ich liebe, ach erst seit wenigen Tagen weiß ich es, daß ich liebe! Mutter, und ich liebe mit einer Heftigkeit, die meinen Frieden kostet, mit einer Glut, die keine Worte kennt.

Um Gott, mein Enkel! sagte die Matrone erschreckt, ich will nicht fürchten! und wen denn? sage doch schnell, hoffentlich ist es kein unwürdiger Gegenstand ....

Nein, es ist das schönste und das tugendhafteste Weib in Paris, ach leider nur kalt wie der Stein. Sie war mit einem Greise vermählt, der eine vornehme Hofstelle bekleidete, und ist Wittwe seit einem Jahr. Ich sah sie im Gardesaal, wenn sie zur Cour bei der Königin ging. Sie ging nicht, sie schwebte, die Engel trugen sie. Dann war ich einst so glücklich, auf einer Jagd in Fontainebleau ihr Pferd aufzuhalten, das mit ihr durchgehen wollte. Seitdem habe ich Zutritt zu ihrem Hause, aber zu meinem Unglück, Mutter. Denn je öfter ich sie sehe, je mehr ich in ihre Nähe komme, je hefti-

ger entbrennt mein Herz in Liebe zu ihr. Sie aber behandelt mich wie alle Andern, leicht, kalt, spöttisch, denn sie ist die Anbetung der ganzen Welt gewohnt und wirft die meinige ohne Unterschied und Beachtung zu den Uebrigen.

Armer Junge! Aber hast Du ihr denn Deine heißere Neigung gestanden oder nur zu erkennen gegeben?

Wie hätte ich dazu den Muth! Und was würde es mir helfen, wenn sie in meinen Augen nicht lesen kann und mag, wenn sie meinen stummen Schmerz nicht verstehen will. Auch verbietet mir das Zartgefühl, mich ihr mehr zu nähern, denn sie ist Wittwe, Herr ihrer Hand und Person und von unermeßlichem Vermögen, während ich nichts besitze, als meinen Degen.

Ei das Unglück! rief Frau von Artagnan ein wenig erheitert, denn sie sah nach Mutterweise bei dem Zauberworte unermeßliches Vermögen bereits den Liebling im Besitze desselben und das glänzendste Schicksal sich ihm öffnen. Denn welches Herz sollte dem schönen, dem liebenswürdigen Charles, dem Capitain der zweiten Compagnie der Mousquetaire des

Königs unüberwindlich sein? Sie sagte das zwar nicht, aber sie klopfte beruhigend seine heißen Wangen und sprach ihm Muth ein. Und wie heißt denn die Grausame? fragte sie.

Adelaide von Saint=Alban.

Der Name ist bekannt und klingt gut. Hast Du bemerkt, mein Sohn, ob Frau von St. Alban Andere mehr begünstigt, als dich?

Ja, Mutter, das habe ich leider bemerkt. Sie geht an mir leicht vorüber in Gesellschaft, würdigt mich kaum eines Blickes und wendet sich zum fadesten Abbé, sich mit ihm zu unterhalten. Oft übersieht sie mich der unbedeutendsten, selbst widerwärtigsten Menschen wegen. Natürlich! Wodurch könnte ich ihr gefallen? Ohne Rang, ohne Namen, ohne Reichthum . . .

Nun, nun, mein Charles, Du hast doch auch manche schätzbare Eigenschaft . . .

Ja, wäre ich ein Herzog, oder ein Prinz, oder Adelaide nicht so schön. Die Göttliche! Warum mußte ich in ihre Nähe kommen, dem Nachtinsect gleich, das sich an der Flamme versengt! Doch still, meine Mutter, ich höre Jean draußen und will ihm sagen,

daß er mit dem Anbruch des Abends die Pferde bereit hält; ich muß morgen früh wieder in Paris sein. Sie wissen nun mein Geheimniß.

Ja, mein Sohn, und ich danke Dir für Dein Vertrauen. — Aber schon morgen früh wieder, und Du willst die Nacht durch reiten. Mein Gott, warum denn diese Eile?

Dienstgeschäfte. Ich bliebe gern, liebe Mutter, aber ich kann nicht. Ach wie gern schliefe ich heut unter diesem Dach, wo Ihr Segen wohnt, aber es geht nicht, ich darf nicht; reden Sie mir nicht zu!

Nein doch, mein Junge, wenn Du mir das sagst, obgleich ich wohl möchte, denn Dein Bett steht schon seit lange gemacht oben in der Kammer und wartet seines Gastes.

Charles ging nun und gab seinem Diener die treffenden Befehle. Die Großmutter aber legte indessen ein Tafeltuch auf und machte Anstalten zu einem Souper, so gut sie es irgend vermochte. Mittlerweile kam Frau Marion von ihrem Umlauf durch das Dorf zurück, welches nicht groß war, und in ihrem Gefolge befanden sich verschiedene neugierige Gevatterinnen, welche nichts mehr wünschten, als

den vornehmen und schönen Herrn Officier, den Enkelsohn ihrer guten Frau, so nannten sie Frau von Artagnan, zu sehen. Sie umstellten in einiger Entfernung das Haus, um die Gelegenheit dazu abzuwarten, denn hinein zu gehen wagten sie nicht. — Die Rückkehr Marions heiterte in etwas den ernsten, fast wehmüthigen Ton wieder auf, den die Unterhaltung zwischen der Matrone und ihrem Enkel angenommen hatte; sie war noch immer voll Lust und Vergnügen, welches sich durch den wohlthätigen Erguß gegen die Nachbarinnen eher gesteigert als vermindert hatte, und jetzt, in Gegenwart der Ursache derselben, einen Anstrich von Feierlichkeit gewann, der recht ergötzlich zu schauen war. Sie trug den Hut des Capitains und seine Handschuhe an einen andern Ort mit Geberden, als trüge sie Heiligthümer. Wo sie irgend konnte, bemächtigte sie sich einer seiner Hände und küßte sie halb ehrfurchtsvoll, halb liebkosend. Apropos, Marion, sagte Charles während einer dieser Huldigungen, die abzuwehren er zu gutmüthig war, apropos, wie befinden sich Deine wohlgebornen Pfleglinge, man könnte sagen Deine Kinder? Sind sie noch Alle bei

hohem Wohlsein? Mich däucht, ich hörte vorhin einen Laut, der mich an sie erinnerte.

Ach, mein Herr Capitain, entgegnete Marion mit einer Verbeugung, ich danke tausendmal für die gütige Nachfrage. I nun, sie befinden sich la la. Darf ich sie Ihnen vielleicht zeigen? Die kleine Bibi, die im Grunde wenig versprach, hat sich recht herausgemacht, und ist groß und hübsch geworden. Dagegen ist Mour im Wachsthum zurückgeblieben und Cheppi hat den schönsten Bart, den man bei seines Gleichen sehen kann. Auch Fidouse ist ein liebes Geschöpf, wenn gleich bis jetzt ohne feine Erziehung, da sie erst drei Monate alt ist. Deren Eltern und Großeltern aber sind wahre Patriarchen zu nennen.

Gott behüte uns in Gnaden! sagte Charles, nun, so zeige einmal Deine Familie.

Sogleich, mein Herr Capitain!

Sie ging und kam alsbald mit einem Gefolge in das Zimmer zurück, das allerdings zahlreich war, aber nicht für Jeden gleich erfreulich sein mochte. Acht stattliche Katzen, eine kleine, den Mäusen furchtbare Armee, trat in guter Ordnung, Eine nach der Andern, lautlos auf weichen Sammetpfo-

ten in das Zimmer und, als hätten sie Ahndung von der Revue, die sie so eben passirten, mit aller ihrem Geschlecht eigenthümlicher Grazie. Da gab es schön gebogene Rücken, gerollte Schweife, funkelnde Augen, und das einzige, was sich hören ließ, war hier und da ein sanftes, fast melodisches Miauen. Frau von Artagnan schüttelte lächelnd den Kopf, Charles stand an einen Tisch gelehnt mit untergeschlagenen Armen und blickte gleichfalls lächelnd auf diese Gesellschaft kleiner europäischer Tiger hinab, die anfingen um seine Füße zu spielen. Marion aber befand sich in ihrem Elemente. Man sah, daß sie hier die Pflegerin, die Erzieherin, die Gebieterin war. Sehn Sie, mein Herr Capitain, sagte sie, bald dieses, bald jenes kleine Scheusal zu dem Jüngling emporhebend, das ist Bibi, ich bitte Sie, welch ein Fell, und diese Ohren — haben Sie schon ähnliche Ohren gesehen? — Das ist Mour, der nicht recht fort will, aber ich habe doch noch Hoffnung, es durch gute Milch zu zwingen. — Fidouse! artig! Cheppi, allerliebstes Vieh, bst bst hier! welch ein Schwänzchen, ja, das ist mein Liebling, ich kann es nicht läugnen.

Marion, Du thust Recht, Lieblinge zu haben, sagte Charles, und Deine Katzen sind in der That ausgezeichnet durch Schönheit und gute Sitten, nur weiß ich nicht recht, warum es denn gerade diese Masse sein muß. Sonst waren es ja viel weniger.

Sie vermehren sich, gnädiger Herr, ja das ist es. Wäre das nicht, so hätte ich noch immer nicht mehr als zwei, und ich müßte mich sehr täuschen, wenn Bibi nicht wieder Mutterhoffnungen hätte.

Mour ist ein Schelm. Nun, so tröste Dich St. Dionys! Warum wirfst Du denn die überflüssige Brut nicht ins Wasser oder verschenkst sie?

Ach welche, lieber Herr Capitain? Ich könnte da nicht wählen, das Herz bräche mir.

Pollon, sagte Charles zum Hunde, würge einmal die Hälfte dieser Creaturen.

Marion schrie auf, Pollon knurrte heiser und blickte wehmüthig aber friedlich zu dem Enkel seiner Herrin empor; er war nicht mehr zum Würger gemacht und überdem der Gesellschaft dieser sanften Hausfreunde, zu deren Mord er jetzt aufgefordert war, gewohnt. Marion aber versicherte mit leiser und unsicherer Stimme, daß, wenn die Zahl ihrer

Katzen dem Herrn Capitain mißfalle, sie dieselbe zu vermindern geneigt sei, da allerdings ihre Unterhaltung doch etwas koste.

Nein, gute Marion, beruhigte sie Charles, so war es nicht gemeint; sobald die Thiere meine Mutter nicht belästigen, mag ihre Anzahl meinetwegen eine doppelte sein. Hier, meine Alte, nimm noch dies Zehnlivresstück für Deine Kinder. Dafür kannst Du sie lange pflegen. Wie ist's, liebe Mutter? Entscheiden Sie.

Frau von Artagnan hätte eher sonst etwas ertragen, als ihrer getreuen Pflegerin einen Abbruch der einzigen Lustbarkeit ihrer Tage bereitet; im übrigen belästigten sie Marions Kinder, die ein besonderes Kämmerchen bewohnten, auch wenig, und so ward denn ihre unverminderte Beibehaltung gewährt. Nach bestandener Revue zogen sie wieder ab in derselben Ordnung, als sie gekommen waren, und Marion gelobte im Stillen, sie so bald dem jungen Herrn nicht wieder unter die Augen zu bringen. —

Das Mahl ward nun gehalten und während desselben mußte Charles viel vom Hofe und seinen Wundern erzählen, vom angebeteten König, der Al-

les um sich her durch seine Huld und Grazie bezaubert, von der schönen Frau von Montespan, seiner Freundin und Geliebten, von vielen Anderen noch, deren Namen wie Sterne an dem dortigen Himmel über Frankreich glänzten. Er berichtete auch, daß stark die Rede von einer Reise sei, welche der Hof nach Flandern in die neuerdings eroberten Provinzen zu machen beabsichtige; es würden schon große Anstalten dazu getroffen und man zweifele nicht, daß, wenn es dazu komme, dies der prächtigste und zugleich lustigste Reisezug sein würde, den jemals die Welt gesehen. Denn alle Damen des Hofes, von der Königin bis zur letzten, würden ihn, wie es heißt, begleiten und man könne sich denken, welch ein Gefolge diese wiederum nach sich ziehen möchten. Frau von Artagnan fragte, ob Charles auch von dieser Reise sein würde? Es ist noch unbestimmt, erwiederte er, ob unser ganzes Corps oder nur ein Theil desselben dazu commandirt werden und, wenn das Letztere der Fall wäre, zu welchem meine Compagnie alsdann gehören wird. Müßte ich aber nach Flandern gehen, liebe Mutter, so sehen wir uns vorher noch einmal. Diese Versicherung beruhigte die

Matrone und sie war auch beim Abschied, der gleich hinter der Abendmahlzeit erfolgte, recht gefaßt, sogar beinahe heiter. Hatte sie doch den lieben Jungen gesehen und nichts als Gutes und Erfreuliches durch ihn erfahren. Denn das Bekenntniß seiner Liebe zu der schönen kaltsinnigen Wittwe erfüllte, anstatt sie zu beunruhigen, ihre Seele mit einer gewissen heimlichen Freude. Einmal darum, weil einen Jüngling in Charles's Alter die Neigung zu einem schönen tugendhaften Weibe bei weitem mehr zu veredeln, als seine Sitten zu verwildern geeignet ist, wie denn seine heutige Erscheinung auch klar bewiesen hatte, und ihn nebenher gegen mannichfache andere Versuchungen und Lockungen stählt, die in der üppigen Hauptstadt gewiß nicht mangelten. Und dann — wie, wenn die Grausame nun endlich doch, von seiner bescheidenen Liebe gerührt, von seiner blühenden Gestalt angezogen, sich bewegen ließe; vornehm war Charles ja auch, sehr vornehm, sein Vater war Obrist gewesen — und Er schon Capitain — nun, nun, man konnte nicht wissen. . . . Diese und ähnliche Bilder umgaukelten die Einbildungskraft der Matrone, als sie ihren Enkel entließ, und verhinderten

sie zu gewahren, wie weich, wie gerührt er beim Abschied war. — Ein warmer Tropfen fiel auf ihre Hand, die er küßte und drückte, sie fühlte es mit einiger Ueberraschung und sah dann auch seine Augen mit dem leichten Schleier einer Thräne überzogen, aber er schien sie verbergen zu wollen und Verliebte weinen ja so leicht, darum sagte sie nichts. Marion erhielt noch die Weisung, in ihrer Treue und Aufmerksamkeit gegen ihre Herrin ja ununterbrochen fortzufahren, möchte auch kommen, was da wollte; unter dieser Bedingung wollte er ihr gern ihre Katzen verzeihen. Sie versprach es unter Thränen und Betheurungen und Charles trat nun aus der Thüre des kleinen Gehöftes auf die Straße hinaus, wo Jean mit den schön geschirrten Rossen seiner wartete. Ein dichter Kreis neugieriger Dorfbewohner hatte sich darum versammelt, Kinder, Mädchen, welche erröthend nach dem schmucken jungen Herrn blinzelten, Männer und Weiber. Charles grüßte freundlich, lüftete seinen Hut, und da er viele von ihnen kannte, näherte er sich dem Kreise und sprach mit Diesem und Jenem, indem er ihnen die braunen Hände schüttelte. Eben wollte er sich aufsetzen, als eine Frau aus dem

Haufen drang, ihm in den Weg eilte und mit klagender Geberde vor ihm auf die Knie fiel. Ach Herr Officier des Königs! rief sie heulend, ach Herr General, Herr Marschall, Gnade! Gnade! Ach mein Etienne, ach mein Antoine! Sie können sie wohl frei machen, wenn Sie wollen, Sie sind ja der Erste nach dem König, wie die Nachbarn sagen — ach Gnade, Gnade für meinen Etienne, für meinen Antoine! von meinem Jacques will ich gar nicht einmal sprechen! Dabei umfaßte sie seine Knie, daß er fest stehen mußte, und ihre Worte gingen in ein undeutliches Geheul unter. Der Jüngling blickte bestürzt auf sie nieder, und da er nichts von dem verstand, was sie von ihm begehrte, sah er im Kreise umher, als erwarte er von den Umstehenden Aufschluß über das seltsame Beginnen des, wie es schien, in seinem Geiste verstörten Weibes. Solcher ward ihm auch, indem Nicettens Herr Vater, der Schultheiß des Dorfes, hervortrat und folgendermaßen zu reden begann: Mit Verlaub, gnädiger Herr! Es ist Frau Sybille, eine arme Wittwe, der ich vorhin eine schlimme Nachricht habe mittheilen müssen, die ich durch den Gensd'armen von unserm Präfecten em-

pfing. Ihre beiden Söhne Etienne und Antoine sind zu den Galeeren verurtheilt.

Gnade! Gnade! heulte die Wittwe von Neuem.

Das ist hart, sagte Charles erschreckt und gerührt, die arme Frau! Aber aus welcher Ursache sind sie denn verurtheilt?

Du lieber Gott, Herr Capitain, die Jungen, es sind ihrer drei, waren wild und liederlich aufgewachsen — keine Aufsicht, keine Zucht, da der Vater fehlte. Alle losen Streiche begingen die Buben. Wir konnten froh sein, daß wir sie los wurden aus der Gemeinde, denn da der Krieg anging, wurden sie unter die Pike gesteckt. Sollen auch da nicht gut gethan haben und öfters bestraft worden sein. Endlich aber sind die beiden Aeltesten desertirt, wieder gefaßt, und es geht ihnen nun, wie allen Deserteurs. Zwanzig Jahre nach Brest oder Toulon. Der Jacques aber muß noch bei seinem Regimente sein und hat sich ein wenig besser gehalten.

Bei welchem Regiment? fragte Charles.

Ach du mein Gott, das weiß ich nicht! rief die bedauernswerthe Mutter. In Holland, glaube ich, ist er; nicht doch, in Languedoc, nicht doch, in der Bretagne . . .

Herr Maire, sagte Charles, entfernt die Frau, die ich beklage, aber ich kann ihr nicht helfen, wie Ihr einsehen werdet. Was hat ein subalterner Officier für Einfluß! Gar keinen; und Ausreißer verdienen obenein die Galeere. Schafft sie weg, ich habe keine Zeit zu verlieren, doch nehmt dieses Almosen für sie.

Er warf dem Maire ein Stück Geld zu, machte sich gewaltsam von der Frau los, die seine Knie umschlungen hielt, schwang sich zu Pferde und sprengte davon.

Höre, Marion, sagte Frau von Artagnan eine Weile nachher, mein Enkel war so gerührt, als er Abschied von mir nahm, viel wehmüthiger als sonst; das fällt mir doch auf, je mehr ich darüber nachdenke. Wenn es nur nicht die Vorahnung eines Unglücks war, wenn ihm nur nichts Schlimmes begegnet. Ach, da reitet er so in die Nacht hinein und die Welt ist voller Gefahren. Er ist der einzige männliche Sprößling seiner edlen Familie, der Letzte! Auf solche lauert die Tücke des Schicksals. Marion stelle Dir vor, wenn er umkäme! Marion schrie auf. Großer Heiland, was haben Sie für schaurige Gedanken,

gnädige Frau! Unser lieber, guter, schöner Herr Capitain umkommen! Wissen Sie, was uns übrig bliebe in dem Fall? Mit Pollon und meinen acht Katzen nach seinem Grabe zu wandern und da zu sterben.

In der That, Du hast Recht, Marion. —

Zweites Capitel.

Es war doch nicht allein die Liebe und das Andenken an die schöne Adelaide von Saint-Alban, was Charles d'Artagnan so ernst und selbst zerstreut während des Besuchs bei seiner Großmutter und beim Abschied von ihr so gerührt machte. Zum großen Theil trug jene Leidenschaft, die sich des unverdorbenen Jünglings mit der ganzen Gewalt erster Liebe bemächtigt hatte, gewiß dazu bei, aber es nagte noch etwas Anderes in seinem Innern, vor dem er den verhüllenden Schleier nicht wegziehen durfte. Er ging mit dem nächsten Morgen einem sehr ernsten Geschäft, vielleicht dem Tode entgegen, einem Zweikampf we-

nigstens, den er mit einem seiner älteren Cameraden zu bestehen hatte. Colbert von Maulevrier, Inhaber der ersten Compagnie der Mousquetairs, ein stolzer, hochfahrender Mann, so reich als Charles arm war, der es nicht begreifen konnte, wie man ohne solche Protection, wie er sie genoß, — sein Bruder war der allmächtige Generalcontrolleur der Finanzen, später Minister, — es zu irgend etwas bringen konnte, hatte mit Abneigung das seltene Glück gesehen, welches der junge Artagnan, ohne Vermögen, ohne Familie, ohne glänzende Connectionen machte und das sich in der That auf nichts begründete, als auf eine ausgezeichnete Persönlichkeit und ein edles und ritterliches Benehmen. Da die zweite Compagnie erledigt war und, dem Vorrecht der Mousquetaire gemäß, ihren Capitain aus ihrer Mitte selbst zu erwählen, den Lieutenant d'Artagnan fast einstimmig hierzu vorschlug, setzte Maulevrier Alles in Bewegung, um die Bestätigung dieser Wahl zu hintertreiben. Er zweifelte keinen Augenblick an dem Erfolg seiner Bemühungen, aber siehe da! wunderbarer Weise, sie scheiterten und d'Artagnan, der von ihm früher Uebersehene, jetzt Gehaßte, bekam die Stelle. Vergebens

bot Charles auf, was ihm Ehre und eigenes Selbstgefühl erlaubten, den feindlich gesinnten Cameraden zu versöhnen und allmählig günstigere Gesinnungen in ihm zu erwecken, er erreichte gerade das Gegentheil damit. Denn Maulevrier glaubte nur, er werde gefürchtet und Charles's entgegenkommende Höflichkeit, sein gefälliges und geschmeidiges Wesen gegen ihn habe seinen Grund nur in einer verächtlichen Schwäche, ein um so ungerechterer Verdacht, als Lieutenant d'Artagnan schon mehr als eine Probe seines Muthes gegeben hatte. Charles ertrug indessen Alles mit vieler Geduld, bis die Bekanntschaft mit Frau von Saint-Alban Veranlassung ward, daß die lang genährte, gegenseitige Abneigung in helle Flammen ausbrach. Maulevrier nemlich, der auch Zutritt im gastfreien Hause der schönen Wittwe hatte und der, beinahe ergraut in allen Genüssen und Intriguen der üppigsten Stadt der Welt, die äußeren Kennzeichen einer jungen erwachenden Liebe, selbst wenn sie mit neunfachem Schleier bedeckt war, ausspürte, hatte Artagnans verborgene Neigung zu der reizenden, vom ganzen Hofe, ihrer Tugend noch mehr als ihrer Schönheit wegen, bewunderten Frau leicht entdeckt

und beschlossen, sie zum Gegenstande seines Spottes zu machen und einen Feind zu kränken, der ihm im Grunde nie etwas in den Weg gelegt hatte. Aber es gibt Menschen, die Einen ohne Grund hassen und die man durch nichts versöhnen kann. Nach einem Abend, den Beide in Frau von Saint-Albans Salon zugebracht hatten, trafen sie sich am folgenden Morgen in einem Hause, wo Officiere und andere junge Leute sich zu versammeln pflegten. Maulevrier saß bereits mit Mehreren an einem Tisch, als Charles d'Artagnan kam, und indem er den Schein annahm, als bemerke er dessen Eintritt keineswegs, brachte er die Unterhaltung auf den gestrigen Abend, auf die Wirthin des Hotel Saint-Alban und begann plötzlich zärtlich zu seufzen, die Augen zu verdrehen und den schmachtenden Verliebten zu spielen, was bei seinem aufgedunsenen weinrothen Antlitz, seinem gewaltigen Schnauzbart und den mehr als derben Verhältnissen seiner Gestalt zur belustigenden Carricatur ward, über welche seine Gesellschaft weidlich lachte. Charles, der sich bescheiden an einen Nebentisch gesetzt hatte, fühlte sich hierdurch so im Innersten verletzt, daß sein Blut nach seinem Herzen stieg und

zu kochen begann. Doch hielt er sich, denn noch war nichts vorgefallen, was seine Ehre oder die der Frau beleidigte, die er anbetete. Jetzt aber zog Maulevrier eine rosenrothe Atlasschleife aus seinem Busen, spitzte die Lippen und drückte sie mit einem spöttischen Seitenblick auf den jungen Cameraden daran. — Adelaide, sprach er dazu mit nachgemachter Affectation, göttliche Adelaide von Saint-Alban! Du bist doch nicht solch ein Kieselherz, als Du die Welt willst glauben machen, denn diese Schleife, die Deinen schönen Busen schmückte, schenktest Du mir. Hoffentlich war dieß ein Vorbote größerer Gunst und Du wirst mir morgen einen Kuß schenken, so heiß, so brünstig, als der ist, den ich jetzt auf dieses Band drücke! — Das war mehr als zu viel für Charles, so viel bedurfte es gar nicht, um den Becher seines Zornes überströmen zu machen. Hochroth stand er auf und trat zu dem Tisch, an welchem Maulevrier saß. Herr von Maulevrier, sagte er, ich hoffe, daß Sie sich nur vergessen. Wenn man so glücklich war, Gunstbezeugungen von einer Dame zu erhalten, so, sollte ich meinen, erforderte es die Pflicht eines Cavaliers, discret zu sein, aber nicht in einem öffentlichen Hause sich damit zu rühmen.

Und übrigens muß ich Ihnen erklären, daß, obgleich Sie es gesagt haben, ich es dennoch nie glaube, daß Sie diese Schleife von Frau von Saint-Alban zum Geschenk erhalten. Nein, es ist nicht wahr, Sie haben gelogen.

Er hatte sich, während er dieß sagte, noch mehr erhitzt; Maulevrier maß ihn mit geringschätzenden Blicken, warf die Lippen auf, zuckte mit den Mundwinkeln, küßte dann die Schleife noch einmal und drehte ihm den Rücken. Lügner! schrie Charles außer sich, elender Verläumder einer tugendhaften Dame! Es hätte nicht viel gefehlt, so wären sie Beide gleich auf der Stelle mit gezückten Degen über einander hergefallen. Die Freunde hielten sie davon ab, doch ward das Duell für den nächsten Morgen vorgeschlagen. Charles mußte um einen Tag Aufschub bitten, weil die Großmutter ihm beifiel und die Pflicht, die er erst gegen sie zu erfüllen hatte, bevor er sich auf den Kampfplatz stellen konnte. Die Beleidigung war von beiden Seiten so groß und so bitter gewesen, daß ein gewöhnliches Duell, wie das Boulogner Wäldchen deren täglich mehr als ein Dutzend im Schatten seiner Bäume vor sich gehen sah, in diesem Fall nicht aus-

reichend erschien. Die Waffe ward daher verschärft und die Pistole festgesetzt. Am Morgen nach dem nächtlichen Ritt von funfzehn Wegstunden sollte der arme Charles, anstatt in die Arme der Ruhe zu sinken, was wohl nach solcher Bewegung nothwendiger und freundlicher gewesen wäre, sich nach der Ebene von Grenelle verfügen, um dort auf Tod und Leben mit Maulevrier Kugeln zu wechseln.

Schon stand die Sonne ziemlich hoch am Himmel und der Gegner unsers Freundes wartete bereits seit zehn Minuten auf dem Kampfplatz. Er war mit einer Art von Hofstaat umgeben: so konnte man das große Gefolge, welches ihn begleitete, in der That benennen. Es schien, als wenn Colberts Bruder eben so, wie durch seine gleichgültige, fast höhnende Tapferkeit, durch einen Glanz blenden und imponiren wollte, den nur großer Reichthum um sich zu verbreiten vermag. Er war wie ein Fürst auf einem prächtig angeschirrten Pferde gekommen, das jetzt, nachdem er abgestiegen war, berittne Stallmeister und Pagen an den goldbeschlagenen Zügeln leiteten. Ein anderes wurde unter eben solcher Bedeckung zur Seite links in Bereitschaft gehalten, bestimmt zur

einstweiligen Flucht und kurzen Entfernung für den mehr als wahrscheinlichen Fall, daß er seinen Gegner tödten würde. Auf der rechten Seite, jedoch weit genug aus der Schußlinie, waren mehrere prächtige, mit vier Pferden bespannte Kutschen zu erblicken, in denen sich Damen befanden, Eroberungen und Gebieterinnen des tapferen Capitains aus dem Laufe der letzten Monate, welche, besonders von ihm dazu eingeladen, Zeuginnen der Kaltblütigkeit sein sollten, womit er einen warmblütigen Narren in das Gras zu strecken gedachte. Ein Zelt von carmoisinfarbener Seide erhob sich in der Mitte und diente einer Tafel zum Speisesaal, welche mit den feinsten Weinen und den ausgesuchtesten Erfrischungen bedeckt war, von denen reichgekleidete Diener Jedem anboten, der sich näherte, und an welcher der Duellant selbst, seine Secundanten und die sechs berühmtesten Wundärzte von Paris, gegen schweres Geld angeworben, das Frühstück einnahmen und sich gütlich thaten, Letztere unter den oft wiederholten Versicherungen von Seiten ihres freigebigen Bewirthers, daß sie nichts zu thun bekommen würden, was ihn angehe, und nur darum beschieden seien, um der Sache mehr Aufsehen zu ge-

ben, denn er wünsche, daß ganz Paris vierzehn Tage lang von nichts anderem als dem Duell reden solle, das Colbert de Maulevrier sich herabgelassen habe von Artagnan anzunehmen. Diese stolze Sprache ward immer zuversichtlicher, je mehr Minuten über die zum Zweikampf festgesetzte Stunde verflossen, ohne daß der Gegner auf dem Platze erschien; die Secundanten des Herrn von Maulevrier sahen sich bedenklich an und er selbst warf den Kopf verächtlicher in die Höhe und ringelte seinen in der That schönen, mächtigen Schnurrbart mit jenem Lächeln eines Soldaten, das schwache Herzen einzuschüchtern im Stande ist. Da wirbelte von der Seite von Passy her Staub auf, er theilte sich und ließ zwei Reiter unterscheiden, die im gestreckten Galopp herangesprengt kamen. Jetzt erkannte man sie; es war Artagnan und sein Secundant, ein Officier aus Graf Lauzun's Dragonerregiment. Ihre beiden Diener wurden erst weit hinter ihnen sichtbar, außer diesen hatten sie durchaus Niemand im Gefolge. In einiger Entfernung sprangen sie ab, übergaben Jenen ihre Pferde und kamen näher, nicht wenig überrascht von dem Glanz und dem Leben, welches ihnen hier entgegenschim-

merte, da denn in der That der Ort, auf welchem Maulevrier mit den Seinigen sich befand, eher dem Schauplatz eines Volksfestes, eines Jahrmarktes glich, als der in der Regel einsamen Stätte, wo man Willens ist, sich die Hälse zu brechen. Charles's Secundant entschuldigte die kurze Verzögerung ihrer Ankunft gegen die Maulevriers mit dem Umstand, daß sein Freund so eben erst von einer Reise zurückgekommen sei, die er nicht hätte aufschieben können. — Ja, ja, fiel Maulevrier ein, der es hörte, wir wissen das schon und verzeihen es. Ohne Abschied von der Dorfschönheit, welcher Herr von Artagnan, wie bekannt, huldigt, konnte die Sache freilich nicht vor sich gehen; das arme Kind, ich beklage sie, wenn sie hübsch ist, verspreche jedoch aus besonderer Rücksicht sie über den Fall ihres Liebhabers zu trösten, wenn dieser eintreten sollte, was leicht möglich ist. — Er hatte absichtlich so laut geredet, daß Charles jedes Wort vernehmen mußte, und die Glut des Zornes begann seine Wangen zu färben. Der Dragoner hatte Auftrag von ihm, ein gütlicheres Uebereinkommen vorzuschlagen, wenn Maulevrier sich zum Widerruf dessen, was er vorgestern geäußert, entschlie-

ßen und eine Entschuldigung deshalb anbringen wollte; jetzt rief er Jenen zurück, untersagte ihm, das Geringste von Uebereinkunft fallen zu lassen und statt dessen die Waffen in Stand zu setzen. Es geschah. Des Secundanten Diener brachte auf den Wink seines Herrn eine schön gearbeitete Schatulle mit Pistolen, welche dieser nahm und damit den Secundanten des Gegners entgegenging, die wiederum ihm die Waffen ihres Clienten zur Ansicht und etwaigen Untersuchung darboten. Daß Maulevrier mehrere, Artagnan nur einen Begleiter hatte, lag nicht außer den Gesetzen eines Duells. Nachdem auf obige Art jeder äußern Form genügt worden und der Raum zwischen den Kämpfern nach der vorher bestimmten Zahl der Schritte abgemessen worden war, traten sie an ihren Platz und erhielten die tödtliche Waffe eingehändigt. Gute Großmutter in Paulange! wie würdest Du zittern und beben, wenn Du jetzt Deinen Enkel sehen könntest. An einem Fingerdruck, an dem Weg, den eine tückisch pfeifende Kugel nach seinem Herzen sucht, hängt sein Leben und das Deinige mit. Deine Hoffnung, der Stab Deines Alters, Deine Stütze, da steht sie vom Tode umdonnert!

Und nicht der Tod auf dem Schlachtfelde für den Ruhm des Vaterlandes ist's, der ihm droht, nein, er wird ihm von einem übermüthigen Standesgenossen zugeschleudert, der über seinen Fall eine Flasche Champagner trinken und Deine Verzweiflung sich nicht kümmern lassen wird. Doch er lebt noch, er ist sogar unverwundet. Vier Kugeln sind bereits gewechselt und keine hat getroffen. Maulevrier, der den ersten Schuß hatte, ist nicht mehr so wortreich und zuversichtlich, da er nach demselben seinen Gegner noch stehen und auf sich zielen sieht, Charles drückt ab und er wankt, die Kugel hat getroffen, aber das Bandelier, fast ganz mit Metall beschlagen, und eine sehr große lederne Brieftasche, die er sonst nicht trägt, aber heute zu sich gesteckt hat, hinderte sie einzudringen und hob ihre Wirkung auf; jetzt kommt unglücklicher Weise das Zittern in seine Hand, welches eine Nervenschwäche ist, an der er zuweilen leidet; sein zweiter Schuß geht um zehn Schritte an seinem Ziele vorbei, und Artagnan hat nun den letzten. Wenn auch dieser erfolglos blieb, war der Ehre genug geschehen und, dem Herkommen gemäß, sollte das Schießgewehr mit dem Degen vertauscht

werden, ein Kampf, der weniger gefährlich und weniger mörderisch ist. Da zuckt es in den Goldschleifen von Maulevriers Schärpe und reißt sie aus einander. Der Schuß ist gefallen, aber der Mann steht noch. Maulevrier lebt wieder auf, sein erbleichtes Antlitz färbt sich wieder, da er sieht, daß nichts verwundet ist, als seine Schärpe. Auf seinen Degen kann er sich verlassen und sein Mund nimmt schon wieder den unangenehmen, wegwerfenden, hochfahrenden Zug an, der manche Gesichter, die sonst recht leidlich wären, so unendlich verhäßlicht. Charles ist nicht minder froh, daß das Schießen ein Ende hat und er das Licht der Sonne noch schauet; es ist ihm sogar lieb, daß er seinen Gegner nicht getödtet hat, denn welch ein Heer nachtheiliger Folgen würde ihm das herbeigezogen haben, und er greift jetzt lebensmuthig und lebenskräftig zu seinem Seitengewehr, das in seiner Hand auch kein Strohhalm ist; Maulevrier kommt ihm schnaufend entgegen, mit Geberden, als wolle er eine Lerche an den Spieß stecken; sie nehmen Position, fallen gegen einander aus, aber nichts ist kürzer abgethan, als dieses Gefecht auf den Hieb, — in der Regel war der Stich gebräuchlich; die Offi-

ciere einiger Waffengattungen, zu denen die Mousquetairs gehörten, machten ihrer Waffen wegen eine Ausnahme davon — denn Maulevrier stößt einen kurzen dumpfen Schrei aus, der wie ein erstickter Fluch klingt, läßt seinen Degen fallen und fährt mit beiden Händen nach seinem Antlitz, nach seinem Munde, dem ein Strom von Blut entquillt. Die Oberlippe mit dem köstlichen martialischen Schnurrbart, seinem Stolz, hat einen Quarthieb erhalten, so daß sie herabhängt, drei Zähne sind ihm eingeschlagen, die Zunge ist verletzt und der Mund nach der rechten Seite zu aufgeschlitzt fast bis an das Ohr. Er taumelt, er sinkt in die Arme seiner Secundanten, die ihn unterstützen und nach dem seidnen Zelte führen, wo die Tafel steht und die Wundärzte das Ende des Kampfes abwarten. Die Damen in den Kutschen sind im höchsten Grade erschreckt, oder scheinen wenigstens es zu sein, obgleich Manche keinen ungünstigen Blick auf den jungen Artagnan wirft, der ruhig dasteht, die Degenspitze zur Erde gekehrt, und weder Schadenfreude noch Triumph blicken läßt. Er sendet seinen Secundanten nach dem Zelte, um zu fragen, ob sein Gegner mit dieser Genugthuung

zufrieden sei, und nachzusehen, wie es mit seiner Verwundung stehe. Noch bevor jener zurückkam, hörte er rings umher halb laut rufen und rufen: Er hat es auf den Mund bekommen. Gerade auf den Mund! Sein Mund, der doch schon groß genug war, ist jetzt noch einmal so groß. Sie nähen ihm die Lippe wieder an. Hu! Pfui Teufel, das muß kein Kirschenessen sein! Nein, dachte Charles, und kein Schleifenküssen! War jemals eine Strafe gerecht, so ist es diese. Sie werden die Lippe in den ersten Tagen nicht wieder höhnisch emporziehen, Herr von Maulevrier, und vielleicht niemals wieder eine unverschämte Lüge damit aussprechen. Wäre dies die Folge, so dürften Sie meine Hand segnen. Der Secundant kam zurück und meldete lächelnd, daß der Capitain in Ohnmacht liege, welchen Zustand die Aerzte benutzten, die Operation des Zusammennähens seiner Wunde mit ihm vorzunehmen. Ob er Satisfaction habe oder nicht, lasse sich dermalen nicht ausmachen, vor der Hand aber ganz gewiß. Charles steckte nun seinen Degen in die Scheide, ergriff seines Freundes Arm und Beide gingen mit einem leichten anmuthigen Gruß gegen die Kutschen, der erwiedert

wurde, nach den harrenden Pferden. Jean hätte seinen Herrn beinahe umarmt vor Freude, als sie hier ankamen; der arme Mensch war todtenblaß. — Sie stiegen nun auf und ritten den Weg zurück, den sie gekommen waren, der Ruhe entgegen und einer Erfrischung, die ihnen wahrscheinlich besser mundete, als Herrn von Maulevrier, unter seinem rothseidnen Zelt, von Delikatessen des Kellers und der Küche umgeben, die glühenden Nadeln und der Zwirn seiner Wundärzte.

Drittes Capitel.

Es mochte etwa um dieselbe Zeit sein, während das Duell vorfiel, als eine Kutsche mit vergoldetem Himmel und Glasfenstern, letztere noch eine Seltenheit an den Karossen, über den Pont-Neuf fuhr. — Das daselbst immer herrschende Volksgedränge hielt sie in ihrem Laufe auf und nöthigte sie zum Anhalten, bis ein Knäuel von Wagen, Karrenschiebern und

Menschen, der sich am Ausgange gebildet hatte, entwirrt sein und die Bahn frei lassen würde. — Es dauerte dies ziemlich lange und die Blicke einer Dame, welche in der Kutsche saß, fielen während dem auf eine Gruppe, die das Mitleid zu erregen im Stande war. Auf dem Pflaster nämlich, unter der Bildsäule des guten Königs, lagerte ein Weib mit einer Schaar größerer und kleinerer Kinder, die Alle sammt der Mutter ein Bild des Hungers und des Elendes abgaben. Ihr Aeußeres war traurig verwildert, ihre Wangen waren bleich, die Augen stier und sie schienen nicht so viel Kraft und Lebensmuth mehr zu besitzen, um das thätige Mitleid der vorüberwogenden Menge anzuflehen. Obgleich Paris zu allen Zeiten, damals, wie heut zu Tage, in seinen belebtesten Straßen und auf den besuchtesten Plätzen Scenen eines ähnlichen Jammers in leider nur zu reicher Fülle darbot: denn was hätte Paris nicht in Fülle! — Elend, wie Glück — so war doch eine verhungernde Mutter mit ihren Kindern ein Anblick, der das weiche Herz einer Frau, welche eben Zeit dazu hatte, im Innersten bewegen mußte. Steige aus, sagte daher die Dame in der Karosse zu ihrer neben ihr sitzenden Kammerfrau,

indem sie ihre Börse zog und sie derselben einhändigte, steige aus, Fisine, und theile der Unglücklichen dort auf den Stufen reichlich mit. Laß Dir auch ihren Namen und ihre Wohnung sagen, welche Du hier in das Souvenir einzeichnen wirst, damit man weiter helfen kann. Denn man schämt sich ja satt und bekleidet zu sein, so lange die Sonne auf solche Mitmenschen scheint. Fisine, eine sehr wohlgenährte Dame, dreimal so stark und noch einmal so alt, als ihre Gebieterin, verzog ungesehen von der Letzteren den Mund ein wenig, empfing die Börse in ihrer fleischigen Hand und klopfte, indem sie sich etwas mühsam zum Aussteigen rüstete, an den Schlag, um einem der hinten auf stehenden Laquaien das Zeichen zu geben, daß er ihn öffnen solle. Höre, Fisine, fuhr die Dame fort, sie am Kleide haltend, gute Fisine, noch Eins! Mache doch die Bedingung, daß sie von hier, wenn sie sich gestärkt haben, nach Notre Dame gehen und beten . . . . beten für eine glückliche Errettung aus Gefahr; das Flehen solcher Kinder, sagt man, erhöre der Himmel.

Hm! hm! entgegnete die dicke Fisine, welche mit größerem Rechte Plombine genannt worden wäre, ich

will es thun. Aber, gnädige Frau, haben wir denn nicht schon genug gebetet, sind wir denn nicht schon seit sechs Uhr in Notre Dame? Und warum soll unser Gebet weniger fruchten, als das solcher Lumpen? Sind wir nicht auch unschuldig, wie die lieben Engel? Wenigstens was mich betrifft ....

Ja doch, Fifine, ich weiß, Du möchtest gern selbst eine Heilige sein. Aber beeile Dich nur und richte meine Bestellung aus.

Nun, ich gehe schon. Wäre ich nur erst durch die Thür, sie ist so verdammt eng. So, das ist unsere Börse und das die Schreibtafel. Hi hi hi! Sie lose gnädige Frau, was doch die Liebe fromm macht! Aber für solch einen Herrn kann man schon fromm sein. Ich habe die ganze Nacht kein Auge geschlossen, gnädige Frau, sondern fünfhundert und dreiundsechzig Ave Maria's gebetet. Der gute goldige Herr Capitain verdient's aber auch. Ach, so auf sich schießen zu lassen — es muß was Schreckliches sein und Muth muß dazu gehören! Nun, der gnädige Herr von Maulevrier ist ein Held durch und durch, ein freigebiger Engel, und die Heiligen müßten nicht so viel werth sein, als Ihre älteste Robe,

wenn sie ihn nicht mit diamantnen Schilden bedeckt hätten. Nun, Armand, hilf!

Sie wälzte sich, von dem keuchenden Laquaien unterstützt, heraus, und ihre Gebieterin sah sie zu den Armen treten, denen ihr Almosen zugedacht war. Gespreizt stand sie vor ihnen, wie der Ueberfluß vor dem Mangel, die gefüllte Börse in der einen Hand, das Taschenbuch in der andern, und ließ sich von den überraschten aufhorchenden Unglücklichen, die sich so vornehmer Theilnahme kaum versehen haben mochten, berichten und erzählen. Sie deutete dabei rückwärts nach der Kutsche, dann nach der Gegend der Cathedrale und schien sich endlich anschicken zu wollen, für die Geduld der Dame etwas spät, Geld aus dem Beutel zu nehmen, womit die Leidenden getröstet werden sollten, als ein Ereigniß, vor welchem man in Paris sich nie genug hüten konnte, diese gute Absicht vereitelte. Denn indem Fifine bequem ihre Hände zusammenfügte, um das kleine Geschäft des Herausnehmens von Geld aus der Börse zu vollziehen und während dem das Taschenbuch unter den Arm nahm, befand sich beides, Börse und Taschenbuch, rasch, sie wußte nicht, wie? schon nicht

mehr in ihrem Besitz, sondern in der Gewalt eines Andern, der wahrscheinlich wenig Recht dazu hatte. Ein verwegener Mensch hatte sich zwischen der Kammerfrau und der elenden Familie hindurch gedrängt, die erstere gestoßen und war im nächsten Augenblick im Gedränge verschwunden; die würdige Fifine aber stand mit leeren Händen, verdutzt und verblüfft da. Sie wußte nicht einmal, nach welcher Richtung der Dieb entflohen sein mochte. Der Anblick, den sie jetzt gewährte, war so, daß selbst die bedauernswerthe Mutter, welcher durch den Streich des Schurken die Hoffnung auf eine nahe Hülfe verloren ging, ein augenblickliches Lächeln auf ihrem kummervollen Antlitze zeigte. Diebe! schrie nun Fifine aus vollem Halse, Räuber! Mörder! Haltet sie an! Dabei focht sie mit ihren kurzen Armen durch die Luft und vergrößerte durch den Lärmen, den sie machte, nur das Gedränge, welches um den Wagen ihrer Gebieterin wogte. Die Savoyarden, Schuhputzer, Hundeverkäufer, Kohlenträger, Gaukler, welche die Bevölkerung der Brückenestrade bildeten und rings um das Piedestal des guten Königs ihre Wohnstätten aufgeschlagen hatten, wurden durch die laute Anklage der

dicken Dame gereizt. Was? schrieen Einige von ihnen, indem sie ihre Fäuste ihr unter die Nase hielten, was sind wir? Diebe? Räuber? Mörder? Sie alte Kupplerin! Sie Gans! Sie Thier! Wird ihr Geld verloren haben und wagt uns zu schelten! Wir wollen sie in den Vogelbauer hier stecken. — Fisine, welche Paris kannte, verstummte schnell bei so drohenden Geberden, machte links um und warf sehnsüchtige Blicke nach der Karosse ihrer Dame empor, zu deren Schlag der hülfreiche Armand sie hinstieß, indem er ihren Rückzug deckte. Endlich war sie darinnen und sank keuchend außer sich neben ihre Gebieterin auf den Sitz nieder, welche ebenfalls erschreckt war.

Großer Gott, Fisine, rief die Dame, was hast Du gemacht?

Ich? Nichts, ich bin gemacht worden. Ich sterbe. Gnädige Frau, ich werde sogleich so frei sein, meinen letzten Athemzug auszuhauchen. Haben Sie es gesehen? Die verwünschten Bälge! Das hat man von der Großmuth! Au! au! Kutscher, fahre fort in des Teufels Namen!

Närrin! siehst Du denn nicht, daß es unmöglich

ist? Und wie kann man sich so ungeschickt benehmen, sich bestehlen lassen, wie ein Kind? Es waren an funfzig Louisd'or in der Börse, doch wollte ich die noch verschmerzen, aber mein Souvenir, das letzte Geschenk meines seligen Gemahls. — Abscheulich! —

Gnädige Frau, wenn wir nicht fortkommen, so stürmen diese Schlingel von Savoyarden noch unsern Wagen. Sie haben mich ein Thier genannt.

Das ist grob, aber nicht unverzeihlich. Und soll denn die arme Mutter nun leer ausgehen? Gieb Dein Geld, Fifine.

Kehren Sie mich um, gnädige Frau: kein Sous fällt aus meiner Tasche.

Oder Armand oder Nicole ....

Die Schlucker ....

Aber es ist doch mehr als abscheulich, der Unglücklichen erst Hülfe zu zeigen und ihr dann nichts zu geben! Hat sie Dir Namen und Wohnung genannt?

Ach Gott, ja! aber ich habe Beides schon wieder vergessen. Eine Wittwe will sie sein und die Würmer sind ihre Kinder.

Fisine, Du bist ohne Kopf. Wenn doch irgend ein Bekannter sich zeigen wollte! Aber da sitze ich mitten in Paris, wie auf einer wüsten Insel vom Meer umbrandet. Sieh, dort theilt sich der Haufen, Gott sei Dank! Reiter zeigen sich, die Mareschaussée wohl gar — man wird uns noch arretiren ... Nein, es sind Officiere ... Großer Gott, wenn ich recht sehe, Artagnan!

Ja, wahrhaftig, sagte Fisine; also hat ihn Herr von Maulevrier nicht todt geschossen, sonst würde er dort nicht reiten. Ei, ich wollte lieber, Herr von Maulevrier begegnete uns! Das wäre mir ein günstigeres Zeichen, — er wird ihn doch um aller Heiligen willen nicht erschossen haben! Dann sähe ich ihn nicht wieder an.

Die Reiter waren jetzt dicht bei der Kutsche und, die Livree der Frau von Saint-Alban erkennend, grüßten sie höflich, wobei der Eine erröthete und die Augen niederschlug. Der Kutscher, der den Weg wieder offen sah, wollte eben seine Pferde antreiben, als die Herrin mit lauter Stimme Halt! gebot. Sie ließ das Fenster nieder und rief hinaus: Herr von Artagnan! Der junge Reiter fuhr beim Ton dieser Stimme

auf seinem Rosse zusammen, hielt es jedoch rasch im Zügel und indem er seine Blicke auf den Gegenstand seiner Liebe zu richten wagte, fragte er leise, was zu ihrem Befehle stehe.

Fifine hat sich so eben meine Börse entwenden lassen und ich brauche einiges Geld. Wenn ich so viel Credit bei Ihnen besitze, bitte ich Sie um den Vorschuß einiger Louis's. Diesen Abend im Vorzimmer der Königin werde ich sie mit Dank erstatten.

Zu gleicher Zeit streckte sie, der Gewährung ihrer Bitte gewiß, die Hand aus dem Wagen, um das Verlangte darin zu empfangen. Charles erbebte, er war außer sich, er hatte keinen ganzen Louis mehr bei sich und besaß auch für den Augenblick nicht mehr — sollte er das gestehen? Schon sein Stutzen, seine Verzögerung, der Umstand, daß er nicht augenblicklich seine Börse zog und in die schöne Hand legte, war ihm eine Schmach, die ihn seiner Besinnung beraubte und in eine grenzenlose Verwirrung stürzte. Es wäre so leicht gewesen, eine kleine haltbare Lüge zu erfinden, die den Mangel einer gefüllten Börse entschuldigte; aber einem geliebten Weibe gegenüber ist man nicht unbefangen und verliert leichter als irgend wo anders den Kopf.

Sie trauen mir wohl nicht? fragte mit halbem Ernst Frau von Saint-Alban, und Fifine erlaubte sich, sie leise in die Seite zu stoßen. Ich bitte Sie um Gottes Willen, gnädige Frau, flüsterte die Dienerin, fragen Sie ihn doch, wo Herr von Maulevrier ist, man vergeht ja vor Angst. — Charles aber stotterte einige unverständliche Worte und wandte sich dann mit einer stummen Bewegung an seinen Begleiter, der sogleich seine Börse zog und sie mit galanter Verbeugung der Dame darreichte. Herr von Vaudoncourt, sagte diese, indem sie sie nahm, Adelaide von Saint-Alban wird nicht lange Ihre Schuldnerin sein. Ich danke Ihnen. Adieu, meine Herren! Herr von Artagnan, ich hätte fast geglaubt, Sie würden diesen kleinen Dienst mir nicht ungern erwiesen haben....

Gnädige Frau, stammelte er, ich ... Sie ... Adelaide aber wandte sich ab und nach der andern Seite des Wagens, aus welcher sie der Wittwe mit ihren Kindern eine ungezählte Handvoll Münzen zuwarf, die diese dankbar auffingen.

Herr von Artagnan! schrie während dem Fifine dreist und ziemlich laut, weil die Officiere Miene machten, weiter zu reiten, wo ist Herr von Maule-

vrier? Gnade Ihnen Gott, wenn Sie ihn todt geschossen haben! Von dem konnten Sie lernen, wie man mit einer rechtschaffnen Kammerfrau umgeht. Der hatte Ton und Manieren! Es hörte sie aber Niemand, denn die Reiter sprengten fort und der Wagen setzte sich in Bewegung; darum fügte die Zofe dreist noch hinzu: Sie armer Schlucker! Ich kratze Ihnen die Augen aus, wenn Sie dem Herrn von Maulevrier ein Leides gethan haben!

Adelaide lehnte sich in das Rückenkissen des Fonds und nahm die Miene an, welche Ruhe gebot. — Fifine schwieg daher und verschob, was sie allenfalls noch auf dem Herzen hatte, bis zu einem gelegneren Augenblick.

Dieser Augenblick kam während der Abendtoilette, wobei sie ihre Herrin bediente. Adelaide war den ganzen Tag über in ungleicher Stimmung gewesen; zuweilen lächelte sie und ihr schönes, feines und edles Antlitz zeigte die Heiterkeit einer Verklärten, dann war es wieder ernst, fast trübe und auch jetzt lehnte sie das schon mit Juwelen geschmückte Haupt in ihre Hand und blickte sinnend zu Boden. Jetzt noch die Stirnrosette, sagte die geschäftige Kammerfrau,

indem sie einen prächtigen Solitair, in einen Kranz von Brillanten gefaßt, ihrer Gebieterin auf die schöngewölbte, blendend weiße Stirn zu heften bemüht war, und fuhr im Gespräche fort: Ja, gnädige Frau, wenn ich mich unterstehen dürfte, einen Rath zu geben, so dürfte er unser Haus nicht wieder betreten. Den redlichen, guten, lieben Herrn von Maulevrier, des Generalcontrolleurs Bruder, so zuzurichten! Ihm den gnädigen Mund zu zerfetzen! Nun, hätten Sie nur Jacques, den Kammerdiener, erzählen hören, der mir heute seine Visite machte, es muß ein Jammer anzusehen sein! Ach, gibt es auch etwas Schrecklicheres, als sich den Mund zunähen zu lassen! Ich käme um.

Fifine, sagte Frau von Saint-Alban, es ist sehr übel, aber wenn ich nur hinter die eigentliche Veranlassung dieses Duelles kommen könnte, — sieh, ich schenkte Dir die Perlenarmbänder dort, wenn Du mir die Wahrheit verschafftest . . . .

Fifine bückte sich rasch und küßte ihrer Gebieterin die Hand. Unterthänigen Dank, sagte sie, so gehören sie schon mein, die schönen Braceletts, die mir immer so wohl gefallen haben, und heut Abend auf

dem Ball, wohin Sie mir zu gehen erlaubten, werde ich mich damit schmücken.

Fisine, ich will nicht hoffen, daß Du tanzest.

Ei, warum denn nicht, meine Gnädige? Wenn man einmal auf einem Balle ist — und dann bin ich auch schon auf fünf Tänze engagirt . . .

So, so. Nun dann, die Wahrheit? . . .

Ach, das ist leider eine traurige. Die Sitten verfallen immer mehr in unserm guten Paris, die jungen Leute werden immer ausgelassener und vorlauter, so auch der Artagnan.

Er ist ein Cavalier und Officier, rede mit Achtung, Fisine!

Hat sich was zu achten, gnädige Frau! Sie werden sogleich anderer Meinung sein. Stellen Sie sich vor, der junge Mensch thut groß mit einer Seidenschleife, die er von einer Dame zum Geschenk erhalten haben will, er küßt sie und nennt dabei die Geberin nicht, aber bezeichnet sie so deutlich, daß alle Anwesenden, und deren waren nicht wenige, einstimmig ihren Namen rufen — und welchen Namen? — erschrecken Sie nur, gnädige Frau, . . . den Ihrigen.

Unmöglich! rief Frau von Saint-Alban emporfahrend, es wäre abscheulich!

Ja, ja, das ist es. Darüber ergrimmt Herr von Maulevrier, verweiset ihm seine Unart, der junge Mensch antwortet vorlaut und . . .

Und?

Und das Duell ist fertig.

Gott im Himmel! fuhr Adelaide mit gerötheten Wangen und wogendem Busen fort, indem sie voller Bewegung aufstand, womit habe ich das verdient! Der Unwürdige! Ja, Du hast Recht, ich will ihm das Haus verbieten. Heut, sogleich im Saale der Garden der Königin will ich ihm meinen Zorn zeigen. So kann man sich täuschen in den Menschen. Ich hätte ihn wahrhaftig für besser gehalten, ja, ich will es Dir nur gestehen, Fifine, für besser, als die Meisten seines Gleichen!

Ach, wie sehr wären die gnädige Frau da im Irrthum gewesen! Ich könnte noch andere Stückchen erzählen.

Ich will nichts mehr hören.

Sie wissen doch, daß er häufig auf das Land reitet, weit, weit weg, Niemand weiß eigentlich wohin?

O ja, nach einem Dorfe in der Normandie, wo seine alte Großmutter lebt, er hat es mir selbst gesagt.

Ei, wie gütig! Nun, diese Großmama möchte ich sein. Sie soll achtzehn Jahr alt, bildhübsch und ein flinkes Bauernmädchen sein. Herr Jacques hat sie gesehen.

Hat sie gesehen! Wenn auch das noch wäre, Fisine — doch was geht es mich an? Mag er nach allen Bauernmädchen von Frankreich reiten — mir ist es gleich. Nur nimmt es mich Wunder, daß er es sich nicht bequemer einrichtet, sie in die Stadt kommen läßt ...

Gnädige Frau, das geschieht vielleicht aus Eifersucht nicht; er soll eifersüchtig wie ein Türke sein. Und hier gibt es der jungen Herren gar zu viele. Indessen wer weiß, was er noch thun wird. Darum auch ist er nie recht bei Casse — die hübsche Pierrotte putzt sich gern und lebt auf gutem Fuß — Vermögen hat er nicht ...

Gott sei Dank, daß er heut meine Bitte um einen Vorschuß nicht erfüllte! Es war sehr unartig, sehr ungalant, diese Ehre Herrn von Vaudoncourt zu überlassen; jetzt freue ich mich darüber.

Ganz natürlich, denn er ist noch gestern in seinem Dorfe gewesen und hat folglich kein Geld mehr.

Noch gestern! Und heut zerfleischt er gleichgültig seinen ehrenwerthen und um so viel älteren Cameraden! Ja, Fifine, diesmal hast Du Recht, und ich war im Irrthum. Er ist nicht besser, nein, schlechter, als alle Andern, und ich will nichts mehr von ihm hören. Schweige!

Somit war denn der arme Charles sehr tief in der Meinung derjenigen gesunken, die er anbetete. Die Ursache hiervon war, daß er versäumt hatte und noch immer versäumte, die glattzüngige, aber falsche und habgierige Fifine mit Louisdors und Brabanter Thalern zu beschenken, was Herr v. Maulevrier sehr häufig that und sich hierdurch ganz ungemein in Gunst bei der dicken Kammerfrau gesetzt hatte. Sie wäre, so zu sagen, für ihn durch das Feuer gegangen.

Es war Abends, tausend Wachskerzen erhellten die Corridors und Säle in dem Theil der Tuillerien, welchen die Königin bewohnte. Die zweite Compagnie der Mousquetairs hatte den Dienst in den inneren Gemächern und Charles d'Artagnan, ihr Capitain, war somit oberster Gebieter in dem Saal der Garden. Jeder Compagniechef durfte seine Unterge-

benen nach seinem Belieben und so weit seine Kräfte reichten, mit besseren Waffen, schöneren Bandelieren und Kleidern versehen, als sie dieselben von der Regierung erhielten, ein Umstand, der Ursache war, daß die Mousquetairs der zweiten Compagnie der ersten an äußerem Glanze bei weitem nachstanden. Maulevrier putzte seine Leute wie Prinzen; die Artagnans hatten früher einen geizigen, jetzt einen armen Capitain, der noch nichts zu ihrer Herausschmückung gethan hatte, wenn er gleich darauf sah, daß sie ihre Effecten stets ordentlich und sauber erhielten. So war sein eigner Anzug, der nur in dem Dorfstübchen zu Paulange glänzend genannt werden konnte, in Paris aber und hier, wo der prunkendste Hof der Welt sich versammelte, seiner Einfachheit wegen beinahe auffiel. Charles kleidete indessen Alles. Wenn man zwei und zwanzig Jahre alt, frisch, blühend gewachsen ist und ein hübsches Gesicht hat, gefällt man zuweilen im einfachen Kleide dennoch mehr, als dreißig Jahre später mit Gold und Juwelen bedeckt. Er ging auf und nieder im Saal und ließ die geschmückten Hofleute, Herren und Damen, an sich vorüberwallen, als plötzlich eine von den letzteren in ihrem

Gang zögerte, einen Moment stehen blieb, gleichsam um Fassung zu dem, was sie vorhatte, zu gewinnen, und dann sich raschen Schrittes dem Officier näherte. Es war Adelaide. Er fuhr zusammen, Entzücken und Bestürzung ergriffen ihn zugleich. Herr von Artagnan, hörte er ihre süße, geliebte Stimme sich anreden, deren Ton jedoch jetzt kalt und schroff war, Herr von Artagnan, wiederholte sie noch einmal etwas wankend, ich wünsche nicht, daß sie mein Haus wieder betreten. Mit diesen Worten wollte sie weiter gehen; Charles erbleichte und seine Lippen bebten, ein kurzer, zu ihr emporgeworfener Blick zeigte ihr das. Endlich gewann er Fassung. Und was ist die Ursache dieses Wunsches, stammelte er, womit habe ich diese Verbannung verschuldet?

Fragen Sie darum Ihr Gewissen, erwiederte die schöne, zürnende Frau, es ist hier nicht de Ort, mich näher zu erklären, und ich glaube daß Ihnen das lieb sein muß. Ich wiederhole es, ich will Sie nicht wieder sehen ....

Gnädige Frau .... In diesem Fall gestatten Sie, daß ich Ihnen hier etwas überliefe e, das Ihnen zugehört. Ach, ich glaubte es bis morgen be-

halten und auf meinem Herzen tragen zu dürfen! Ihr Zorn vereitelt das. Hier ist es.

Er griff unter seine Schärpe und brachte eine gefüllte Börse nebst einem Taschenbuch hervor, welches beides er der Frau von St. Alban darreichte. Sie erkannte es sogleich für die am heutigen Morgen Fifinen geraubten Gegenstände. Mein Herr, fragte sie deshalb mit großem Erstaunen, wie kommen Sie hierzu? und dabei ward sie fast verlegen und erröthete, denn sie erinnerte sich, daß der Name Charles mehrere Mal im Taschenbuch geschrieben stand, einmal sogar mit einem gezeichneten Blumenkranz umgeben. Wenn er es geöffnet und dieß vielleicht gar auf sich bezogen hätte! Ein Unglücklicher, erwiederte er, der jenseit der Brücke einer Patrouille in die Hände gerieth, ein aus Bicètre entsprungner Sträfling, den man verfolgte, hatte diese Sachen bei sich. Ich war Zeuge seiner Untersuchung, und da ich sie zu erkennen glaubte, ließ ich sie mir ausliefern. —

Mein Herr, Sie urtheilen sehr mild, wenn sie einen frechen Dieb nur einen Unglücklichen nennen. Diese Nachsicht mit dem Verbrechen ist Folge einer laxen Moral, die im treffenden Fall . . . Sie stockte . . .

Nun, Madame, — nun, die im treffenden Fall… reden Sie aus.

Ich will nicht, mein Herr.

Gnädige Frau, ich würde den Menschen einen Verbrecher genannt haben, wenn ich nicht wüßte, daß er eine unglückliche Mutter hat, die ich kenne, eine arme Wittwe zu Paulange in der Normandie.

Aha . . Das Dorf, wo Ihre Frau Großmutter wohnt? fragte Adelaide schneidend.

Ja, gnädige Frau.

Adieu, mein Herr, ich danke Ihnen. Doch noch Eins. Dies Taschenbuch ist mir werth, aber die Börse hatte ich schon verschmerzt. Ich bitte, daß Sie sie ihrem Unglücklichen aus Paulange wieder zustellen. Bemühen Sie sich damit. — Mit diesen Worten legte sie die schon ergriffene Börse wieder in seine zitternde Hand, machte eine leise, vornehme Abschiedsbewegung mit der ihrigen und ließ den armen Jüngling halb vernichtet stehen, indem sie weiter schritt und bald in dem goldnen Gewühle der Apartements verschwand. — Charles war beinahe den Thränen nahe. So scharf, so schneidend kalt, so bitter und wegwerfend hatte sie ihn doch noch nicht be-

handelt. Ihm ihr Haus zu verbieten, ihn aus ihrer Nähe zu verbannen, ach, es hieß, ihn aus seinem Glück verstoßen! Ihr Haus war ihm ja ein heiliger Tempel, wo er in stiller Anbetung alle die Freuden fand, die andere junge Leute in rauschenden Vergnügungen suchten. Und was hatte er gethan, diesen schwersten Bann zu verwirken? Sollte sie es so bitter empfunden haben, daß er ihr heut auf der Brücke seine Börse zu reichen Anstand nahm, weil sie fast leer war, und er sich schämte, solches zu zeigen? Freilich konnte sie sich das nicht denken, und sein Benehmen sah aus, wie Unart, es war jeden Falls linkisch, kindisch, albern, abscheulich; der arme Charles machte sich die giftigsten Vorwürfe darüber. Er schlich den ganzen übrigen Abend betrübt und wie ein Schatten umher. —

Viertes Capitel.

Man sprach in Paris von nichts, als von der Reise, welche der Hof in der nächsten Woche in die neu eroberten Provinzen antreten wollte. Ungeheure Zu-

rüstungen wurden dazu gemacht, halb Paris ging mit. Der prächtigste aller Monarchen wollte mit einem Gefolge und mit einer Majestät durch die Nordprovinzen ziehen und in Flandern erscheinen, die den Thron von Frankreich mit neuem Glanz zu umstrahlen bestimmt war. Auch in der Soirée bei der Frau von Saint-Alban am folgenden Abend war diese projectirte Reise fast der ausschließende Gegenstand der Unterhaltung; man fragte sich gegenseitig, ob man dabei sein werde, und derjenige war unglücklich, der dieses verneinen mußte oder erst noch die Erlaubniß oder den Befehl erwartete. Die Dame vom Hause, deren Rang und Stellung zum Hof sie vor vielen Andern zur Mitreise aufforderte und befähigte, erklärte jedoch, daß sie in Paris bleiben werde. Man wunderte sich allgemein über diesen Entschluß, von dem sie weiter keine Gründe angab. Nahe vor Aufbruch der Gesellschaft winkte sie dem Herrn von Vaudoncourt und gab ihm seine gestern geliehene Börse zurück. Ich danke Ihnen, mein Herr, sagte sie dabei, für den Credit, den Sie mir gegeben haben und den Ihr Begleiter mir verweigerte. Man sagt, daß Sie sein Freund seien.

Allerdings, gnädige Frau.

So wünsche ich, daß Sie in andern Dingen glücklicher sein mögen, als in der Wahl Ihrer Freunde. —

Diese Aeußerung klingt selbst in dem schönsten Munde hart, sagte Baudoncourt überrascht, und um so härter, als sie Artagnan zu treffen scheint. Gewiß entschuldigen Sie es daher, wenn ich im Namen des Freundes um eine Erläuterung dieses grausamen Urtheiles bitte.

Dieses gerechten Urtheiles, wollen Sie sagen.

Gnädige Frau ....

Ja, ja, Herr von Baudoncourt, und noch einmal ja. Wer den guten Ruf einer Frau leichtsinnig, ja schändlich in öffentlichen Häusern preis gibt und sich einer Gunst rühmt, die er nie besessen, wer denjenigen lachenden Muthes verwundet, der ihm diese Unsitte verwies, wie Herr von Artagnan den Herrn von Maulevrier, wer unter dem Heuchelschein, eine kindliche Pflicht zu erfüllen, elende Verbindungen in einem Dorfe unterhält, der ist nicht besser, nein, viel schlechter, als Ihr jungen Leute sämmtlich, und verdient keines Ehrenmannes Freund zu sein, für den ich Sie halte, Herr von Baudoncourt.

Gnädige Frau, Sie sehen mich zur Salzsäule werden vor Erstaunen. Wie? diese ganze Tirade ging gegen Artagnan, gegen Charles Artagnan, gegen denjenigen, auf dessen Ruf alle Spinnen des Neides und der Mißgunst zusammengenommen keinen Flecken zu bringen vermögen, das Muster eines Menschen, den wir hassen würden, weil er zu hoch über uns steht, wenn er nicht so engelgut wäre, daß man ihn lieben muß.

Mein Herr, die lasterhaftesten Menschen haben zuweilen eine gewisse Gutmüthigkeit, wenn ihnen Charakter fehlt.

Nein, gnädige Frau, entgegnete Vaudoncourt heftiger, nein, nein! Sie sind in einem schrecklichen Irrthum über Artagnan. Man muß ihn auf das Schändlichste bei Ihnen verläumdet haben. Keiner unedlen Handlung ist er fähig und ich will mich in Ihre Kammerfrau Fifine verlieben, wenn er je Eine beging. Sie kennen also die Ursache seines Duelles mit Maulevrier nicht?

Mein Herr . . . Fifine sagte mir — Jacques hat erzählt . . ich bin — ich weiß — stammelte Frau

von Saint-Alban in einer Verwirrung, die sie bis unter die Stirn erröthen machte.

Gnädige Frau, Sie waren so eben gütig genug, zu sagen, daß Sie mich für einen Ehrenmann hielten, und bei Gott, Sie irren darin auch nicht; darf ich als solcher für einige Augenblicke um vertrautes Gehör bitten, sobald der Salon leer sein wird?

Bleiben Sie, mein Herr, entgegnete Adelaide mit beinahe zitternder Stimme.

Herr von Maulevrier mußte einige Tage das Bett hüten und große Schmerzen leiden; da er indessen eine sehr gute Natur besaß, überwand er die üblen Folgen seiner Verwundung bald und zeigte sich, ehe man es glaubte, daß es möglich sei, wieder öffentlich, freilich mit einer sehr derben, noch rothen Narbe, die jedoch sein martialisches Gesicht gar nicht übel kleidete. Charles erwartete jetzt von Tag zu Tag eine neue Herausforderung, aber wunderbarer Weise erfolgte gerade das Gegentheil. Eines Morgens sah er zu seinem Erstaunen seinen Gegner zu sich eintreten und mit gänzlich umgewandeltem Betragen ihm die Hand zur Versöhnung

bieten, wobei er ihm zugleich für die Theilnahme dankte, die er ihm während seiner Bettlägrigkeit durch mehrfaches Anfragen nach seinem Befinden kund gethan habe. Charles war viel zu versöhnlich und, wo Freundlichkeit ihm entgegen kam, auch wieder freundlich, als daß er das Anerbieten des Herrn von Maulevrier hätte zurückweisen sollen. Nur Eine Frage brannte ihm auf dem Herzen, und er fühlte die Nothwendigkeit sie auszusprechen, doch noch bevor dieß geschehen war, kam ihm Jener mit der Antwort entgegen. Er gestand ihm nemlich, daß die Geschichte mit der Schleife ersonnen und bloß ihn zu reizen und seine Eifersucht rege zu machen, erzählt worden sei, worauf Charles's Antlitz sich bedeutend erheiterte, und er unter Zusicherung seiner Verzeihung nun erst die dargebotene Hand ohne einen Rest von Groll derb schüttelte.— Diese Unterredung fiel an einem Sonntage, dem Tage vor der Abreise des Hofes nach Flandern, vor, an welcher sämmtliche Haustruppen des Königs und folglich auch beide Officiere Theil zu nehmen bestimmt waren. Nach der Messe wollte der Monarch die Revue dieser Truppen auf dem Carrouselplatz

vornehmen, und die neuen Freunde trennten sich, um jeder bei seiner Compagnie die nöthigen Anstalten dazu zu treffen. Eine unermeßliche Menschenmasse drängte sich zwischen dem Louvre und den Tuillerien zu dem glänzenden Schauspiel und die Fenster und Balkone des letzteren Pallastes waren mit Damen besetzt, welche ein noch angenehmeres Schauspiel darboten, als genossen. Auch Adelaide von Saint-Alban befand sich im Hofstaat der Königin unter diesen. Sie war ziemlich zerstreut und gab nur oberflächlich auf die Vorüberzüge der schönen Regimenter Acht, welche unten Statt fanden, bis plötzlich eine ganz eigenthümliche Musik ertönte, Hörnerschall, aber so rein, so lustig, so silbern, daß das Herz unwillkührlich vor Vergnügen hüpfte, wenn man sie hörte. Die Mousquetairs! sagten Adelaidens Nachbarinnen, jetzt kommen die Mousquetairs, die Prächtigen, die schönsten unter den Haustruppen des Königs! Ob sie Maulevrier führt, oder leidet er noch an der Wunde von seinem bösen Duell? Nein doch, da ist er, da kommt er, der auf dem Apfelschimmel im silbernen Küraß, mit dem großen Schnurrbart. Ein stattlicher Held, und

welche Pracht der Kleider und des Geschirrs! Ja, man sieht, daß er Colberts Bruder ist! Und nun betrachte man seine Leute, es ist die erste Compagnie, seht diesen Luxus! diese Bandeliere, diese Schärpen, diese Giletts, und seine Trompeten sind von Silber! Das schafft er Alles selbst, er liebt es, wenn seine Leute stattlich sind, und wahr ist es, je mehr Gold und Silber ein Soldat an sich trägt, je besser sieht er aus. Schade, daß sie vorüber sind, jetzt wird die zweite kommen. Richtig auch Musik, aber welch ein anderer Ton, lieber Gott, sie hat freilich keine silbernen Hörner. Ihr Capitain Artagnan thut nichts für sie, man sagt, er sei arm. Ja, das ist er, hieß es weiter — dort kommt er, aber ein hübscher Reiter ist er und noch so jung, so blutjung. Was meinen Sie, Frau von Saint-Alban, wie alt schätzen sie ihn?

Adelaidens Herz stand beinahe still, sie antwortete nicht, sondern blickte starr auf den Platz hinab, wo jetzt Charles's Compagnie sich entfaltete. Ach, wie sehr stach ihre einfache Kleidung und Bewaffnung von dem Glanz und der Herrlichkeit ab, welche Maulevrier's Schaar gezeigt hatte! Zwar die

Leute und Rosse waren groß, kräftig und meist schön; es fehlte ihnen nichts als der Prunk, den Jene hatten, um sie vielleicht noch an herrlichem Aussehen zu übertreffen. Diese Bemerkung wurde auch in dem Saal gemacht, worin sich Frau von Saint-Alban befand; Schade, äußerten Einige, Schade um die schöne Compagnie Artagnans, daß sie nicht reicher gekleidet ist. Der König hat gelächelt, als sie an ihm vorüber marschirte. Wirklich? That er das? Hat der König gelächelt? Ja, ich versichere Sie, ich habe es gesehen, er hat gelächelt. Nun sehe man! Meine Damen, der König hat Artagnans Compagnie belächelt! Es ist erstaunlich.

Am andern Morgen brach der Hof auf, im Gefolge von mehreren tausend Mann Truppen und mehreren hundert Kutschen; denn jeder Officier ließ sich von seiner Geliebten begleiten, Höhere oft von mehr als Einer, und diese Suite gehörte zum guten Ton. Der arme Artagnan verstieß gegen diesen, denn ihn begleitete Niemand, er hatte keine Geliebte bei sich.

Fünftes Capitel.

Wenn es auf der Straße nach Flandern sehr lebhaft war, so war es dagegen in Paulange sehr still. Die gute Frau von Artagnan, Charles's Großmutter, saß in dem kleinen Gärtchen, welches hinter ihrem Hause lag und dessen Beete sie mit Marions Hülfe selbst bebaute. Diese jätete ein wenig zur Veränderung und war folglich fleißig, während ihre sogenannten Kinder, die acht Katzen, der Faulheit pflegten und, in der warmen Abendsonne gelagert, einen großen elektrischen Halbkreis zu Frau von Artagnan's Füßen bildeten, in dessen Mitte der Patriarch Pollon ehrwürdig ruhte. Mour schien noch magerer geworden trotz der guten Milch, die er täglich bekam, Bibi dagegen konnte füglich für zweie gelten, und ein geübtes Auge entdeckte sogleich, daß in nicht langer Zeit die kleine Familie Marions eine Vermehrung durch sie erhalten würde. Fidouse kam, drückte sich an das Kleid der Matrone, machte einen sehr krummen Rücken und streckte ihren Schweif hoch empor, wobei sie mit den sammtnen

Pfötchen nach einer Hand zu langen schien, die sie streicheln möchte. Frau von Artagnan ließ sich endlich dazu herab. Ja doch, sagte sie, du bist mir gut, Fidouse. Höre, Marion, deine Fidouse hat sehr etwas Attachantes, selbst gegen Fremde ist sie zuvorkommend, wie neulich gegen Madame Vermeuil, der sie sehr gefiel. Ach, die gute Madame Vermeuil, erwiderte Marion, sich von ihrer Arbeit aufrichtend, ob sie wohl auf ihrer Rückreise von Amiens wieder hier durchkommen wird? Ich wünschte es sehr, ich habe eine so schöne und so liebe Frau noch gar nicht gesehen.

Es ist wahr, Marion, sie fiel wie vom Himmel. Es führt keine Hauptstraße durch unser Dorf und Fremde sind hier eine wahre Seltenheit. Aber auch auf den belebtesten Straßen mag eine solche eine Seltenheit sein. Ich sehe noch ihr liebes, schönes Gesicht.

Da auf der Bank saß sie und trank ein Glas Milch und pflückte sich eine Rose von Herrn Charles Rosenstock ab. Und für meine kleine Bemühung zwei Louisdor! Aber ich habe ihr auch die wunderschöne Hand dafür geküßt.

Die Frau muß vermögend sein. Nun, sie ist die Wittwe eines Kaufmanns, wie sie sagte, und die Kaufleute haben Geld.

Und wie hat sie die arme Sibylle beschenkt, die vor der Thür heulte um ihre Söhne! Geld kann zwar solches Unglück, wie es Sibylle an ihren Kindern erlebt, nicht aufheben, aber es tröstet doch.

Gott segne sie für die Wohlthat, die edle Fremde, sagte Frau von Artagnan, ihre Hände faltend; in der That, auch ich denke mit Vergnügen an sie zurück und wünsche ihr alles mögliche Heil.

Sie plauderten noch in dieser Weise, als im Hause Geräusch entstand und Jemand von Außen Einlaß zu begehren schien. Marion ging, um zu öffnen, und kam bald darauf in Begleitung eines Mannes zurück, der beiden bekannt war; es war der Postbote aus Remy, dem nächsten Städtchen, der die wenigen Briefe überbrachte, welche die Matrone empfing, in der Regel aber ein willkommener Gast war, denn sie empfing fast nur Briefe von Charles. Diesmal war es ein großes Couvert mit einer Aufschrift von fremder Hand und einem Siegel, das keine Aehnlichkeit mit der achteckigen Vertiefung von Char-

les's Wappenring hatte. Frau von Artagnan ließ ihre Brille holen und erbrach den Brief, nachdem sie dieselbe aufgesetzt hatte. Sie las Folgendes laut, Marion hörte zu.

„Frau Gräfin von Artagnan!

„Im Auftrag Ihres Herrn Enkels, des Capi-
„tains Charles d'Artagnan, beehre ich mich, Ihnen
„beiliegend die Note von zehntausend Livres zuzu-
„senden, die der Herr Capitain mir den Tag vor
„seiner Abreise nach Flandern für Sie ausgezahlt
„hat. Ich wünsche den richtigen Empfang und bin
„achtungsvoll

Frau Gräfin

Ihr ergebener Diener

Boivin, Banquier,

Straße St. Honorée Nr. 14."

Wie? Was? rief die Matrone, nachdem sie dieß gelesen hatte, ich träume wohl? Marion, begreifst Du das? Und sieh hier, ich bitte Dich um des Himmels Willen! Eine Banknote und richtig — zehntausend Livres! Ich muß den Brief noch einmal lesen! — Sie las ihn noch einmal und noch zehnmal, sein Inhalt blieb immer derselbe, und die Banknote lag auf ihrem Schooße.

Heiliger Dionys! sagte der Postbote, der sie hier erblickte, das nenne ich mir ein Papierchen, was Sie da haben. Gnädige Frau, dafür kaufe ich Remy und Paulange dazu. Meiner Treue! zehntausend baare Livres!

Es ist ja aber nicht möglich, rief nun Frau von Artagnan, indem sie ihre Hände ganz erschöpft sinken ließ, es kann ja aber nicht sein; woher hätte denn mein Charles zehntausend Livres? Der gute Junge hat ja nichts als seine Capitainsgage, dreihundert den Monat. Davon kann er mir doch nicht zehntausend schicken!

Gnädige Frau, sagte der Postbote, der ein kluger Mann war und einige Weltkenntniß hatte, ein junger Herr in Paris kommt zuweilen eben so rasch vom Gelde wie zu Gelde. Die Damen, das Spiel... ich weiß das, denn ich war auch einst jung und in Paris.

Mein Freund, ich sage Ihm, daß mein Charles nie spielt, und was die Damen betrifft ....

So wird er in dieser Rücksicht nicht jede Kleinigkeit seiner ehrwürdigen Frau Großmutter referiren.

So? Meint Er? Nun, es ist möglich, aber, Marion, gehe doch und hole einen von den Louis's, die dir Madame Vermeuil geschenkt hat, ich will ihn unserm klugen Etienne zum Douceur geben, Du wirst ihn mir ja wohl anvertrauen, da ich so viel Geld auf dem Schooße habe. Charles mag nun zu diesem Gelde gekommen sein, wie er will, so bin ich doch wenigstens überzeugt, daß es nur auf eine Weise geschehen ist, die sich mit seiner Ehre verträgt.

Wie anders? gnädige Frau. O, Sie sind doch die Gnade selbst. Bekäme ich in Remy für jeden Brief einen Louisd'or Trinkgeld, so könnte ich bereits ein bemittelter Mann sein.

Marion sprang, hüpfte, schlug in die Hände, brannte vor Begierde, in das Dorf laufen und die glückliche Nachricht erzählen zu können, und holte voller Freuden die Hälfte des Geschenks von Madame Vermeuil; Frau von Artagnan zerdrückte eine Thräne der Rührung und sprach ein stilles Gebet; Pollon bewegte die Füße im Traume, als ob er laufe, und schnarchte dabei ein wenig; der magere Mour ging mit einem zärtlichen Miau um Bibi herum, die so auffallend stark war — seine Schuld — Fidouse

rieb sich an Etienne's Stiefel; die Andern lagen ruhig und Alles war zufrieden. —

Die Reise der prunkvollen, unermeßlichen Gesellschaft, der Hof genannt, ging indessen nur langsam und feierlich von statten, langsam, wie große Massen sich in der Regel bewegen, und feierlich, wie es dem mächtigsten Hofe von Europa zukam. Jeder Schritt war mit Ceremonien, Begrüßungen, Huldigungen verbunden, welche die Ortschaften, die der Zug berührte, die benachbarten Städte, die umliegenden Provinzen darbrachten. So kam es, daß man acht Tage nach der Abreise von Paris erst bis Peronne gelangt war, einer kleinen Stadt, noch zwanzig Lieues von der Flandrischen Grenze gelegen, wo der zweite Rasttag gehalten ward. Charles hatte sein Quartier in einem kleinen Hause erhalten, das an der Avenue des Schlosses lag, in welchem der König, die Königin, Frau von Montespan und die Prinzen residirten. Es war Morgens und der junge Capitain saß in seinem Zimmer beim Frühstück, in einen seidenen Schlafrock gehüllt, die zierlichen Füße in Pantoffeln, welche die Großmutter gestickt hatte, und redete zu einem Menschen, der demüthig an der Thüre stand. Es ist richtig, Jacques, sagte er, du

bist von heut an nicht mehr Soldat, ich habe deine Freilassung bei deinem Obristen ausgewirkt und du kannst nach Paulange zu deiner armen Mutter zurückkehren. Thue das je eher, je lieber, denn sie bedarf des Trostes und einer Stütze, die du ihr werden wirst. Ersetze ihr deine Brüder, die ihr so viel Kummer und Schmach bereiten und bleibe ein redlicher Mann. Geh, wenn du nach Paulange kommst, auch zu meiner Großmutter und grüße sie, und sage ihr, daß ich mich wohl befände, zum Briefschreiben aber keine Zeit hätte. Eine kleine Collecte, die ich gestern Abend in einer heiteren Gesellschaft für dich unternahm, hat hundert Livres eingetragen, die ich dir hiermit übergeben will, du kannst damit die Reise machen und irgend ein kleines Geschäft in deinem Dorfe anfangen. Komm her!

Jacques näherte sich schüchtern und fiel auf beide Kniee, da er vor seinem Wohlthäter stand, der ihm nun die blanken Silberstücke in die Hand zählte. Er war noch nicht ganz zu Ende damit, als Jean, sein Diener, hereintrat und ganz ernsthaft Folgendes meldete: Mein Herr Capitain, Frau von Saint-Alban, welche draußen steht, fragt, ob sie die Ehre haben kann, Sie zu besuchen?

Charles sah seinen Reitknecht und Kammerdiener an, wie man Jemanden ansieht, den man für wahnsinnig hält und über dessen Tollheit man sich so eben erzürnen will. Mein Herr Capitain, begann der Bursch von Neuem, da er keine Antwort erhielt, draußen steht Frau von Saint-Alban aus Paris und fragt, ob sie die Ehre haben kann, Sie zu besuchen?

Jean, sprich, bist du betrunken in so früher Tageszeit?

Nein, mein Capitain, aber draußen steht Frau von Saint-Alban und fragt, ob sie die Ehre haben kann ....

Gott, o Gott! Träume ich denn? Fort, Jacques, packe dich; Jean, meine Kleider! Ja, jetzt verliere ich den Kopf!

Charles d'Artagnan, ertönte in diesem Augenblick die Musik der lieblichsten Stimme durch die geöffnete Thür, ich wünsche bei Ihnen zu frühstücken, haben Sie noch eine Tasse Chocolade übrig?

Ach! Ach! Ach!

Ohne alle Gène, lieber Freund! im Feldlager macht man keine große Umstände und meine Zeit ist gemessen, ich will nach Paris zurückkehren. Charles

aber fuhr in ein kleines Nebengemach, seine Schlafkammer, und kam nach Verlauf einer Minute im Collett und mit Stiefeln versehen wieder zum Vorschein. Adelaide stand schon im Zimmer, er aber war so verwirrt, daß er nichts stammelte als das Wort: Adelaide! Herr von Artagnan, sagte sie, es nimmt Sie Wunder, mich hier in Ihrem Zimmer zu sehen und um so mehr, da ich Ihnen den Zutritt bei mir untersagt hatte. Eben deswegen komme ich, um dieses zu widerrufen und Ihnen zu sagen, daß Ihr Besuch in meinem Hause mir immer höchst angenehm sein wird, denn ich befand mich im Irrthum über Sie, weswegen ich um Verzeihung bitte.

Gnädige Frau! Theure gnädige Frau! O wie glücklich machen Sie mich! Ja, ich lebte wie ein Verbannter, vom Vaterlande Entfernter. Sie geben mir das Leben wieder, Sie erlauben mir, dahin zurückzukehren! Er sank bei diesen Worten zu ihren Füßen und wagte es, ihr Kleid zu küssen.

Ja, ich habe Vieles bei Ihnen gut zu machen, lieber Freund, o daß ich es könnte! daß es von einigem Werthe für Sie wäre, zu hören, wie sehr Sie Adelaide von Saint-Alban schätzt! In der That, ich achte Sie hoch, ich bewundere Sie sogar.

Nein, das ist zu viel — zu viel des Glücks — ich habe keinen Raum dafür in meinem Herzen — es zerspringt! —

Jacques hatte sich indessen mit seinem Gelde und seiner Freiheit aus dem Staube gemacht; Jean, der immer den Kopf auf der rechten Stelle hatte, präsentirte jetzt dem schönen Gaste seines Herrn eine Tasse Chocolade, welche angenommen ward. Ich danke dir, lieber Jean, sagte die Dame; wenn man die Nacht durch gereist ist, wie ich, ist wirklich eine Tasse dieses Getränkes angenehm. Ich finde, daß Sie ganz hübsch wohnen. Artagnan, so also sieht es im Feldquartier eines Mousquetairs aus — in der That, ganz erträglich; ich glaube, es macht diesen guten Leuten hier Ehre und Vergnügen, Euch zu beherbergen. Sie sind auch wirklich darum zu beneiden.

Ach, die göttlichen Pferde! rief Jean, durch das Fenster blickend. Wem müssen die angehören? Ich kenne sie nicht und kenne doch alle Pferde der Armee.

Pflege sie gut, sagte Frau von Saint-Alban, es sind die Reitpferde deines Herrn, wenn dieser nemlich so gütig sein wird, sie von seiner Schuldnerin anzunehmen. Mein Stallmeister wird sie dir übergeben.

O Gott! rief Charles, Sie meine Schuldnerin!

Allerdings, mein Herr. Ich glaube mich die Schuldnerin eines Mannes, der sich für meine Ehre geschlagen hat. Auch glaubte ich zu bemerken, daß das Roß, welches Sie bei der Revue ritten, nicht ganz so schön war, als das des Herrn von Maulevrier, und solches konnte ich nicht dulden.

Welche Thiere! Und das kostbare Geschirr! rief Jean, diese Decken, diese Sättel! Er lief hinaus, unbekümmert, ob er die Erlaubniß dazu hatte, und man sah, daß er in der Freude seines Herzens den Kopf des einen Engländers nahm und ihn küßte.

Adelaide, Sie beschämen, Sie überwältigen mich, sagte nun Charles, noch einmal ihr zu Füßen sinkend; sie ließ ihre Hand eine Weile mit Wohlgefallen auf seinem Haupte ruhen. Jean kam wieder herein mit der Meldung, daß so eben ein großer Bagagewagen in den Hof gefahren sei, begleitet von Bedienten in der Livree der gnädigen Frau. Ganz recht, sagte Frau von Saint-Alban, er ist, wo er sein sollte. Dieser Wagen, guter Charles, ist eine Idee, für die ich um Verzeihung bitte und die Sie belächeln werden. Man will finden, daß äußerer Glanz dem Soldaten wohl stehe und daß Ihre Compagnie etwas zu

einfach equipirt sei; ich für meinen Theil habe das nicht gefunden, aber man soll nun einmal nicht sagen, daß Herrn von Maulevrier's Leute reicher aussähen und bessere Musik hätten, als die Ihrigen. Ich war deshalb so frei, für diese Aeußerlichkeiten zu sorgen, die den Werth eines braven Kriegers in den Augen eines Vernünftigen nicht im Mindesten erhöhen. Aber ist denn die Welt vernünftig, guter Charles? Darum müssen Sie silberne Fanfaren, prächtige Bandeliere, vergoldete Kürasse und reichere Colletts haben — nichts als diese Kleinigkeiten befinden sich auf dem Wagen.

Adelaide, es ist zu viel, zu viel, zu viel! Womit habe ich diese grenzenlose Freigebigkeit verdient, die ich niemals erwiedern kann?

Wer weiß! geh, lieber Jean, und hilf die Sachen abladen. Jean sprang jubelnd davon. Und nun, Artagnan, fuhr Adelaide, da sie wieder allein waren, mit etwas stockender Stimme fort, und nun .... bringe ich Ihnen noch ein Geschenk, von dem ich sehr wünschte, daß es Werth für Sie hätte. Sie haben es schon lange besessen; schon seit ich Sie das erstemal sah, waren Sie in seinem Besitze; lieber, lieber, guter, edler Charles, ich bringe Ihnen mein Herz, meine Liebe, ich bete Sie an!

Sie sank bei diesen Worten, Rose und Lilie zugleich, an die Brust des entzückten, in den Himmel erhobenen Jünglings.

Nach einer Viertelstunde der reinsten und seligsten Freude sagte Charles: Ich sehe, daß Sie allein sind. Wo ist denn Fisine?

Die Unwürdige! Nicht mehr in meinen Diensten.

Jean brachte jetzt einen Brief von der Feldpost, dessen Adresse Charles erkannte, sie war von der kleinen, etwas zitternden Handschrift seiner Großmutter. Lieber Sohn, schrieb die alte Dame, ich danke Dir vielmals für die mir durch Herrn Boivin überschickten zehntausend Livres; aber ich gestehe Dir, daß mich die Größe dieser Summe beunruhigt. Mein Gott, wie bist Du auf einmal so reich geworden! Charles, lieber Junge, Du hast doch nichts unternommen, was Deiner Ehre nachtheilig sein könnte? Verzeihe ja diese Besorgniß und beruhige mich bald, denn bis dahin bleibt die Banknote unangetastet liegen. Neulich hatte ich das Vergnügen, eine sehr angenehme Bekanntschaft in Madame Vermeuil zu machen, einer jungen Dame, welche hier durchreiste und mich aufsuchte. Sie war in der That höchst liebenswürdig und Marion spricht von nichts Anderem, als

von ihr. So, denke ich, müßte Deine Geliebte aussehen. Pollon ist noch etwas heiserer geworden, die Katzen aber befinden sich sämmtlich wohl und Bibi hat drei Junge geworfen, so daß wir nun eilf Katzen besitzen. Lebe nun recht wohl, mein lieber Sohn, und laß bald wieder etwas von Dir hören. Deine getreue Großmutter.

Wie? rief Charles, nachdem er den Brief laut gelesen hatte, mit der Hand an die Stirn fahrend, zehntausend Livres — Madame Vermeuil — eilf Katzen! —?

Mein theurer Charles, sagte Adelaide erröthend, indem sie ihr schönes Haupt an seine Schulter lehnte, das sind Dir Räthsel — nicht wahr? — ich will sie Dir erklären. Mußte ich nicht Deine liebe, ehrwürdige Großmutter kennen lernen? Unter dem Namen Madame Vermeuil war ich in Paulange. Die liebenswürdige Matrone! Wie rührte mich ihre Einfachheit, die Armuth ihrer Umgebung, wie trank ich in seligen Zügen Dein Lob von ihren Lippen! Die Stunde, die ich bei ihr verlebte, war mehr als mein Vermögen werth — wirst Du mir zürnen, daß ich unter Deinem Namen die zehntausend Livres . . . . .

Engel! rief Charles stürmisch, Du Himmlische!

Frau von Saint-Alban beschloß nun ihr Frühstück mit einer zweiten Tasse Chocolade, die Jean ihr präsentirte, und befahl dann ihren Wagen, da sie entschlossen war, wieder nach Paris zurückzukehren. Sie fuhr ab, selbst glücklich, und ließ einen Glücklichen zurück.

Nichts aber kam der Pracht gleich, mit welcher am Mittag Artagnan's Mousquetaire auf das Schloß Peronne zur Wache zogen. Maulevrier's Compagnie war reich gekleidet, die von Artagnan aber noch reicher. Und welches Pferd ritt er! Man hatte nie ein schöneres gesehen. Es konnte nicht fehlen, daß die Ursache dieser Umwandlung, die Jeder mit Erstaunen sah, noch denselben Tag bei Hof und im ganzen Feldlager bekannt wurde. Der kurze, aber folgenreiche Besuch der Frau von Saint-Alban bei dem jungen Capitain ward das allgemeine Gespräch und man nannte die Mousquetaire seiner Compagnie nur: die Kinder der Wittwe. Nach Ablauf eines Vierteljahres konnten sie nicht mehr so genannt werden, denn ihre Wohlthäterin war keine Wittwe mehr, sondern Charles d'Artagnan's glückliche Gattin.

Kleine Reise-Bilder

aus dem Jahre 1825.

Kleine Reise=Bilder

aus dem Jahre 1825.

1.

Wir befanden uns seit sechs Wochen in Paris. Wer von sich sagen kann, was Habakuk in Raimunds Alpenkönig so oft mit feierlicher Wonne wiederholt, obgleich es ihm Niemand glaubt: „ich war zwei Jahre in Paris,“ eine Versicherung, die ihm so zur zweiten Natur geworden ist, daß er sie nicht mehr lassen kann und willig ist, ihr seinen guten Dienst aufzuopfern, da sein Herr sie ihm endlich streng untersagt, wer also jene Phrase sich gleichfalls erlauben darf, wenn auch rücksichtlich der Zeit nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, der wird zugestehen, daß es in Paris nicht an Gelegenheiten mangelt, sein Geld an den Mann zu bringen. Auch wir hatten Gottlob solche gefunden, Leute von zwanzig bis vier und zwanzig Jahren. Auf einer Vergnügungsreise begriffen, waren wir,

anstatt auf dem Rückweg von der Schweiz und dem südlichen Frankreich Paris zu berühren, wie es eigentlich hätte sein sollen, gleich vom Rhein aus dahin gegangen und dann ganz gemüthlich geblieben, wo es uns wohlgefiel. Paris hat einen unwiderstehlichen Reiz, ganz besonders für junge deutsche Kleinstädter, die viel gelesen und noch nicht viel gesehen haben. Schon dem Knaben tönt sein Name süß und schauerlich zugleich. Denn Paris ist es ja, woher die schönen Modebilder kommen, wie Mama sagt, und wo sich die erschreckliche französische Revolution zugetragen haben soll. In Paris wurde auch der König von Rom geboren und Napoleon, der grausame Tyrann, residirte allda. Und noch vielerlei Anderes ereignete sich hier, was sich kaum Alles aufzählen läßt. Den Jüngling schüttelt der Name von Paris wie ein Schauer der Weltgeschichte, wie ein römischer Athemzug. Das alte Rom ist nicht mehr aufzufinden und man muß über die Alpen steigen und durch das lange Italien reisen, welches, wie neuere Schriftsteller zweifellos dargethan haben, ein abscheuliches Land ist, um zu elenden Trümmern zu gelangen, die, nach Nicolai's Urtheil, vielleicht nicht einmal echt sind; Paris

dagegen steht noch, und wie angenehm und leicht ist eine Reise dahin! Willst Du das Fenster sehen, aus welchem Karl IX. das Signal zur Bluthochzeit gab, und dann auf seine geliebten Unterthanen schoß, es wird Dir gezeigt; ergötzt Dich der Platz, auf welchem Ravaillac, der Königsmörder, von Pferden zerrissen wurde, und wo früher und später noch unterschiedliche Häupter fielen, — La Grève ist noch da mit ihren blutgetränkten Steinen, mit ihrer schweren, eingeschlossenen Luft, die wie Todesangst zittert, mit ihren grauen, erbarmungslosen Häusern, an denen so viele letzte Blicke, so viele sterbende Abschiedsgrüße hängen. Du hast auch von der Bastille gelesen, einem Ort, wo Ihre Majestäten staatsgefährliche Menschen aufzubewahren pflegten; guter Jüngling, diese kann Dir nicht mehr gezeigt werden. Das böse Volk zerstörte sie im Jahre 1789. Aber Du kannst nach dem Eingange der Vorstadt St. Antoine gehen und wirst dort auf einen artigen freien Platz kommen, der „Platz der Bastille" heißt. Hier stand sie; es sitzen aber daselbst noch bis auf den heutigen Tag Obsthändlerinnen, unter denen sich einige alte Exemplare befinden. Eines von ihnen, das grau-

Mütterchen dort an der Ecke, saß hier einst als blühend hübsches Gärtnermädchen von Vitry gerade an dem Julimorgen, als sie die Bastille stürmten. In der Hitze der Arbeit leerten sie ihr den ganzen Aepfelkorb aus bis auf einen kleinen niedlichen Panier voll der schönsten Pfirsichen, den sie versteckte, weil er für den Herrn Gouverneur der Bastille bestimmt war, der ihn alle Morgen, so lange die Jahreszeit dauerte, durch seine Ordonnanz von ihr abholen und ihr dagegen ein blankes Francstück zustellen ließ. Ein Verwundeter schleppte sich zu ihr und starb in ihrem Schooße, sie erquickte ihn aber vorher mit dem Saft einer ihrer geretteten Pfirsiche. Da führten sie endlich den guten Marquis de Launoy aus der eroberten Veste. Wie sah der Herr so bleich und so verstört aus! Seine Frisur war in die größte Unordnung gerathen und sein Haarbeutel abgerissen, vielleicht gar abgeschossen. Marguerite drängte sich zu ihm durch Säbel, Bajonette und Musketen und reichte ihm die schönste, saftigste Pfirsiche, noch bebend vor Schrecken. Er aß sie begierig, denn es war sehr heiß, und dankte mit einem matten Kopfnicken. Morgen die Bezahlung, Marguerite, sagte er, indem er abgeführt wurde, — ach,

sie hat ihre Pfirsiche nie bezahlt bekommen! Es war die letzte, die sie dem guten Herrn gab, und wenn er unterwegs nach dem Stadthause von einer andern Obsthändlerin nicht noch eine Pfirsiche erhielt, so war es auch die letzte, die er genoß, denn er wurde auf dem Grèveplatz von dem Volk ermordet. So wenigstens erzählte mir das Mütterchen, als ich eines Nachmittags gemüthlich auf einem Eckstein neben ihr saß und sie sehr häufig Madame nannte. Und es gibt noch manche Madame und manchen Monsieur in Paris, der Aehnliches erzählen könnte, wenn er wollte. Aber sie wollen nicht Alle. Während meiner und meines Freundes Anwesenheit wenigstens war es in Paris Sitte, schmerzlich zu lächeln, wenn ein dreister Fremdling die Revolution nur von fern berührte. Gut gekleidete Leute gaben auf Fragen, die darauf Bezug hatten, entweder gar keine Antwort oder sagten mit einem Ausdruck, der vollkommen das Gegentheil ihrer Worte war: mein Herr, davon weiß ich nichts! Eben so wußten sie nichts von Napoleon; doch war das Lächeln, womit sie dieses versicherten, noch seltsamer und melancholischer. Man denke sich einen alten gutmüthigen, schlauen

Pariser Herrn, der nichts von der Revolution und Napoleon gehört haben will! Aber wir lebten im Jahre 1825, und der Bruder des enthaupteten Ludwig regierte. An allen Buch- und Bilderläden sah man nichts als seine Apotheose, Marie Antoinetten, Prinzessinnen Elisabeth und Lamballe, gen Himmel schwebende Duc's de Berry, welche von Engeln und Heiligen empfangen wurden, und ähnliche Gegenstände. Aber bei Gott, wäre ich der König von Frankreich gewesen, ich hätte auch nichts Anderes geduldet! War er nicht der Bruder, der Freund, der Genosse aller dieser Unglücklichen gewesen? Und die Dauphine — wenn sie auch oft versicherte, sie liebe Frankreich und die Franzosen — welches menschlich fühlende Herz mochte ihr es glauben, mochte so Uebermenschliches von ihr verlangen? Können so ungeheure Kränkungen, solche Unsumme des Schmerzes, als Frankreich auf ihre Seele gewälzt hatte, vergessen — vergeben werden? Land der Sonne und des Ruhms, schönes, wildes, grausames Frankreich — es ist unmöglich!

Meinem Freunde und mir aber hatte Frankreich im Leben nichts zu Leide gethan. Es strömte viel-

mehr eine Freude nach der andern mit seinen kosenden Westlüften in unsere Brust. Das Einzige, worüber wir uns zu beklagen hatten, war der üble Umstand, daß eine hübsche Wohnung in der Nähe des Palais royal, die Caffé's und Restaurationen, wo wir uns wohl sein ließen, die Theater, die Cabriolets, die Panoramen und zahllosen anderen „amen" nicht unentgeltlich zu haben waren, sondern regelmäßig bezahlt sein wollten. Unsere Casse war nicht reich bestellt, indessen doch so, daß die vorhin erwähnte Reise ungefähr damit zu bestreiten gewesen wäre. Jeder hatte in seinem Schubfach des gemeinschaftlichen Secretairs eine lange Reihe blanker Fünffrankenthaler liegen, von welcher, ohne viel zu zählen, genommen wurde, wenn die Börse anfing zu schwinden und mager zu werden. Nun fügte es sich eines Abends, daß wir Beide zugleich vor diesem wohlthätigen Schrank erschienen, im Frack und guter Toilette, denn wir waren im Begriff, die Italienische Oper zu besuchen. Indem ich Geld nahm, glaubte ich zu bemerken, daß mein Vorrath im Schubfache sich bedeutend vermindert habe. Ich stutzte und machte Otto den Vorschlag einer kurzen Revision der

Casse. Wir zählten, zählten und konnten nicht aufhören immer wieder zu zählen. Das Resultat war eben nicht das erfreulichste. Weißt Du, mein Junge, begann ich kleinlaut, daß es mit mir sehr übel steht? Ich habe etwa noch zweihundert und funfzig Francs in Cassa. Und ich dreihundert, war die Antwort des Freundes. Aber, ihr Götter, fuhr ich fort, was fangen wir damit an? Das reichte allenfalls zur directen Heimreise, die ohne Weiteres angetreten werden müßte. Wo aber bleibt unter diesen Umständen Lyon und Marseille?

An ihrem Orte, entgegnete Otto, nur daß wir sie nicht sehen werden, was im Grunde diesen Städten ziemlich gleichgültig sein wird.

Du hast Recht, mein Freund, aber es wäre doch zum Verzweifeln. Wir haben uns hier zu lange verweilt und im Grunde zu viel unnöthiges Geld ausgegeben. So z. B., verzeihe, lieber Junge — Dein Frack — ich glaube, er kostete 80 Francs. —

Dein grüner Oberrock wird noch mehr gekostet haben . . . .

Ja, der war auch nothwendig!

Wie mein Frack.

Alsdann hast Du eine Menge Quincaillerien gekauft, Ketten, Ringe, Souvenir's, kleine Portefeuille's ....

Mitgebringe für liebe Verwandte daheim. Du bist in diesem Stück auch nicht zurückgeblieben und — o Himmel, welch eine Menge von Tand! Otto machte bei diesen Worten einen langen Hals und schaute in ein Schubfach, das ich in Gedanken geöffnet hatte und jetzt schnell wieder zuschob.

Im Grunde, sagte ich nach einer Weile, wäre das Thörichtste von Allem, daß wir uns noch gegenseitig Vorwürfe machten. Gott behüte! Aber wir müssen eine Partie ergreifen, uns zu etwas entschließen und ein ernsthaftes Concilium halten. Mir ist alle Lust vergangen, Madame Pasta zu hören.

Ich mache mir auch nichts mehr daraus, gib nur etwas an, sagte Otto.

Leise seufzend lehnte ich mich an das schöne Marmorgesims unsers Kamins und dachte nach.

Nun? fragte der Freund nach einer Pause.

Lieber Sohn, entgegnete ich ernst, ich bin vier Jahre älter, als Du, und habe folglich eine unermeßliche Menge Erfahrungen vor Dir voraus, denn

was hatte ich nicht schon Alles erlebt, da Du erst geboren wurdest! Ich glaube, ich konnte schon lesen und hatte wahrscheinlich bereits die ganze Literatur der ABCschützen inne. Du siehst daher, von welchem Gewicht mein Rathschlag in dieser kritischen Lage sein muß.

Ja doch, ja doch, sagte Otto halb ärgerlich, schon an dergleichen Bemerkungen gewöhnt.

Folglich, also bin ich der Meinung, daß wir nach Haus schreiben und um neue Fonds bitten müssen. Dein Vormund wird nicht unerbittlich sein, und wer weiß, was meine gute Mutter für mich beim Vater auswirkt.

Möglich, warf Otto ein, aber ehe unsere Briefe, die mir, beiläufig gesagt, sauer angehen werden, geschrieben, abgegangen und angekommen sein werden, ehe sie zu Haus Rath halten und im glücklichen Falle unsere Bitte gewähren, ehe wir eine günstige Antwort erhalten können, gehen zum mindesten drei bis vier Wochen hin, wir verzehren indessen den Rest unsers Geldes, und wehe uns, wenn die Antwort ungünstig ausfällt.

Diese Ueberlegung, diese Besorgniß macht Dei-

ner Jugend Ehre, mein lieber Sohn. Du hast Recht. Nach Haus reisen wollen wir nicht und in Paris bleiben können wir nicht, denn 400 Francs mindestens müssen als Mittel zur Heimreise unverletzlich bewahrt werden. Weißt Du was? Paris ist doch im Grunde ein sehr langweiliger Ort, so kleinstädtisch, daß eine Modehändlerin in der Straße Vivienne, bei der ich neulich ein Paar Handschuhe kaufte, mich wieder erkannte, als ich heute zu gleichem Zweck in ihre Boutique trat. Das, nimm mir nicht übel, ist ein starkes Stück, das geht zu weit und alterirt mich förmlich. Mein Himmel! bin ich denn so entsetzlich auffallend? Und wäre das auch, wie es nicht ist, so sollte ich meinen, müßte Paris Paris sein und die abnormste Erscheinung in dem Strom noch viel abnormerer verschwinden. Nein, ich kann es nicht mehr aushalten in diesem kleinstädtischen Neste, wo es noch schlimmer ist, als bei uns! Hoffentlich, lieber Junge, bist Du derselben Meinung.

Otto brummte etwas.

Habe die Güte und gib mir einmal den itineraire de France, den verdammten! dort vom Schreibtisch. Er ärgert mich immer, weil er so dick

ist und so vieles enthält, was wir nicht kennen. Jetzt soll er uns ein angenehmes Städtchen verrathen, das kein Palais royal, keine Boulevards und keine Theater hat — ach, solcher gibt es gar Viele, aber es muß ziemlich weit von Paris, auf der Lyoner Straße liegen und doch so, daß wir von da aus nicht weiter nach Deutschland haben als von hier. Es muß gar keine Zerstreuungen bieten, es muß ein Dorf, ein Kirchhof sein.

Gott bewahre! seufzte Otto, indem er mir das Buch reichte. Wir zogen nun unsere eleganten Kleider wieder aus, gingen nicht in die Italienische Oper und blätterten im itineraire de France den ganzen Abend hindurch. Hundert Städte wurden gewählt und verworfen, endlich ward die rechte gefunden. Sie hatte dreitausend Einwohner, kein Theater, aber ein Cabinet de lecture und war zwanzig Lieues von Paris entfernt. Hier mußte das Eldorado der Ruhe und des wohlfeilen Lebens sein, hierher wollten wir flüchten. Unser Entschluß ward unwiderruflich gefaßt, noch vor dem Schlafengehen.

2.

Jeder, der in Paris war, wenn auch nicht wie Habakuk zwei Jahre, kennt die Straße Richelieu. Sie kommt prächtig und stolz, wie der Minister, dessen Namen sie führt, breit und in gerader Linie vom Italienischen Boulevard und läuft durch das belebteste Quartier von Paris, dicht am Palais royal vorüber, hinter welchem sie in die Straße St. Honoré mündet. Gleich am Palais wird sie von einer nicht minder schönen Straße durchschnitten, welche die Plätze Vendome und la Victoire mit einander verbindet. Hier wohnten wir in dem Hause Nr. 41. des Fayencehändlers, Herrn Gagéot, in einer chambre garnie, wofür wir wöchentlich einen Napoleon-d'or bezahlten. Herr Gagéot war ein kleiner stiller Mann mit gepudertem Haar, was man damals oft sah, denn die gute alte Zeit lebte ja wieder auf, der gewöhnlich im Hintergrund seines Ladens oder Magazins, wie er ihn nannte, vor einem Bureau geräuschlos waltete, während Madame und Mademoiselle, seine Frau und Tochter, vorn am Eingange köstliche Sitze einnahmen, die sie den ganzen Tag

über nur wenig verließen. Hier saßen sie hinter einem reich decorirten Spiegelfenster, das bis zum Boden reichte, von Krystallen, Vasen und Blumen umgeben, vor sich die belebteste Straße von Paris mit ihren ewig wechselnden Erscheinungen, bei einer weiblichen Arbeit freundlich und gemüthlich. Die Tochter war eine sehr hübsche Brünette von sechzehn Jahren, mit großen dunklen, schwärmerischen, schelmischen, Parisischen Augen, die, wenn sie sie emporschlug, einen wahren Glanz von Leben und Seele verbreiteten. Ihre Stimme war fein, angenehm und ihr Dialekt so unnachahmlich, wie der einer gebildeten Berlinerin. Sie sah ihrer Mutter sehr ähnlich, die auch noch schön genannt werden konnte. Diese gute Dame hatte mein Herz gleich beim Eintritt in ihr Haus gewonnen. Ich war damals entsetzlich ermüdet und unwohl und bat die Bonne, die man uns zur Bedienung angewiesen hatte, mir Thee zu besorgen. Es dauerte nicht lange, so erschien Madame Gagéot selbst, mit Thee, Liqueuren und flüssigem Zucker in einem Flacon von Krystall. Freundlich erkundigte sie sich nach meinem Leiden, machte mir mit eigener Hand eine Tasse zurecht und war so müt-

terlich besorgt, wie ich es von einer wildfremden Frau gar nicht erwarten durfte. Meine Unpäßlichkeit verschwand noch zur selben Stunde, aber das Andenken an ihre Güte ist mir geblieben. Gleich am nächsten Tage erhielten wir die Erlaubniß oder die Einladung vielmehr, immer durch den Laden zu gehen anstatt durch die schmale, düstre Hausflur, was wir denn auch recht sehr gern thaten. Natürlich konnte man dabei nicht mit einem bloßen Gruß an den Damen vorüberschreiten, sie mußten angeredet werden und kamen unserer Blödigkeit, unserer Deutschen Unbeholfenheit in der graziösesten der Sprachen freundlich zu Hülfe. Mademoiselle Adele zeigte uns alle Herrlichkeit ihres Magazins und erzählte dabei mit so anmuthiger Stimme von Diesem und Jenem, vom König zu St. Cloud, von dem kleinen schönen Herzog von Bordeaux, der erst kürzlich durch die Straße gefahren sei, und wußte allerlei Geschichtchen und Hofanekdoten, alle zum Ruhm des besten der Könige. Ja, meine Herren, mischte dann sehr häufig Herr Gagéot hinter seinem Pult hervor seine tonlose, gepuderte Stimme in die seiner Tochter, ja, meine Herren, man liebt seinen König; on l'adore comme

il le mérite. Wir hatten nicht das Geringste dagegen und Zeit unseres Lebens noch nicht politisirt, denn wir waren Deutsche und lebten in einer Zeit, wo solches noch nicht Mode war. Von einer politischen Farbe, von einer Meinung wußten wir nichts, was lobend angeführt zu werden verdient. Madame Gagéot sprach weniger vom König als vom Palais royal, vor dessen Verführungen sie uns mit schalkhaftem Ernste warnte. Der Gefahren für ein Paar unerfahrne junge Leute, meinte sie, wären dort so grenzenlos viele, daß sie es in der That recht gern sehen würde, wenn wir das Palais lieber gar nicht besuchten. Solches zu leisten, war aber unmöglich; wir besuchten es einmal und zweimal und täglich ein paar Mal, und immer wieder mit neuem Vergnügen, mit Entzücken. Madame drohte mit dem Finger, wenn wir Abends spät durch den Laden gingen. Adele sah uns mit ihren großen, klugen Augen bedeutend an, und nur Francaise, die dicke Bonne, welche uns das Licht reichte, nahm sich die Freiheit, Rechenschaft über die Anwendung unsers Tages geradezu zu fordern. Sie wollte wissen, wo wir gewesen seien, woher wir jetzt kämen, ob wir auch artig (sage)

gewesen wären. Das Mädchen war eine muntere, schwatzhafte Bretagnerin, zum Todtlachen drollig. Selten ward ihrer Neugier mit Wahrheit gedient; wir banden ihr die ungeheuersten Dinge auf und sie glaubte Alles. Sie sah uns beide gern, doch meinen Freund hatte sie ganz besonders in ihr Herz geschlossen. War er einmal weniger freundlich als gewöhnlich, so fragte sie mich mit großer Angst, warum er zürne, was sie gethan habe? Auch Mademoiselle Adele war nicht gleichgültig gegen ihn; denn Otto war ein hübscher, blühender Jüngling, und man konnte nichts Anmuthigeres sehen als das Spiel der Locken auf seiner reinen Stirn und die trotzige Männlichkeit seines Antlitzes bei so viel Jugend. Genug, die Damen unsers Hauses waren ihm und als seinem Freund auch mir gewogen, was uns manches Angenehme bereitete und dem gewöhnlichen Verhältniß der Eingemietheten zu den Hausbesitzern eine Art von poetischer Würze verlieh. On adore son roi, sagte Herr Gagéot alle Tage, wenn wir vorn im Laden bei seinen Damen saßen und er, eine Prise nehmend, langsam und feierlich aus dem Hintergrunde herbeigeschritten kam; ich glaube noch heute,

daß er die Wahrheit sprach und möchte nur wissen, was er gerade fünf Jahre später gesagt haben mag.

Dieses Haus, diese Menschen, zu deren Familienkreis wir allmählig zu gehören schienen, sollten wir nun verlassen und alle die Kreise dazu, welche weiter und weiter die alte Zauberin Lutetia um unsere Sinne, wie um unsere Seele gezogen hatte. Im Stillen wurden die nöthigen Vorbereitungen getroffen und es war den Tag nach jenem Blättern im itineraire de France, als wir unserm Wirthe die auf morgen festgesetzte Abreise verkündigten. Francaise schrie gerade heraus; Madame und Mademoiselle zeigten zwar auch Ueberraschung und Leid, aber mit jener großstädtischen Fassung, welche gewohnt ist, die Erscheinungen nur als vorübergehende zu betrachten und selbst liebgewonnene leicht aufzugeben, der Nothwendigkeit des Wechsels zu opfern. Wir waren noch Abends spät mit Packen beschäftigt, als wir auf der Treppe Francaisens Schritt vernahmen. Sie kam häufig so spät, zu fragen, ob wir noch etwas befählen, und jetzt beschlossen wir schnell, trotz ihrer Thränen, sie noch einmal zum Besten zu

haben. Jeder hatte sein besonderes Kabinet, das durch einen seidnen Vorhang vom Wohnzimmer getrennt war. Rasch, ohne Verabredung, doch mit gegenseitigem Verstehen, zog Jeder im Augenblick ihres Eintritts seine Gardine zu und that als verberge er Jemand dahinter. Bst! Juliette — Bst! Mariette, tenez vous tranquille! Francaise erstarrte; sie behielt die Thür in der Hand und blieb auf der Schwelle stehen mit einem Ausdruck von Entsetzen, der beinahe rührend war. Ein Deutsches Hausmädchen würde vielleicht umgekehrt und die Thüre hinter sich zugeworfen haben. Das that aber unsere leicht zu täuschende Bretagnerin nicht. Sie fuhr vielmehr nach kurzem Besinnen, roth vor Zorn, vehement wie ein Gewitter ins Zimmer, an Otto vorüber, in dessen Kabinet, wo sie eine Weile hauste und im Suchen Tisch und Stuhl umwarf. Nun kam sie wieder heraus, drängte mich zur Seite, der sie zum Schein ernstlich abwehrte und eroberte mein Kabinet. Daß sie auch hier nichts fand, klärte sie noch immer nicht auf. Sie fuhr zu unserer großen Belustigung im Zimmer umher unter jeden Tisch und zuletzt sogar hinter den pappenen Schirm des Kamins. Unser Gelächter

brachte sie endlich zu sich; Sie sind eine Närrin, Francaise, versicherte sie Otto. — Nun lachte und schalt sie durcheinander und eröffnete uns denn, daß sie gekommen sei, uns zu bitten, wir möchten sie mit in unser Land nehmen, weil sie es überdrüssig sei, in Paris zu wohnen. Wirklich wiederholte sie dieß in vollem Ernst. Wenn das ist, liebe Francaise, antwortete ich ihr, was ich jedoch bezweifele, so ließe sich dem wohl am leichtesten dadurch abhelfen, daß Sie in die Bretagne zurückkehrten. Unser Land ist zu entfernt für Sie, und obgleich Sie ein wenig Deutsch von uns gelernt haben, würde man Sie dort doch nicht verstehen. Ueberdem müssen Sie wissen, daß wir daheim in unterirdischen Höhlen wohnen, und es fragt sich, ob Ihnen solches gefallen würde.

Ah bah! n'importe! war die Antwort.

Sie sind sehr gütig, liebe Francaise; nun, wir wollen die Sache überlegen.

3.

Am andern Morgen saßen wir in einer Lyoner Messagerie, die Schwalbe genannt, versteht sich ohne

Mademoiselle Francaisen, und fuhren der Barriere d'Italie zu. Ach, aus Paris zu fahren, es hat etwas Schmerzliches! Die ganze Gesellschaft des Wagens schien unsere Wehmuth zu theilen und das Rasseln der Räder über dieses Steinpflaster, über diese Brücken alle Herzen zu beklemmen. Ueberhaupt hat das Fahren in einer sehr großen Stadt, namentlich in Paris, etwas eigenthümlich Träumerisches, ich möchte sagen Melancholisches, dem ich mich gern überließ. Oft bestieg ich einen Fiakre oder ein Kabriolet, bloß um durch diese tobenden, bewegten Straßen zu rollen. Die Seele versank dabei in allerlei Gedanken von der Größe und der Kleinheit des Menschen, von dem Treiben und Wogen der Geschlechter, die so viel Lärmen machen und doch so geräuschlos abtreten von der Bühne, um Andern den Platz zu räumen! Wie viel, wie viel mußte geschehen, ehe ich hier fahren konnte! Die ganze Vergangenheit hat mir dies schaukelnde Kabriolet gebaut, in welchem ich mich durch deine Straßen wiege, du hohes Paris! — Wo sind deine Septemberscenen, dein Mordgebrüll, deine Kanonaden, deine Guillotinen? Wo ist deine junge blutige Republik? Und

deine Armeen, deine Weltbezwinger, deine Kaisergarden, wo sind sie denn hin? Du Herz von Europa, wie rasch und gewaltig sind deine Pulsschläge! England ist der Arm des Welttheils, das stolze London seine Hand; Spanien sein Haupt, mit der Krone goldner Sonnenstrahlen geschmückt. Die Krone trägt es noch, nur seine Herrschergedanken sind erloschen; du aber, o Frankreich, bist die Brust voller Liebe und voller Leidenschaft. Lebe denn wohl, Paris, du herrliches! Ach, ich kenne die hintern Buden wohl, die sich jetzt öffnen, wir sind auf dem Pont neuf, und die Savoyarden kommen schon mit ihren Stiefelbürsten, Affen und Murmelthieren. Dort drüben ragt der Louvre und die langen Dächer der Tuillerien grüßen mich noch einmal. Es wohnt sich gar schön drüben in dem Viertel von St. Honoré bei Herrn Gagéot, qui adore son roi. Notre Dame! wie herrlich klingt dein großes Geläut! Von deiner Plattform sah ich in den Garten hinab, wo Ney erschossen wurde. Du, Palais de justice mit deiner dunklen gigantischen Masse, mit deiner Conciergerie, fahre fröhlich fort, deine Opfer nach la Grève zu senden! Ach, du wirst deren niemals er-

mangeln. — Jetzt fahren wir durch die rûe Dauphine im Faubourg St. Germain mit seinen alten, feierlichen Hotels und Pallästen, wo die Monmorency's, die Coligny's, wo die Marquis und Marquisinnen wohnten in vergoldeten Gemächern. Der schöne, feine, wohlduftende Adel von Frankreich, der parfümirt auf den Schlachtfeldern verblutete und noch mit Grazie auf das Schafott stieg, durfte er nicht ein wenig aufgeblasen sein? Jede Schleife, die er steckte, wurde in Europa Mode; ängstlich blickte die Nobilität der ganzen Erde auf seine Bewegungen, um sie nachzuahmen. Fiel es einer Dame in der Straße Dauphine ein, sich das Gesicht mit kleinen Pflastern zu bekleben, vielleicht in einer Wallung thörichten Muthwillens, so hatte in Kurzem der Bojar an der fernen Grenze von Asien das Vergnügen, seine Gemahlin mit Pflästerchen im Gesicht zu schauen; weil Ludwig XIV. graues Haar bekam, trug ganz Europa Perücken. — Die Gegend, durch die wir nun jenseits des Luxemburg rollen, ist ganz anders. Hier werden die Häuser und Straßen schlecht, fast unheimlich, und Banditen scheinen die Bevölkerung. Wir sind im Faubourg St. Marceau. — Die

Extreme berühren sich immer, Reichthum und Elend wohnen nie weit von einander. Vor etwa vierzehn Tagen hatten wir den Pallast Luxemburg und das nahe Observatorium besucht, worauf wir nach einem Frühstück uns entschlossen, auch noch die Manufactur des Gobelins zu sehen, welche in der Straße Mouffetard unfern der Barriere d'Italie gelegen ist, und bei dieser Gelegenheit wanderten wir zum ersten und letzten Male durch das Viertel St. Marceau. Alles hat in Paris eine ausgesprochne Physiognomie und eine schöne oder entsetzliche Geschichte. Nicht Armuth allein scheint in St. Marceau zu wohnen, das Verbrechen noch mit ihr. Wilde, verwegne Gestalten mit dunklen, düstern Galeerengesichtern lagern vor den Hausthüren oder stellen sich dem Vorübergehenden in den Weg, so daß ohne eine mächtige und wachsame Polizei diese Straßen gefährlicher sein würden, als die ödesten in den Apenninen. Alles scheint dem Wandrer hier zuzurufen: nimm dich in Acht! Nicht deine Tasche, deine Börse allein sind in Gefahr, auch dein Leben. — St. Antoine und St. Marceau sind schauerliche Klänge aus dem großen Tonstück der Revolution, aber beide dennoch weit

verschieden. — Im Faubourg St. Antoine wohnt ein kräftiges Geschlecht von Arbeitern und Handwerkern, das stets auf dem Platze war, wenn die Glocke des Aufruhrs erscholl. Wo es Kampf und Blutvergießen gab, da verließ der Bürger von Saint-Antoine seine Werkstatt und stürzte sich muthig hinein. St. Antoine eroberte die Bastille und wurde Herr von Versailles und der Tuillerien. Aber wenn es galt, gefahrlos zu morden, öffnete St. Marceau seine Höhlen und scheußliche furchtbare Mördergestalten mit nackten Armen, blanke Messer in den erbarmungslosen Fäusten, brachen hervor. Die Septembriseurs, die Helden der Massacres in den Gefängnissen, die Würger wehrloser Opfer und die Henker auf den Guillotinen waren aus dem Faubourg St. Marceau. Ich möchte hier Abends nicht durchgehen, sagte damals Otto. Ich auch nicht, mein Junge! erwiderte ich. Jetzt fliegt unsere Schwalbe munter durch diese Region des Schreckens, an den Gebäuden der berühmten Gobelins vorüber, dieser Poesie der Webekunst, und nun noch ein freier Platz, der letzte von Paris, hinter dem die Barriere von Italien sich öffnet. Wir sind draußen! Lebe wohl, Paris! —

Einem schwerfälligen, rasselnden, donnernden Wagen mit Cabriolet, Imperiale und Bonbonniere den Namen eines Vogels zu geben, ist eine echt Französische Hyperbel. Derjenige, in welchem wir uns befanden, hieß, wie schon gesagt, die Hirondelle, weil er nach dem Süden ging, und das Bild dieses holden, beneidenswerthen Vogels mit ausgebreiteten Schwingen, die ihn so leicht über die thörichten und schwerfälligen Menschen hinwegtragen, dieses Lieblings der Lüfte und des Lenzes, war auf beiden Schlägen wohlgemalt zu schauen. Außer diesem Symbol befanden sich noch, rings um den Wagen laufend, eine Menge großer goldner, buntfarbiger Lettern, die gewöhnlichen Umschriften, welche Jedermann, der Lust zu lesen hatte, erzählten, wie der Wagen und sein Eigenthümer sich nannten, in welcher Straße zu Paris und zu Lyon er abfahre, und welchen Preis der Reisende in den verschiedenen Abtheilungen zu zahlen habe. Die Hirondelle, von Außen betrachtet, war ein aufgeschlagenes Buch mit Titelkupfer, worin sich eine ganze Weile lesen ließ, wie ich späterhin auf den Stationen die Erfahrung machte. — Ein großes weißes Schloß mit schwarzen Schieferdächern, rechts von der Straße auf einem

Hügel gelegen, erregte noch unfern der Stadt meine Aufmerksamkeit. Wir hatten auf einer sechstägigen Fußreise um Paris doch so ziemlich alle Schlösser besucht, wir waren in Vincennes, St. Dénys, Enghien, Monmorency, St. Germain, Versailles, St. Cloud gewesen, aber auf dieser Seite gerade nicht. Schau einmal, sprach ich zu meinem Begleiter, schau einmal das schöne Schloß dort, es sieht so Deutsch aus, wie ein fürstliches Residenzschloß in unserm lieben Vaterlande. Wie mag es heißen? Mir gegenüber, Knie an Knie, saß eine junge, recht hübsche Demoiselle mit verweinten Augen, die vielleicht einen schweren Abschied in Paris überstanden und bis jetzt nichts gethan hatte, als weinen und mit ihrer niedlichen Hand eine lange rothe Feder streicheln, die aus einem Kästchen hervorsah, welches sie auf dem Schooß hatte, es war der Schwanz ihres Papageien oder eines ähnlichen Vogels; an sie wandte ich mich jetzt mit meiner Frage. Sie schlug die schönen, braunen Augen auf, welche noch mit Thränen gefüllt waren, sah mich eine Secunde lang an und dann nach dem Schlosse hinüber, auf welches ich deutete. Ah, Monsieur, er-

widerte sie dann mit einer Stimme, die wie die melancholische Klage der Menschheit tönte, hell, glockenrein und dennoch so tief schmerzlich, daß ich ihren Klang niemals vergessen werde; ah, Monsieur, c'est le Château de Bicêtre. Bicêtre! schrecklicher Name, vor dem jede Wange erbleicht, jede Freude flieht, das leichtfertigste Mädchen in Paris mitten in der Orgie des Palais royal von Schauern durchbebt wird! Es ist das Losungswort aller Schrecken und aller Quaalen, welche die Menschheit entehren. Unter diesem stolzen Schieferdache werden die blutigsten Thränen geweint und die Seufzer der Verzweifelung stöhnen in diesen Wänden. Bicêtre ist der Kerker der Verurtheilten. Hier wohnen diejenigen, welche zum Tode oder zu den Galeeren bestimmt sind. Zweimal im Jahr begibt sich im Innern des schönen viereckigen Hofes, den man durch die prächtigen Eisengitter bemerkt, ein Schauspiel, zu welchem viele Pariser wallen. Eine Schaar Unglücklicher mit emporgesträubtem Haar, stieren Blicken und die gewaltsame Ertödtung des letzten menschlichen Gefühls im verzerrten Antlitz, tritt aus den Thüren des Gebäudes und sammelt sich widerstrebend um eine Erhö-

hung in Mitten des Hofes, bei welcher mehrere Männer beschäftigt sind. Ist es der Todesblock mit seinen Henkern? Sollen sie sterben? Nein, mehr als das, tausendmal mehr! Nicht ein wohlthätiges Ziel wird ihren Leiden durch ein barmherziges Beil gesetzt, sie sollen jetzt erst recht beginnen. Ein Ambos ist der Block, jene Männer sind Schmiede und die Unglücklichen werden an einander geschmiedet. Die sogenannte Chaine, die Kette, wird gebildet, welche wie ein gräßlicher Schmuck auf dem steinernen Busen der Criminaljustiz zittert. — Criminaljustiz! sie ist nothwendig, aber ich habe sie nie lieben können. Wäre es möglich, daß sie den Verbrecher in dem Augenblick strafte, wo er sündigt, würde ich mich eher mit ihrer Existenz versöhnen, aber so lange nachher! Wenn alle Leidenschaft verraucht ist, aller Vortheil der Sünde für den Sünder aufgehört hat, wenn er ohnmächtig in ihrer Gewalt ist, ist er kein Verbrecher mehr in meinen Augen, sondern ein Leidender. Und immer nahm ich die Partei der Leidenden, und der Anblick einer Chaine, wie sie sich aus diesen Thoren hervorschleppt, um nach Toulon oder Brest zu ziehen, könnte mich bis zum Tode betrüben. Horch!

was schallt dort aus Bicêtre herüber? Es klingt fast wie Hammerschläge auf einen tönenden Ambos. O, gute Schwalbe, beeile deinen Flug, damit das Schloß mir aus den Augen kommt, das mich erst so vaterländisch ansprach. Gottlob, wir haben kein Bicêtre bei uns! Aber noch Eine Frage erlauben Sie mir, Mademoiselle; wäre ich vielleicht würdig genug zu erfahren, welchem glücklichen Sterblichen die allerliebste Extremität zugehört, deren beweglicher Purpur fast wie eine blutrothe Sichel auf Ihrem Schooße spielt? Ich vermuthe Einen der schönsten Africaner als Gefangenen in dem kleinen Bicêtre da. Das Mädchen lächelte mit ihren nassen Augen. Sie erhob das Kästchen von Cedernholz an ihre Lippen, wodurch die prächtige Feder, die daraus hervorsah, Raum bekam, in schöner Schwunglinie abwärts zu wallen, spitzte den frischen Mund, schnalzte mit der Zunge, und auf der andern Seite der Chatulle, wo auch eine Oeffnung befindlich war, zeigte sich ein kurzer dicker Schnabel, von einem Paar funkelnder Augen überleuchtet, und der Smaragdglanz eines hellgrünen, klugen, trotzigen Kopfes. Coco! schmeichelte das Mädchen, mein süßer Coco! du wirst mir die Pro-

vinz ertragen helfen. Ja, mein Herr, es ist ein... ich weiß nicht mehr, ob sie perroquet sagte oder etwas Anderes; ich glaube das Letztere, denn ein ordinärer Papagei war es nicht.

4.

Wenn man sich in den Umgebungen der Französischen Capitale befindet, hört man in den Dörfern und kleinen Städten beständig den Ruf: Perri! Perri! Perri! Er rührt von den Führern der Wagen, Carriolen und sonstigen Fuhrwerke her, welche nach der Stadt zurückkehren wollen und Passagiere dahin suchen. Geräth der Unkundige unter einen Haufen dieser Leute, so reißt man im eigentlichen Sinne des Wortes — nicht sich um ihn, sondern ihn um sich. Einer ergreift seinen Arm nicht allzu zart und führt oder drängt ihn zu seinem Geschirr, wo vielleicht eilf bereits darin Sitzende seit einer Stunde auf den zwölften warten, ohne welchen die Reise nicht fortgeht; eben erhebt er den Fuß um einzusteigen, als zwei andere Kutscher seinen ersten Eroberer verdrängen, ihn selbst fortziehen am Rockschooß, am Arm,

oder an der Cravatte und nun so lange Alles thun, ihn auseinander zu reißen, weil Jeder nach seinem Besitz strebt, bis Einer gesiegt hat. Ich will nicht sagen, daß es immer so gehe, aber doch oft, und war ich nicht selbst Held und Opfer einer solchen Scene, so war ich doch Zeuge, wie es buchstäblich so einem armen Engländischen Jünglinge zu St. Cloud erging. — Derselbe war so verdutzt, daß er nicht wußte, was mit ihm geschah, bis endlich ein Franzose sich seiner annahm und gegen die Kutscher in einen so heftigen Zorn ausbrach, daß ich glaubte, er würde Alles zertrümmern und zertreten und sich durch seine Leidenschaftlichkeit schaden. Es war ein alter Arzt, in dessen Gesellschaft wir in Bellevue bei meinem Banquier zu Mittag gespeist hatten. Wirklich erlangte er durch seinen Berserkerzorn, mit dem er vom Wagen herabdonnerte, daß die Bursche ganz bescheiden wurden und abfuhren. Ich äußerte meine Verwunderung, daß er sich um solcher Kleinigkeit willen so erhitzen möge, worauf er laut lachte. Mein Herr, erwiderte er, ich bin so ruhig als Sie; das war nur ein angenommener Ton, der gegen diese Coquins der einzig wirksame ist. Und sahen Sie nicht, wie man dem armen Goddam zusetzte? Er brauchte Hülfe.

Perri! Perri! tönte es nun in den vielen Orten, durch welche die Straße führte, in unser Ohr und regte mehr als einmal die Lust an, dem lockenden Rufe zu folgen. In Fontainebleau, wohin wir Nachmittags kamen, standen wir auf dem Schloßplatz im Anschauen des alten prachtvollen Gebäudes vertieft, in welchem Napoleon seinem Throne entsagte, wo der Papst als Gast residirte und Christine von Schweden hauste, denn residiren kann man von einem Weibe nicht sagen, das heimathlos umherzog und sich übel, roh und grausam betrug — ich habe sie immer gehaßt, diese Christine von Schweden, die so sehr von allen Grazien verlassen war und den Mord Monaldeschi's befahl. — Wir hätten die Gallerie sehen können, in welcher der Unglückliche, wie ein zur Schlachtbank verurtheiltes Thier, umgebracht ward — aber sie reizte uns wenig; dagegen mehr der innere Schloßhof, zwischen dessen Quadersteinen Gras sproßte. Ach! auf diese Steine waren welthistorische Thränen gefallen, in diesem Hofe flüsterte noch das Echo welthistorischer Seufzer. Hier stand der Kaiser und um ihn seine alte Garde und er umarmte ihre Fahne zum Abschied. Da brachen die

alten gehärteten Herzen von Marengo und Austerlitz, von Barcellona und Moskau, die alten sonnendurchglüheten Pyramidenherzen — und Alle weinten. Mit ihren tapfern Händen, welche die Welt erobert hatten, verhüllten sie ihre Augen. Ein banges Adieu! klagte von tausend Lippen. Das schöne Bild dieses Abschieds, das wir daheim gesehen hatten, es war damals noch neu, stand vor unsern Augen, als die Wirklichkeit mit jener ungeheueren Ironie, die so oft der Zufall liebt, uns ein anderes Schauspiel auf dieser Weltbühne bereitete. Quer über den Hof weg kam nemlich ein Wesen gegangen, das vollkommen wie eine angezogene Puppe aussah. Es war etwas über einen Schuh hoch, trug ein seidnes Kleid mit Schleppe, einen Damenhut mit Federn und einen ziemlich großen Pompadour nebst Parasol in der Hand. Otto, der das Ding zuerst erblickte, sagte ganz ruhig: sieh einmal, dort kommt eine Puppe gegangen. Es war aber ein Aeffchen, wie sich bald ergab, das mit seinem Eigenthümer, einem Savoyardenknaben, im Hof, dicht unter der Mauer des Palastes, ausgeruht hatte und jetzt abgeschickt wurde, um an uns, die wir unfern des Gitters standen, seine

Kunst zu versuchen. Der braune Junge hinten im Hofe erhob sich ein wenig, lächelte uns zu und deutete mit der Hand auf seine kleine Gesandtin, worauf er sich ruhig niederstreckte; diese aber trippelte näher, passirte die offene Pforte des Gitters und stand mit ihrem behaarten seltsamen Antlitz, grinsend, die weißen Zähne zeigend, in der That mehr dämonisch als komisch vor uns. Ihro Majestät, sagte ich mit einigem Schauder den Gruß des kleinen unheimlichen Wesens erwidernd, sind Sie vielleicht die Königin Christine und wandelt Ihr ganzer Hofstaat in ähnlicher jammervoller Verwandlung als Sie in diesen Räumen? Dort der schöne, braune Junge ist wohl der Italiener Monaldeschi, den Sie so grausam hinrichten ließen und dem Sie nun zur Strafe in dieser Gestalt dienstbar sein müssen? Ich gestehe, das ist hart. Aber wo ist der Junker Steinberg, den unser van der Velde Ihnen beigibt? Statt der Antwort öffnete die Königin ihren Strickbeutel, zog eine kleine Kehrbürste daraus hervor und sprang mit äffischer Behendigkeit zu Otto's Füßen hin, dessen Stiefel sie anfing vom Staube zu säubern. Richter der Welt! dachte ich, das ist zu viel — nein, es gibt

keine Wanderung der Seelen, sonst wäre die Hölle nichts gegen die Quaalen, zu welchen jede hohe Seele, welche nur die Form der geselligen Moral zerbrach, durch eine einfache Translocation verdammt werden könnte. Wollte ich nicht lieber selbstständig meine verwirkte Pein im ewigen Feuer erdulden, als in die Gestalt eines verachteten Thieres hinabsteigen? Würde Napoleon nicht die Vernichtung der Existenz jenes Bullenbeißers vorgezogen haben, der seinen grimmigen Kopf dort am Gitter reibt und meiner Königin, die jetzt an meinem Stiefel bürstet, verdächtige Blicke zuwirft, so daß sie bereits anfängt unruhig zu werden? Ihro Majestät beeilte sich sichtbar, nahm ihr Kehrbürstchen zum Parasol unter den Arm und hielt uns den Strickbeutel bittend hin; wir steckten einige Sous hinein und sobald die Dame solche klappern hörte, hielt sie sich nicht lange bei Abschiedsceremonien auf, machte linksum und trat ihren Rückweg an. Aber nicht so zierlich und feierlich, als sie gekommen war, schritt sie wieder von dannen; sie eilte vielmehr; die Luft war nicht rein, der Bullenbeißer that einige Sätze und dieß bewirkte, daß jedes Decorum vernachlässigt ward. Ein Schrei-

ten nicht mehr, ein Springen war's zu nennen, womit die Königin sich fortbewegte; die Schleppe ihres Prunkkleides flog in die Höhe und ließ einen Theil ihrer travestirten Gestalt sehen, die Federn ihres Hutes flatterten in der Luft, der Parasol fiel auf die Erde und sie nahm sich nicht Zeit, ihn aufzuraffen, denn dicht hinter ihr knurrte und bellte das grausame Schicksal, der Bullenbeißer war auf ihrer Ferse. — Längst hätte er sie fassen können, wenn es ihm Ernst gewesen wäre, aber das große Thier, viel höher als sie, mochte nicht wissen, wen es vor sich hatte und einigen Respect vor der menschlichen Fratze empfinden; es begnügte sich, sie zu ängstigen; die Fliehende aber nahm das Gewisse fürs Ungewisse und hatte kaum die Pforte zum Gitter auf Schrittweite erreicht, als sie einen Salto mortale that, an dem Eisengeländer emporkletterte und jetzt von der Höhe der Pfoste triumphirend auf ihren Verfolger herabsah, der ihr so hoch nicht folgen konnte. Das sah drollig genug aus und verdiente eher einige Sous als das Stiefelkehren, was für eine so vornehm gekleidete Dame sich überhaupt nicht schickte. Aber die Savoyardenbuben haben nicht immer den besten Maaß-

stab der Schicklichkeit. Monaldeschi, der die Gefahr seiner Prinzessin mit ziemlicher Ruhe angesehen hatte, da er vielleicht ihre Geistesgegenwart in ähnlichen Fällen schon kannte, erhob sich jetzt, schüttelte seinen dunklen Lockenkopf, der einem Raphaelschen Engel zum Musterbild hätte dienen können, und ging langsam, faul zum Gitter, von wo die Königin auf seine Schulter herabsprang. Der Bullenbeißer bellte und wandte sich gleichgültig nach einer andern Richtung; er verstand den Zusammenhang der Begebenheiten nicht, er sah, mit Schiller zu reden, die Geisterleiter nicht, die aus dieser Welt des Staubes mit tausend Sprossen bis zur Sternenwelt hinauf sich hebt, die Kreise in den Kreisen, die sich eng und enger um die central'sche Sonne drehen, und witterte statt dessen vielleicht irgend eine junge Schöne seines Geschlechtes, der er nachlief. Mich aber faßte eine derbe Hand sanft und doch kräftig beim Arm. Da ich mich umwandte, blickte ich in ein bärtiges, trotziges, herausforderndes Antlitz; ein Instrument, wie eine Peitsche, war gleichsam über mich geschwungen und eine sonore Stimme, die fast wie Commando ertönte, fragte mit so viel Bescheidenheit als ihr möglich sein mochte:

Monsieur — Perri? Otto, was meinst Du? wandte ich mich zu meinem Begleiter, entscheide Du, lieber Junge! Auf Deiner Stirn scheint eine leise Trauer um das schöne Perri zu schweben. Sollen wir dahin zurückfahren, es gehe mit unserer Casse, wie es wolle? Sollen wir nachsehen, ob Herr Gagéot seinen König noch anbetet, ob Madame und die schöne Adele und die dumme Francaise unserer noch gedenken? Sollen wir Paris mit unserer Rückkehr überraschen? Betrachte den Kutscher — man hat kaum das Herz nein zu sagen.

5.

Wir erwachten den nächsten Morgen in einem recht netten, beinahe eleganten Zimmer, nachdem wir auf herrlichen Matratzenlagern, innerhalb seidener Vorhänge und von seidenen Decken bedeckt, sehr wohl geruht hatten. Die Betten, welche man in Deutschland selbst in guten Gasthäusern oft noch so schlecht findet, bilden in Frankreich einen angenehmen und wohlthuenden Luxus. Was man bei uns ein Bett von altem Schrot und Korn nennt, ein Ge-

birge von Federn und schweren Kissen, in dessen brütende Tiefe man sich senkt, ist in Frankreich unbekannt. Man schläft auf Matratzen, mit einer leichten seidenen oder wollenen Decke bedeckt, doch stets hinter Gardinen, was ich auch hübsch finde. Wir erhoben uns endlich und gingen ans Fenster. Da lag vor uns ein stiller, geruhsamer Marktplatz, von wenig ansehnlichen Häusern umgeben, eine Kirche mit plattem einfachem Thurm, auf welchem es so eben zur Messe läutete, einige Männer und Frauen gingen dahin, vor einem Thorweg ward ein Leiterwagen mit Stieren bespannt. Nein, das war nicht der Platz de la victoire zu Paris, der Brunnen dort war die Vendomesäule nicht, und wenn auch einige Unschuldige dort wandelten — der Marché des Innocens war doch so anders. Der Platz, den wir hier mit ziemlich langen Gesichtern überschauten, befand sich nicht in Paris, sondern in der guten, getreuen Stadt Nemours, zwanzig Lieues davon, unfern Orleans, an dem Flusse Loing und dem Canal von Briare gelegen, einer Stadt von dreitausend Einwohnern, einigen Café's, keinem Theater und sonstigen Annehmlichkeiten. So empfahl sie der itineraire de France. Daß

wir den Muth gehabt hatten, die gestrige Frage des Wagenführers in Fontainebleau verneinend zu beantworten, zeigt unser Erwachen in Nemours. Nun sieh einmal, sagte ich zu meinem Freunde, wie hübsch es hier ist. So still, so reinlich, so gemüthlich. Gar nicht das störende Getöse der rûe neuve des petits champs, das verhaßte, völkerwimmelnde Gebrause. Und welch eine Sonne brennt an diesem Himmel, mein Junge! Gewiß eine ganz andere als die von Hinter-Pommern. Ich glaube, wir sind nicht mehr weit vom Süden; laß uns hernach einen Spatziergang machen, um zu sehen, wo wir eigentlich sind. Otto war es zufrieden, und ich zog die Schelle und ließ den Hausherrn um eine Unterredung bitten. Er kam. Mein Herr, redete ich ihn an, wir wünschten einige Wochen in Ihrem Hause zu bleiben, wenn solches gegen eine billige Vergütung geschehen kann. Was verlangen Sie täglich für diese Wohnung, einfache, doch gute Kost und einige Bedienung für uns Beide.

Meine Herren, Sie kommen von Paris?

Ihnen zu dienen.

In Geschäften?

Mein Herr, wir haben Ihnen schon gestern unsere Passeports eingehändigt.

Sehr richtig, Sie hatten die Güte, meine Herren; nur kann man nichts darauf lesen, als einige Visa's. Wir verstehen leider nicht Englisch.

Otto lachte und ich lächelte. Mein Herr, sagte ich, halten Sie uns ja nicht für Engländer mit Englischen Schätzen. Wir sind ehrliche Deutsche, welche nur wenig zuzusetzen haben, wie die meisten Deutschen Barone. Also der Preis?

Meine Herren, zwölf Francs täglich, war die Antwort des Wirths nach einigem Besinnen.

Nicht billiger, mein Herr?

Unmöglich, meine Herren.

Gut, wir wollen einen Ueberschlag machen und Ihnen dann unsere Erklärung geben, mein Herr.

Das ist in der Ordnung, ich erwarte Sie, meine Herren.

Er ward entlassen und die Berechnung angestellt. Diese ergab, daß er um fünf Francs zu viel forderte, nicht für das, was sein Haus uns geleistet haben würde, aber für das, was unsere Casse zu leisten im Stande war. Einundzwanzig Tage wollten wir

warten und mußten nach deren Ablauf noch baare vierhundert Francs zur Verfügung haben. Dieser Umstand verstattete uns nur eine tägliche Ausgabe von sieben Francs, einiges Taschengeld nicht mitgerechnet. Wir eröffneten dies dem Herrn des Hauses, der uns dagegen eröffnete, daß es unmöglich sei, uns für solchen Preis zu bewirthen. Madame war dabei gegenwärtig, doch sah sie uns theilnahmlos und finster an, ohne zu unsern Gunsten zu interveniren. Es war dies das erste Mal, daß eine Französische Frau uns finster und mürrisch ansah. Wir ließen uns unsere Pässe zurückgeben und gingen zum Maire der Stadt, um sie diesem zu präsentiren und ihm zugleich unser Anliegen vorzutragen. Der Maire empfing uns in einem Gartenzimmer, von mehreren Damen umgeben, unter denen ein hübsches junges Mädchen uns bald genug in die Augen fiel. Es dauerte ziemlich lange, ehe der regierende Herr au fait dessen gelangte, was wir ihn wissen lassen wollten; er studirte unsere Pässe und studirte sie noch einmal, fragte, fragte wieder und hörte unsere Antworten mit einem Lächeln an, das zwar Wohlwollen ausdrückte, aber verrieth, daß er sie nur halb ver-

stand. — Unsere Ankunft in seiner Stadt mußte ihm bereits gemeldet worden sein, denn er konnte sich von der Idee nicht trennen, daß wir Engländer wären. Mein Herr Maire, sagte ich, entschuldigen Sie gütigst, wir sind nicht so glücklich, Engländer zu sein, sondern wir sind Sachsen. Richtig, richtig, Saxons! entgegnete der Maire, ein kleiner freundlicher Mann von mittlern Jahren — eh bien, Messieurs les Saxons — nicht wahr, Sie sind diejenigen Herren Engländer, welche gestern Abend im Hôtel de l'Ecû angekommen sind? Oh — ich weiß — man meldet mir jeden Abend, was in der Stadt vorgeht — ich bin immer unterrichtet. Hier trat eine freundliche, hübsche, alte Dame in einem Kleide von grau gestreiftem Atlas mit feinem Spitzenhäubchen und Kragen, nachdem sie sich aus einem Fauteuil erhoben hatte, herzu; mein Sohn, sagte sie mit jener lächelnden Heiterkeit, welche Matronen schnell die Herzen gewinnt, Du ängstigst ja die jungen Kinder. Es sind Sachsen, nicht Engländer, aus jenem Lande sind sie, woher der liebenswürdige Prinz stammte, der Deines Vaters Freund war und zehn Monate auf unserm Schlosse wohnte. Ja, auf unserm Schlosse

bei Sens, meine Herren, welches jetzt freilich nicht mehr steht, aber die Weinberge sind doch noch da. O, ich wollte, Sie könnten meine Lese sehen. Der Sächsische Prinz war bei einer derselben — sollten Sie ihn nicht gekannt haben? Er hieß Xaver. Madame, ich glaube kaum, daß wir die Ehre haben. Darf ich fragen, wenn der Prinz in Ihrem Schlosse . . .

Ah bah! Ich alte Närrin, verzeihen Sie doch, mein Kind. Das sind jetzt gerade vierzig Jahre her. Mein Sohn, der Maire da, war noch ein Kind. Ja, aber der Prinz war ein schöner und sehr höflicher Herr. Nachdem er wieder abgereist und in seinem Lande angekommen war, sandte er mir eines Tages eine große Kiste zu. Meine Herren, und was war darin! Stellen Sie sich vor, ein ganzes Service von Porcellaine de Misnie, prächtig gemalt. Misnie ist eine Stadt, wo man Porcellain fabricirt, wie in Sèvres. Schade, daß es nicht hier ist, sonst sollten Sie es sehen. Es ist in Sens, wo ich ein Haus besitze und wohne, hier bin ich nur zum Besuch bei meinem lieben Sohn, seiner Gemahlin und Tochter.

Sie begleitete die letzten Worte mit leisem Hin-

deuten der Hand nach den Genannten, welches eine Art von Vorstellung war, die uns verpflichtete, uns gegen sie zu verneigen. Die freundliche Geschwätzigkeit der Matrone half uns glücklich über die Förmlichkeiten eines ersten Besuches, über das Verlegne unseres Auftretens in diesem fremden Familienkreis hinweg; bald waren wir darin bekannter, man richtete Fragen an uns, die nicht bloß von Seiten der hohen Obrigkeit kamen, sondern eine Art von Theilnahme verriethen; wie lange wir schon reisten, ob unsere Eltern noch lebten, und ähnliche mehr, wobei die Tochter von ihrer Arbeit hinweg öfters aufsah und ihre schönen Augen mit jener Unbefangenheit auf uns ruhen ließ, welche Französischen Mädchen mehr als den Deutschen eigen ist. Wir sollten von unserm Lande und von unserer Capitale Dresden erzählen, von unserm König, seinen Prinzen und Prinzessinnen. Daß es noch ein anderes Sachsen, als das Königreich, und daß es in Sachsen noch souveraine Herzöge außer dem Könige gebe, ließ sich Niemand beifallen, und wir würden wohl sehr an Credit verloren haben, wenn wir gleich zuerst redlich gestanden hätten, daß wir niemals in Dresden gewesen wären und daß der

König von Sachsen mit seinen Prinzen und Prinzessinnen uns im Grunde nur sehr beziehungsweise angehe. Es wurde endlich ausgemacht, daß der Prinz Xaver wohl ein Bruder des jetzt regierenden Herrschers, der bekanntlich ein sehr bejahrter Greis war, gewesen sein möge; ja, ich behauptete es mit einiger Kühnheit, ohne es übrigens im Geringsten zu wissen. Meine Herren, sagte der Maire im Gang des Gespräches, sollten Sie glauben, daß ich schon funfzig Jahre habe? Ja, ich bin bedeutend früher geboren, als Sie. Gerade funfzehn Jahre vor — vor . . .

Nun, mein Herr Maire?

Vor . . . . Sie werden schon wissen, man redet nicht gern davon, besonders wenn man einen Sohn im Bureau Seiner Excellenz des Herrn Grafen von Villele hat, wie ich, also vor . . .

Er stockte wieder, ich wußte schon, warum, war jedoch nicht höflich genug, es ihm zu erlassen. Vor der Revolution vermuthlich, sagte ich langsam und laut.

Bst! Ja doch, mein Gott, wer wird das so aussprechen! Vor unserer Emigration nach Sardinien,

mein Herr. Einige Bösewichter stifteten damals Unruhen, während die Gutgesinnten sich entfernten; das war Alles. Räuber verbrannten die Schlösser der Adligen, und mein Vater war ein sehr begüterter Edelmann. Wir haben uns später nie ganz erholt, denn die Mairie von Nemours, werden Sie einsehen. . .; doch was schwatze ich . . . Sie hörten also auch von jenem beklagenswerthen accident?

Ja, mein Herr Maire, als Schüler. Unser Lehrer erzählte uns Einiges davon.

Was denn, was denn?

Von einem 5. October, von einem 10. August, von einem 2. September, von einem 21. Januar, von einem . . . . .

Ah bah! Man muß nicht Alles glauben, mein Herr. Niemand lügt mehr, als die Geschichtschreiber. Doch à propos! Sie suchen ein Logis, worin Sie wohlfeiler leben können, als im Hôtel de l'Ecû? Ist dem nicht so? Gut. Ich werde Toilette machen und Sie selbst in der ganzen Stadt umherführen. Verlassen Sie sich darauf, ich verschaffe Ihnen eine Wohnung, wie Sie sie wünschen. Ja, für Sachsen muß man sich interessiren.

Allerdings, mein Sohn, und besonders für zwei Edelleute, wie diese beiden Kinder.

Madame, Sie sind außerordentlich gütig.

Meine Herren, wir hoffen Sie öfters zu sehen.

6.

Der Spatziergang durch die Stadt in Begleitung des Herrn Maire hatte dennoch nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Jeder Hausbesitzer, bei dem wir vorsprachen, verlangte mehr als sieben Francs für unsere Bewirthung, und die Gegenwart des Maire genirte uns ein wenig in der freien Aeußerung unserer Wünsche. Er verließ uns endlich unter Anpreisung verschiedener von den Wohnungen, die wir gesehen hatten, was uns fast die Verbindlichkeit auflegte, eine derselben zu wählen. Doch sahen wir uns kaum allein, als der einstimmige Entschluß laut ward, lieber auf der Stelle ab- und heim zu reisen, als uns hier in Verhältnisse einzulassen, die unsere Kräfte übersteigen würden. Otto war sehr für diesen Ausweg, als mir noch ein anderer Gedanke durch den Kopf ging. Mein Junge, sprach ich, ab-

reisen ist leicht, die Grenze ist leicht überschritten, aber ist es einmal geschehen, ach! dann Adieu für immer, du schönes Frankreich! Verzeihe mir, wenn ich die Abreise in unserm Fall einem Selbstmord vergleiche. Man flieht aus dem Leben, weil man verzweifelt, länger mit Ehren in seinen Verwickelungen zu bestehen — wir flöhen aus Frankreich, weil wir verzweifelten, eine Wohnung für sieben Francs zu finden. Das sei fern! Muß es denn gerade in dieser kleinen, verwünschten, theuren Stadt sein? Ist die Gegend nicht sehr anmuthig und wahrscheinlich reich bewohnt? Komm, laß uns auf einen der Hügel steigen, welche sich vor dem südlichen Thore erheben, und uns umschauen. Ein Dorf, ein Pachthof, eine Mühle wird zu entdecken sein, wo wir unser Glück weiter versuchen können. Es muß sich allerliebst in einer Französischen Mühle wohnen, und ich möchte nur wissen, ob es darin eben so deutsch klappert und rasselt, als bei uns. Komm! — Gesagt, gethan. Nach Ablauf einer Viertelstunde befanden wir uns auf dem Gipfel des höchsten der beiden Hügel, seitwärts von der Stadt, und hatten den Ueberblick über die freundliche, wenn auch nicht gerade ausgezeichnet schöne

Gegend gewonnen. Zu unsern Füßen lag die Stadt mit der grauen, verfallnen Masse ihres alten Schlosses, welches einst den Herzögen von Nemours zur Residenz diente. Von Norden her war die Aussicht durch den Saum des großen Waldes von Fontainebleau und durch eine Hügelkette geschlossen, welche mit einer ungeheuren Anzahl freiliegender Felsenblöcke bedeckt war, was eine Eigenthümlichkeit der ganzen Umgegend von Fontainebleau ist. Eine seltsame Erdrevolution (der Maire würde Erd-accident gesagt haben) muß diese hunderttausend Sandsteinblöcke, welche Berge und Thäler ohne Unterschied bedecken, hier umhergestreut haben. Die große Straße von Paris nach Lyon trat wie ein Lichtstreif aus dem Walde, verschwand dann und zeigte sich erst wieder in der Nähe der Stadt, welche sie durchschnitt, um am Fuße des Berges hin, auf dem wir uns gelagert hatten, weiter nach Süden zu eilen. Man sah in dieser Richtung ferne anmuthige Höhenzüge. Sehr lieblich aber ward das Auge in Westen überrascht. Hier öffnete sich ein Thal, von reichen Rebengebirgen umschlossen, so üppig, grün und auf eine Weise reizend, welcher man ansah, daß es mit dem Norden

hier ein Ende habe. Ein Fluß schlängelte sich aus diesem Thale hervor und neben ihm eine lange geradlinige Wasserbahn, welche mit Flößen und Kähnen bedeckt war. Die Trümmer eines alten Schlosses ragten aus großer Höhe in der Ferne und eine Menge Dörfer, Wohnungen und Häuser zeigten sich entweder im Thal oder an den Bergen lehnend. Während wir mit wahrem Behagen in diese schöne Landschaft hineinschauten und über ihrem Reiz vergaßen, zu welchem Endzweck wir eigentlich hier im Grase lagerten, bemerkten wir einen jungen Menschen unfern von uns unter demselben Kastanienbaume, dessen Schatten uns bedeckte, welcher uns zu beobachten schien. Man konnte ihn für einen Jäger halten; er stand auf eine Flinte gelehnt, über seiner Schulter hing eine Netztasche, und verschiedene geometrische Instrumente, wie sie zum Feldmessen gebraucht werden, lagen neben ihm. Der Ausdruck seiner Mienen war freundlich und angenehm, sein Gesicht von der Sonne gebräunt, aber wahrhaft schön, und er mochte achtzehn bis zwanzig Jahre alt sein. Ich redete ihn an und bat um einige Aufschlüsse in Bezug auf die uns ganz fremde Gegend. Mit jener ra=

schen verbindlichen Zuvorkommenheit, womit nur ein Franzose seine Gefälligkeit zu würzen versteht, mit jener Lebhaftigkeit in Ton und Bewegung, welche ausdrückt, daß man sich der gegenseitigen Berührung erfreue, ließ sich der junge Jäger zu uns nieder und belehrte uns über Alles, was wir irgend zu wissen wünschten. Bevor eine halbe Stunde verging, waren wir die besten Freunde. Wir wußten, daß er der Sohn eines kaiserlichen Officiers, der in Rußland gefallen war, und Zögling der polytechnischen Schule in Paris sei, die ihn jetzt seit dem Frühjahr einer geometrischen Commission zugetheilt habe, welche die Gegend zwischen der Loire und Yonne aufzunehmen bestimmt war. Sein Taufname war Eugène, seinen Zunamen habe ich nie recht verstanden und selbst auf dem Stammblatt, das er uns später gab, nicht entziffern können. Seine natürliche, ungezwungene Offenheit erweckte die unsrige, und bald war er eben so mit unserer Lage bekannt, wie wir mit der seinigen. Er wollte sich todt lachen über unsern vergeblichen Gang durch die Stadt in Begleitung des Maire, von dem wir so eben ausruhten. Uns selbst erschien diese ganze Stadt und unsere Be-

ziehung zu ihr jetzt so komisch, daß wir Eugène beistimmten und, im Grase liegend, laut über sie hinweg lachten. Sie hatte dies im Grunde mit nichts verdient, aber des jungen Feldmessers Beispiel steckte an; er lachte unwiderstehlich, so recht aus der Tiefe einer vollkommen harmlosen Seele hervor, die mit nichts als glücklichem Leichtsinn und Freude angefüllt ist, daß es eine wahre Lust war, mit ihm zu lachen, zu schwatzen. Ich weiß nicht, ob ein Charakter, der sich auf diese Art ankündigt, geeignet ist, viel Zutrauen bei vorsichtigen Männern zu erwecken; aber wenn ich Eugène mit denjenigen jungen Engländern verglich, die mir bis dato vorgekommen waren, so konnte ich nicht umhin zu gestehen, daß er unendlich liebenswürdiger war, als jene. Das steife, unjugendliche Wesen der Britten, welche im zwanzigsten Jahre schon die Gemessenheit, die Abgeschlossenheit des reifsten Mannesalters zur Schau tragen, nie eine Unbesonnenheit sagen oder begehen, nichts bewundern, als sich selbst und Old England, und alles Feuer des Lebens und des Enthusiasmus, dessen sie doch unmöglich ganz beraubt sein können, wenigstens so tief verbergen, daß man darauf schwören

sollte, es existire nicht in ihrem Herzen: dieses ungesellige Wesen kann ich unmöglich der freundlichen unbefangenen Offenheit eines jungen Franzosen vorziehen. Meine Herren, sagte Eugène, Ihre Verlegenheit amüsirt mich königlich, denn nichts ist leichter, als ihr abzuhelfen. Sehen Sie dort das Dorf an der Loing, an der Mündung des schönen Thales von Chatillon. Es ist St. Pierre, etwa eine halbe Lieue von der Stadt. Am Eingang des Dorfes nach der Stadt zu liegt die Auberge, kein Hôtel de l'Europe, wie in der Straße Rivoli, aber bei allen Teufeln nicht viel schlechter, als das Hôtel de l'Ecû dort in der Stadt. In dieser Auberge habe ich meine Station bei dem braven Monsieur Jean Crété, der Soldat war und das Kreuz der Ehrenlegion hat, ohne daß er es trägt. Er hat meinen Vater gekannt und ich bin bei ihm — Tod meines Lebens! wie sein Sohn. Nichts schlägt er mir ab, ich glaube, er gäbe mir seine Frau, wenn ich sie wollte, was ich aber, meiner Treue! nicht von ihm verlangen werde. Nun hat er noch ein großes Zimmer mit zwei Betten, das Niemand bewohnt, im obern Stock seines Hauses. Das soll er Ihnen einräumen, meine Herren Sachsen,

und nicht für sieben Franken, für sechs, fünf, vier, für nichts, wenn Sie wollen, ich befehle es ihm.

Ei! ei! Herr Eugène! Aber wie gütig Sie sind!

Keine Umstände, kommen Sie! Ich bin eben im Begriff, nach Hause zu gehen, weil es zu heiß wird zum Arbeiten. Sie sollen mich den Jean Baudin von Niort nennen, was beim Teufel ein Schimpf ist, wenn Jean Crété Sie nicht aufnimmt, oder wenn er nur Ein Wort dagegen bemerkt, nachdem ich ihm meinen Wunsch eröffnet haben werde. Es sind drollige Kerle, diese ehemaligen Soldaten des Kaisers. Sie sterben noch heut für eine Erinnerung an ihn. Und mein Vater war Capitain im siebendreißigsten Regiment, welches auch das seinige war, darum betet er mich an. —

Er betet ihn an, dachte ich, indem wir dem heitern Jüngling folgten, auch der ehrenwerthe Herr Gagéot in der rue neuve des petits champs betet etwas an, wie er oft genug, eine Prise zwischen den Fingern, versicherte. Wer von beiden hat nun größeres Recht?

7.

Guter Jean Crété, früher Sergeant im siebenunddreißigsten Infanterieregiment des Kaisers, jetzt Aubergiste in St. Pierre an der Loing, ich sehe noch dein edles, ernstes, martialisches Gesicht und deine hohe Soldatengestalt im blauen Kittel, wie ihn unsere Thüringer Fuhrleute tragen. Abgestreift hast du allen Glanz der Montur, und die prächtigen Erinnerungen deiner thatenreichen Jugend schlummern um deinen Mundwinkel und regen sich leise, wenn du lächelst. In deinem Auge glänzt etwas, das man verehren muß. Jetzt bist du ein Mann von vierzig Jahren, du hast in Spanien, in Deutschland, in Rußland gefochten, ein Feigling warst du wahrhaftig nicht, und doch ist deine Seele so weich, wie die eines Kindes. Man kann nicht sagen, daß deine Frau dich beherrscht, mit der du das Wirthshaus erheirathetest, die brave Frau Suzon, die dir drei niedliche Kinder geboren hat, die kleine schelmische Lolotte und die beiden dicken trotzigen Buben, welche du Abends auf deinem Knie reiten läßt. Noch sehe ich auch dein einfaches Haus, lieber Jean Crété, wie eine

Insel des Glücks auf einem Blumenteppich unter deinem schönen vaterländischen Himmel gelagert; und die Hausflur, welche zugleich Küche ist, mit dem von der Decke herabhängenden Kessel, der uns zwanzig Tage lang köstlich genährt hat; und das obere große Zimmer mit einem Boden von rothen Backsteinen, einem eleganten Kamin und zwei Betten, in denen man sich verlieren kann. Wie ruhte sich's so sanft darin!

Der Feldmesser war in der That der Herr des Hauses. Um ihn bewegte und drehte sich Alles; sein kleines Gemach war ein Boudoir. Wohl ist das Verhältniß zwischen einem Vater und seinem erwachsenen Sohn ein sehr zartes und edles, wenn es von beiden Seiten richtig gehalten wird, aber in dem Verhältniß des jungen Eugène zum Gastwirth von St. Pierre lag noch ein ganz eigenthümlicher Reiz. Hier war von keiner gebotenen Liebe, Achtung, schuldigen Ehrfurcht, Banden der Natur, die nicht selten von Eisen sind, die Rede; was diese beiden Menschen einander zollten, war freier, unwillkührlicher Zug des Herzens. Eugène liebte seinen Hauswirth mehr, als er selbst wußte; er war im Stande, dessen braune Hand an seine feuchten Augen zu drücken und vor

ihm auf den Knieen zu liegen, wenn Jean Crété Abends vor der Hausthüre saß und mit seiner leisen sonoren Stimme hohe Kaisergeschichten erzählte. Wir lagerten dann wohl Alle zu seinen Füßen. Das hinderte aber nicht, daß Meister Jean der aufmerksamste Diener gegen seinen Gast war und der geringsten Laune desselben mit fast knechtischer Unterwürfigkeit nachzukommen strebte. Und welch ein Wunder! Wir Verwöhnten, wir, die wir aus der prächtigen rue neuve des petits champs aus der Nachbarschaft des Palais royal fast direct in diese Hütte versetzt worden waren, wir fanden bereits in den ersten Tagen, daß wir ein süßes, angenehmes Leben führten. Der muntere Eugène nahm uns mit auf seine Wanderungen, oder wir unternahmen deren auf eigne Hand; der Herr Maire von Nemours kam, nach seinen kleinen Sächsischen Engländern zu schauen, und lud uns in sein Haus ein, denn seine Mutter habe das Meißner Service expreß für uns kommen lassen; wir machten außerdem einige Bekanntschaften in der Umgegend, namentlich auf dem schönen Schloß des Vicomte de Fremonville, wo auch Eugène uns einführte, und lebten wie der liebe Gott in Frankreich.

Vieles könnte ich davon erzählen, wenn ich nicht fürchtete, zu weitläufig zu werden. Eines Morgens, wir mochten ungefähr acht Tage in Herrn Jean Crété's Auberge wohnen, kam dieser, was nicht gewöhnlich war, selbst mit dem Frühstück, welches sonst die kleine Lolotte zu bringen pflegte. Guten Morgen, meine Herren! Herr Eugène ist schon fort mit Sonnenaufgang, er will heut weit herum, deswegen hat er Sie nicht gebeten, ihn zu begleiten. Aber er läßt Sie grüßen.

Dank, lieber Herr Jean. Aber was machen Sie da?

Er zählte aus einem grünseidenen Beutel ein blankes Goldstück nach dem andern auf den Tisch neben das Kaffeebret.

Meine Herren, das sind fünfundzwanzig Napoleons, recht gutes Geld, und alle noch so blank, daß es eine Freude ist, nicht wahr?

Allerdings, Herr Jean, Gold sieht immer schön aus. Besitzen Sie noch viel solcher Münzen, so sind Sie ein beneidenswerther Mann.

Das sind sie alle. Es ist das Ersparte meiner Suzon. Nun nehmen Sie, nehmen Sie, meine

Herren, ein Paar Zeilen darüber werden kaum nöthig sein.

Wie? Herr Jean Crété, Sie wollen uns dieses Geld leihen?

Gewiß, bis das Ihrige ankommt, damit es Ihnen ja an nichts fehle.

Guter Herr Jean, Gott lohne es Ihnen, Sie sind ein wahrhafter Engel. Aber Gott sei gedankt, wir bedürfen Ihrer Güte nicht. Bringt nicht Lolotte jeden Morgen sieben Francs wohl eingewickelt mit hinunter, wenn sie bei uns war?

Ja, mein Herr, das thut sie, die kleine verwünschte Creatur.

Nun sehen Sie! Wir führten den guten Mann an unsern Koffer und zeigten ihm die noch übrigen dreizehn Päcktchen und die baare Summe, welche noch außerdem vorräthig war. Gott sei Dank, wir sind nicht in Verlegenheit, Herr Crété, es fehlt uns gar nichts, wir sind in Ihrem Hause wohl aufgehoben und wie wir unsere Einrichtung trafen, kann keine Noth uns erreichen. Tausend Dank, Herr Jean!

Ach, meine Herren, ich dächte doch, Sie nähmen das Geld an, ich weiß mir sonst nicht zu helfen.

Wie so? Was heißt das?

Ich meine nur ... Herr Eugène sagte doch ... wollte doch ...

Aha! hat Ihnen Herr Eugène befohlen, uns das Geld anzubieten?

Es Ihnen zu bringen, zu geben vielmehr. Und Sie wissen, mit dem kleinen Sappermenter ist nicht zu spaßen. Man muß ihm gehorchen, das ist Alles, was Einem übrig bleibt. Ich bitte, meine Herren, nehmen Sie das Geld.

Wir thaten es endlich, doch nur unter der Bedingung, es ihm am Abend in Herrn Eugènes Gegenwart wieder zurückgeben zu dürfen. So war doch dessen Wille geschehen. —

Etwas früher noch gingen wir einmal mit diesem über den Gemüsemarkt der Stadt, welcher hinter der Kirche gehalten ward. Dieser Markt hatte schon etwas Südliches; die Verkäuferinnen brachten ihre Waaren auf Eseln herbei, die sie selbst ritten, während große, gefüllte Körbe an beiden Seiten des Sattels hingen; die Trachten der Bäuerinnen näherten sich bereits denen der Auvergnaten, und es war etwas in dem Treiben und Aussehen der Leute, das mit

der Natur des Loingthales übereinstimmte. Man sah zuweilen schöne, frische Gesichter unter den Landmädchen und hörte sie mit ihren melodischen Stimmen Chansons in einer Sprache trillern und singen, die uns kaum noch verständlich war. Aber was wir jetzt vernahmen, da wir um die Kirche bogen, war keine Harmonie, sondern der laute Zank zweier Weiber, die heftig gegen einander erzürnt schienen. Nur Eine von ihnen war uns mit dem Antlitz zugekehrt, und dieses glühte von Unwillen, während die Arme den Strom der Worte mit heftigen Bewegungen begleiteten — mir kam die Dame nicht ganz unbekannt vor, diese mürrischen Züge hatten uns schon einmal geärgert — es war die Wirthin aus dem Hôtel de l'Ecû. Ich theilte diese Bemerkung mit. Eugène stand still, legte den Finger auf den Mund und winkte uns rückwärts. Still doch, meine Herren, sagte er, treten Sie noch nicht vor, daß man Sie nicht bemerkt. O, das ist herrlich. Tod meines Lebens, Donner von Austerlitz! Sehen Sie auch, wer die Andere ist? Frau Suzon ist's, meines Bürgers Weib, und um was zankt man sich? Um Sie! Hören Sie doch nur: Petits Anglois ist das dritte

Wort. Madame macht der unschuldigen Suzon Vorwürfe, Sie ihr abwendig gemacht zu haben. Aber Frau Suzon hat auch die Gabe der Sprache und läßt sich nichts bieten. Halt! still — sie ereifern sich mehr. Jetzt werden sie einander in die Haare fallen. So recht! Allons drauf! Greifen Sie an, Madame! Man hat Ihre Rechte verletzt! Ihnen gehörten die kleinen Engländer. Man hat sie Ihnen schändlich geraubt. Hahaha! Jetzt ist's Zeit, kommen Sie.

Er trat rasch hervor, wir folgten ihm und plötzlich standen wir zwischen den streitenden Parteien in der Mitte des Markts, umgeben von einer Menge, die jetzt aufmerksam auf uns ward. Ah — les voila! hieß es — die kleinen Engländer, um welche die Suzon von St. Pierre und die Dame aus dem Hôtel de l'Ecû sich zanken! Eugène aber griff höflich an sein Mützchen und grüßte nach allen Seiten. Guten Morgen, Etienne — guten Morgen, schöne Madelon. Nun, Rose! bist Du auch schon von Deinem Dorfe herein, du kleine Schelmin, — aber welch ein Lärmen ist hier? Madame, ich habe die Ehre, Sie zu grüßen und zu versichern, daß Sie Recht haben, Suzon ist eine sehr intriguante Person.

O pfui doch! Herr Eugène.

Herr Eugene, Sie sind ein Mann von Welt, wie man doch sogleich hört. Doch ich habe auch Welt und will schweigen. Das aber ist gewiß, wie Sie ganz recht sagen, daß die Wirthin von St. Pierre eine sehr intriguante Person ist; das Beispiel zeigt's.

Suzon, kannst Du das leugnen? fragte nun Eugène mit dem Ton eines Schiedsrichters. Hast Du nicht Schlingen um Dein Haus gelegt, worin Jeder sich fangen muß, der ihm auf zehn Schritte zu nahe kommt? Habe ich mich nicht auch so gefangen? Ja, ja, sie hat Sprenkel für alle Zeisige! Ein Lachen des versammelten Kreises, der sich dichter um uns schloß, folgte auf dieses Argument. Madame machte große Augen und wußte nicht, was sie denken sollte. Aber Recht muß Recht bleiben, fuhr der junge Schiedsmann fort, und Freiheit geht über Alles. Madame, stellen Sie sich dahin — ich bitte — Suzon, Du bleibst auf Deinem Platz. So! hier steht das Hôtel de l'Ecû, das stattliche, und dort sitzt die schlechte Auberge von St. Pierre. Hier sind auch die beiden Fremden, das corpus delicti; Sie hören,

daß ich Latein verstehe. Jetzt, meine Herren Fremden, wählen Sie ganz nach eigenem Antrieb, kehren Sie sich an Suzons Intriguen nicht! Nach welcher Seite werden Sie sich wenden?

Wir beide hatten in dieser Komödie bis jetzt eine sehr passive Rolle gespielt, mit Einem Male war es an uns, den Ausschlag zu geben, und wir thaten es, indem wir, in Eugènes Schelmerei eingehend, uns rasch zu Jean Crété's Weib kehrten und hierdurch ein lautes, unbändiges Gelächter und Bravorufen veranlaßten. Suzon mußte mehr gute Freunde haben, als Madame de l'Ecû, welche jetzt erst einzusehen begann, daß sie die dupe des Muthwillens geworden war und grimmige Blicke auf den Feldmesser, wie auf uns, schleuderte. Sie entfernte sich ohne Abschied, begleitet von einer Menge spöttischer Bemerkungen der Landleute. Suzon aber sagte zu Eugène, indem sie seine Hand streichelte, Sie sind ein kleiner Teufel, Herr Eugène, aber das war Recht! Die hochmüthige Gans hatte das lange verdient. Danke! danke! Herr Eugène!

8.

Wir waren den Tag weit umhergestreift und fühlten uns ziemlich ermüdet, als wir gegen Abend ein kleines Dorf vor uns erblickten. Wenn es Ihnen gefällig ist, sagte Eugène, wollen wir dort ausruhen; ich bin bekannt in jenem Orte und kann Sie in ein Haus führen, wo wir liebenswürdige Damen antreffen werden. Eine Mutter mit drei allerliebsten Töchtern, ich denke, solches wird Ihnen angenehm sein, meine Herren.

Versteht sich, lieber Eugène. Uns ist Alles recht, was Sie thun. Aber ein Schloß scheint nicht im Dorfe zu sein, Ihre Pfarrer sind ohne Weiber, folglich möcht' ich wissen, wer die Damen . . .

Geduld, Geduld! Haben Sie nicht bemerkt, daß ich in Montargis eine große Düte mit Confitüren kaufte? Meine Schönen lieben das feine Zuckerwerk und die süßen Näschereien. Ich betrete ihre Schwelle nicht, ohne dergleichen in der Tasche zu haben.

So werden Sie sehr in Gunst stehen.

Je nun, es passirt.

Wir erreichten das Dorf, welches sehr menschenleer erschien, da Alles draußen auf den Feldern der heiteren und gesegneten Arbeit der Erndte oblag; nur ein Paar Kinder und alte Leute waren vor den Thüren der niedrigen Hütten zu schauen. Aha! dachte ich, das wird ein Schäfergedicht, denn wo hier Damen herkommen sollten, möchte ich wissen. Indessen auch gut; eine nette Französische Dorfdirne kann reizender sein als hundert Damen.

Guten Tag, Vater Andrée, begrüßte so eben Eugène, der überall bekannt war, einen alten Mann, sagt mir doch, ob Mutter Cliquetelle wohl auf ist?

O ja, Herr Eugène.

Und ihre reizenden Töchter auch?

Der Alte lächelte. Gewiß, erwiderte er. Wollt Ihr sie besuchen, so kommt Ihr gerade zur rechten Zeit. Sie sind bei einander, da alles Uebrige draußen bei der Arbeit ist.

Gut! Gott grüße Euch, Vater Andrée, und erhalte Euch noch lange gesund. Nicht wahr, Ihr seid auch mit Mutter Cliquetelle verwandt?

Ja wohl. Meine Großtante war ihre jüngste Tochter.

Ich glaubte nicht recht zu hören. Eugène aber schaute jetzt in ein Fenster, klopfte daran und gab uns einen Wink, ihm in die Hütte zu folgen, in die er eintrat. Es sah nicht sehr lockend darin aus, die Armuth schien hier zu wohnen. Ein kleines Feuer brannte auf dem Herde, an welchem die gebückte Gestalt eines alten Mütterchens emsig waltete, die nicht wohl hören mochte, da sie uns im Anfang gar nicht bemerkte; in der offenen Stube aber saßen noch drei Matronen ähnlicher Art, die Alle bei Eugènes Anblick einen Ausruf freudiger Ueberraschung hören ließen. Ich glaubte, er habe uns in ein Spital geführt, was ich ihm wenig Dank wußte; hier war keine Spur von Jugend zu sehen, als unsere eigene; wir befanden uns in der Gesellschaft alter Mütterchen, von denen Eines in einem hölzernen Lehnstuhl ohne Polster und Kissen ruhte, während die Andern auf gewöhnlichen Schemeln saßen. Unser Eintrittt, Eugènes Besuch und Zusprache schien diese welken, erlöschenden Gestalten mit neuem Leben zu beseelen. Mit Ausnahme jener im Lehnstuhl, standen sie auf, liefen durcheinander, betrachteten uns neugierig und boten uns ihre Schemel zum Sitzen an. Bleibt ruhig,

meine jungen Damen, sagte der muthwillige Feldmesser, und bringt Euer Blut nicht in Wallung. Ich führe Euch hier ein Paar fremde Herren zu, welche gekommen sind, Eure Reize zu bewundern, und nebenher, wie ich hoffe, Mutter Cliquetellen zu beschenken. Denn Mutter Cliquetelle, dort sitzt sie, ist eine Seltenheit, die man nicht einmal in Paris finden wird. Sie speist sehr gern Bonbons, eine lobenswerthe Eigenschaft, die sie jedoch mit Vielen theilt, aber etwas, meine Herren, etwas machen ihr nur Wenige nach — sie ist hundert und zwei Jahre alt. Hundert und zwei Jahre! Das Wort durchzuckte mich wie ein elektrischer Schlag, ich hatte noch nie einen hundertjährigen Menschen oder ein verkörpertes Jahrhundert gesehen! Jetzt vergab ich unserm losen Freund den Besuch in dieser Hütte, und meine Hand fuhr rasch in die Tasche, um seiner Erwartung rücksichtlich eines Geschenks bestmöglichst zu entsprechen. Ich fand es nun eben so vortrefflich von ihm, daß er uns hergeführt hatte, als ich einen Augenblick vorher noch geneigt gewesen war, ihm im Stillen darum Unrecht zu thun. Mit einer Art von scheuer Ehrfurcht richtete ich meine Blicke auf die Alte, deren Aeußeres in

der That etwas Absonderliches hatte. Sie sah einem Steinbild ähnlich. Und hier, fuhr Eugène fort, der unser Staunen, unsere Aufmerksamkeit lächelnd bemerkte, denn Otto ergriff das Wort hundertjährig nicht minder, als mich, und hier habe ich die Ehre, Ihnen ihre reizenden Töchter vorzustellen. Marion von vierundachtzig, und Momabouse von achtzig Jahren; Jene, die so eben hereinkommt, die holde Roulebonde, ist des Ansehens nicht werth, denn sie ist nur ein Kind von achtundsiebenzig.

Lügner! erhob jetzt Mutter Cliquetelle ihre Stimme, welche rauh und männlich klang, jedoch ein wenig zitterte, Lügner Du! Mußt Du denn immer die Leute verleumden? Glauben Sie ihm nicht, meine Herren. Er lügt wie ein Schelm und macht mich älter als ich bin. Ich bin den 2. December 1723 geboren, folglich habe ich erst hundert und ein Jahr, acht Monate. Und die Marion — was weiß er von der Marion! Ich war siebzehn Jahre alt, da ich sie mit meinem ersten Manne bekam — nun rechnen Sie selbst. Was die Momabouse und die Roulebonde betrifft, so hat er auch Unrecht, denn Momabouse . . .

Nun, nun, Mütterchen, unterbrach sie Eugène, scheltet nur nicht gleich, so wie ich ins Haus trete. Ich habe Euch auch etwas mitgebracht, wenn Ihr gut sein und mir meinen Irrthum rücksichtlich Eurer Jahre verzeihen wollt. Seht einmal hier! Er griff in seine Jagdtasche und zog eine große Düte von Goldpapier mit Bonbons und Zuckerwerk gefüllt, die er in Montargis gekauft hatte, hervor, und bei deren Anblick die Züge der Hundertjährigen sichtlich von einem Strahl der Freude verklärt wurden. Gott im Himmel! Wohl hatte ich es schon gesehen und erlebt, daß, wenn die Großmutter kam und aus ihrem gefüllten Strickſack eine ähnliche, hoffnungsreiche Düte hervorzog, die Gesichter der Enkelchen sich verklärten und sie herbeiliefen und sich das süße Naschwerk von ihrer zitternden Hand in den blühenden Mund stecken ließen — hier war es umgekehrt. Eugène hatte sich auf den Tisch gesetzt, mitten unter die Alten, die mit verlangenden Mienen herbeigetrippelt kamen und ihn schmunzelnd umgaben — viertehalb Jahrhunderte um Einen Frühlingstag — er öffnete seine goldene Düte und schob etwas von ihrem leichten Inhalt zwischen die zahnlosen Lippen

der Mutter Cliquetelle, die es gierig empfingen, dann kam Marion an die Reihe, dann Momabouse, dann Roulebonde; ach, wie es ihnen schmeckte, wie sie schnalzten nach der hübschen, frischen Hand, die ihnen so Angenehmes reichte und die so blühend gegen diese verwelkten Wangen und gegen diese hundertjährigen Furchen abstach. Nun, Mama, sagte Eugène, indem er der Mutter Cliquetelle einen neuen Bonbon gab und mit der Linken sanft über ihre Stirn strich, wo ein Büschel eisgrauer Haare lag, seid Ihr wieder gut mit mir?

Mein Kind, Du mußt Dir den Fehler abgewöhnen, die Leute älter anzugeben als sie sind, erwiderte das Jahrhundert mit seiner rauhen Stimme, sonst bist Du ein ganz braver Junge. Noch ein Stückchen Dragée, es thut meiner Brust wohl, denn ich bin enrhümirt.

Seit zehn Jahren, ich weiß, ich weiß!

Nichts weißt Du, seit eilf Jahren; seit meinem neunzigsten Namenstag. So, mein Sohn.

Danke. — Die Aetzung dauerte noch ein Weilchen fort; wir legten ein kleines Geldgeschenk auf den Tisch und ich versuchte mit Mutter Cliquetelle

ein Gespräch anzuknüpfen, erhielt jedoch nur kurze, mit rauher Stimme gegebene Antworten, die trotz des reichlich genossenen Zuckers nicht milder ward. Ich vermuthe, daß sie ihren eilfjährigen Katarrh nicht wieder verloren hat. Mutter Cliquetelle mußte ein großes, rüstiges, vielleicht sogar schönes Weib gewesen sein; was von ihrem Körper sichtbar war, zeigte starke Knochen, ihre dürren entsetzlichen Hände waren groß und hatten Aehnlichkeit mit denen eines Skeletts, ihre Füße steckten in gewaltigen Holzschuhen, wie auch ihre Töchter deren trugen, so daß ihr Gang kein angenehmes Geräusch verursachte. Eugène sprang endlich vom Tisch, schüttete den Rest der Düte, welcher noch ansehnlich war, darauf und legte einen Frank dazu.

Wohl bekomme es, sagte er, Gott sei mit Euch, Mutter Cliquetelle, mit Euch, Marion, mit Euch, Momabouse, und mit Euch, Roulebonde. Führt Euch ferner gut auf, wie bisher. Wir verlassen Euch jetzt, denn wir wollen heut noch nach Orleans, und der Abend kommt schon. Adieu!

Adieu, mein Kind, entgegnete die Alte, indem sie schnell seinen Arm faßte mit ihren beiden gro=

ßen Knochenhänden und ihn daran festhielt; noch Eins, warte doch, einen Kuß mußt Du mir geben.

Einen Kuß? Mutter Cliquetelle, was fällt Euch ein? Prr! Huh! Sacre du nom de Dieu!

Schäme Dich, so zu fluchen, und beuge Deinen Kopf nieder, damit ich Dich küssen kann!

Mutter, es ist schon spät — doch wollt Ihr durchaus geküßt sein, so betrachtet einmal die beiden fremden Herren.

Eugène, sein Sie nicht rasend, fielen wir gleichzeitig ein.

Nein, Dich will ich küssen, weil Du meinem Ururenkel so gleich siehst, dem Charles, der im vorigen Jahre am Fieber starb. Im achtzehnten Jahre starb er, der schönste Junge im Orleannais! Es war ein Jammer. Nicht wahr, Marion? Marion war seine Urgroßmutter.

Nun denn, sagte Eugène, seine Augen schließend, nun denn, wenn es so ist... Und er brachte das Opfer, welches seinem Herzen Ehre macht. Sein lebensvolles, blühendes Haupt, von dichten, dunkelbraunen Locken umspielt, das glückliche, neigte sich nieder zu dem unglückseligen, das die wohlthä-

tige Sichel des Todes versäumt hatte und auf welchem die Bürde eines Jahrhunderts lastete. Das Kind der jüngsten Zeit, der Sprößling eines Napoleonischen Kriegers, neigte seine purpurnen Lippen auf die wachsbleiche Stirn einer Zeitgenossin der Regentschaft und des funfzehnten Ludwig! Charles, krächzte sie nach empfangenem Kusse, war doch im Grunde besser als Du, denn ich habe nie gehört, daß er die Leute für älter ausgab, als sie waren.

Mutter Cliquetelle, Ihr seid eine wunderliche Heilige; lebt wohl!

Wir verließen Hütte und Dorf, und der Weg, den wir einschlugen, führte uns gleich hinter dem letzteren einen ziemlich steilen, mit Laubwald bewachsenen Berg hinan. Die Sonne war stark in der Neigung, da wir endlich seinen Gipfel erreichten, wo der Wald aufhörte und eine unermeßliche Aussicht sich vor unsern Blicken eröffnete. Eine weite, wunderschöne Landschaft, von fernen Bergen umkränzt und von der Abendsonne mit flüssigem Gold übergossen, lag vor uns da. Durch sie hin zog sich in großen Windungen und Bogen ein breiter Feuerstreif, hier purpurfarbig, dort golden und silbern,

grünlich schillernd, wie eine mächtige Schlange. — Ha! riefen wir beiden Fremdlinge wie aus Einem Munde, von Erstaunen gefaßt. In der That war es ein Götteranblick. Die ganze unbeschreibliche Lieblichkeit und Reinheit der Französischen Luft schwebte wie ein Aroma über der Gegend. Die Thürme und Massen einer bedeutenden Stadt ragten darin.

Welch ein Fluß ist das, Eugène?

Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß es die Loire ist.

Die Loire, die prächtig Strömende? O, unser Schiller muß hier gestanden haben, daß er das Wort fand. Wie prächtig sie strömt! Wie majestätisch ihr Lauf ist! Die Herrliche! Sie ist der Goldgürtel um den Busen von Frankreich. Habe ich nicht Recht, Eugène?

Er lächelte.

Und jene Stadt ist Orleans?

Das gute, alte Orleans, mein Herr, und hoffentlich voller Pucellen.

9.

Noch vor Ablauf der dritten Woche kamen unsere Briefe aus der Heimath mit neuen Wechseln versehen, und wir nahmen Abschied von Jean Crété und Frau Suzon, von Eugène, von dem Maire, von St. Pierre und Nemours, weinten dabei und reisten nach Lyon. Da wir Paris verließen, hatten wir nicht geweint.

Iwan.

Trauerspiel in 4 Acten.

Aufgeführt

auf dem Königl. Hoftheater zu Hannover, dem Stadttheater der freien Stadt Hamburg und dem Herzogl. Hoftheater zu Coburg.

Personen.

Elisabeth Petrowna, Kaiserin von Rußland.
Graf Herrmann L'Estocq, geheimer Staatsrath u. Leibarzt.
Fürst Riumin, Flügeladjutant.
Der Gouverneur der Festung Schlüsselburg.
Kasanka, dessen Tochter.

Mirowitsch, Loellin, Rolsk, Murawief, Podocki,	Officiere der Besatzung.

Iwan, Gefangener.
Ein Archimandrit.
Die Hugomene (Priorin) im Kloster der Wokrosensker Nonnen.
Pater Gregor, ein Bettelmönch.
Eine Ordonanz.
Wasili, Diener im Hause des Gouverneurs.
Gefolge der Kaiserin. Soldaten. Nonnen.

Die Zeit der Handlung fällt in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Scene ist theils in der Festung Schlüsselburg, theils im Kloster der Wokrosensker Nonnen.

Erster Act.

Alterthümliches Zimmer in der Festung Schlüsselburg. Ahnenbilder verschiedener Czaren und Czarinnen hängen an den Wänden. Eins derselben ist mit einem Vorhang bedeckt. Links im Vordergrunde ein hoher Wandschrank.

Wasili führt den Pater Gregor herein.

Wasili.

Dort, würd'ger Pater, ist der Speisesaal,
Geht nur hinein und setzt Euch an den Pfeiler.

Pater Gregor.

Hab' Dank, mein Sohn.

Wasili.

Nicht mir verdankt die Gunst,
Der Herr vergönnt sie Euch; ich bin's zufrieden.
Ihr wollt Eins singen? Nicht? Nun das ist brav!
Man hört ja so in unsrer Festung nur
Den Trommelwirbel und der Schildwach Rufen.

Hier kehrt kein Wandrer ein, kommt nicht etwa
Ein Mönch, wie Ihr, an unsrer Wälle Pforte,
Den Bettelsack, die Balalaika tragend.
Der darf sich wärmen an des Herdes Flamme,
Wird wohl gelabt und muß dann weiter ziehn.

Pater Gregor.

So schnell, mein Sohn? Ach! ich bin krank und schwach!

Wasili.

Man sieht's Euch an, doch kann ich jetzt nicht helfen,
Mich ruft der Dienst. Wir haben einen hohen,
Vornehmen Gast im Hause. Unterdessen
Ertheilt mir Euern Segen, Mönch!

(Er beugt sich vor dem Pater, der das Zeichen des Kreuzes über seine Stirn macht, dann deutet er auf eine Seitenthür.)

Nur dort
Hinein! Im Speisesaal sehn wir uns wieder.

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Gouverneur und Graf L'Estocq (treten durch die Mittelthür).

Gouverneur (mit Ceremonie).

Noch einmal heiß' ich Eure Herrlichkeit
Willkommen. Meine Festung, wie mein Haus
Sind gleich geehrt durch diesen hohen Zuspruch.
Und grüß' ich demuthsvoll den Abgesandten
Der Kaiserin, so freut mein Herz sich doppelt
Des Wiedersehns mit einem alten Freunde. —

L'Estocq.

Viel Dank, viel Dank, doch laß das steife Wesen,
Gevatter Peter. Denk', die lange Kluft,
Die uns getrennt, sei plötzlich eingesunken,
Und rüst'ge Bursche, wie wir vormals waren,
Voll Muth und Stärke fänden wir uns hier
Nach einer kurzen Reise lustig wieder.

Gouverneur.

Die Lebensreise — Herr.

L'Estocq.

Wohl hast Du recht.
Dein grauer Kopf bezeugt es und der meine.
Du alter Rechenmeister zähltest stets
Mit banger Sorgfalt der Minuten Lauf,
Und bist doch grau geworden. Sieh', so geht's!
Viel ist gescheh'n, seit wir uns nicht mehr sahen,
Manch Jahr enteilte drüber, und des Lebens
Bewegte Woge trug mich wunderbar
Hinauf — hinab. Erhoben und gestürzt
Hat mich das Glück, — ich aber blieb sein Sieger.
Wie geht es Dir?

Gouverneur.

Ihr seht den Ort, Herr Graf,
Der meine Heimath ist seit zwanzig Jahren.

L'Estocq.

Seit zwanzig Jahren? Sprich um Gotteswillen,
Wie hast Du hier so lange können sein?
Läßt sich hieher, in diese Festung, setzen

Als Commandant, sich von der Welt vergessen,
Und fern vom Hof, fern von des Lebens Freuden
Versteinert er in diesem Steinpalaste!
Hätt' ich nicht endlich Dein gedacht, ein großes,
Ein wicht'ges Pfand nicht Deiner Wachsamkeit
Vertraut und Deiner alten Treue, . . .

Gouverneur.

Ich lebte
Still, unglücklich nicht. Ein gutes Weib
Ward mein. An ihrem Herzen löschte
Der Ehrsucht Flamme in mir aus. Sie lehrte
Des Lebens beßre Güter und den Schatz
Des trauten Hausaltares mich erkennen. —
Als sie der Tod mir raubte, blieb ein Kind,
Ein sanftes Mädchen, meines Alters Freude. —
Das ist mein Schicksal. Schon war's abgeschlossen
In seinen glanzlos stillen Ring, als Ihr
Mit mächt'ger Hand noch einmal es erfaßtet. —
Denn der Gefang'ne, den Ihr mir vertraut —
Wie kann ich anders als mit Herzensangst
Ihn hüten und mit Zagen ihn bewachen?
O, schlimm hat Eurer Freundschaft Eifer mir
Gedient, als Ihr ihn mir gesendet!

L'Estocq.

Still!
Was schwatzest Du? Hast Du ihn her beschieden
Nach meinem Willen?

Gouverneur.

Ja, es ist geschehen. —

Ich lad' ihn öfters ein zu meiner Tafel. —
Auch heut wird er erscheinen.

L'Estocq.

Wirklich, Alter,
Und ohne Grau erträgst Du seinen Anblick?
Ich lobe Dich, Du altes, rüst'ges Schwert,
Und will Dir nichts zu lachen geben. Komme
Der Jüngling nur! Mit Neugier ohne Gleichen
Erwart' ich ihn zu sehn. Du hieltest ihn
Doch nach der Vorschrift?

Gouverneur.

Pünktlich, gnäd'ger Herr!
Da ist er schon!

Kasanka, Iwan, hinter ihnen Rolsk und Mirowitsch (mit gezogenen Klingen).

Kasanka (zu den Officieren).

Steckt Eure Säbel ein!
Hier braucht er keine Wache. Diese Schwelle
Begrenzet seiner Freiheit engen Kreis.
Hier ist er unser und ein andres Recht
Als das der Waffen herrscht in diesen Wänden.
Nicht wahr, mein Vater? Sprich ein gütig Wort,
Damit er heiter wird, denn er ist schon traurig.

Iwan.

Die Schuld des Rolsk, der heut mein Hüter war. —

Gouverneur.

Des Rolsk, wie so?

Iwan.

Er quält mich mit Geschichten,

Die mir das Ohr zerreißen und das Herz.
Schon fünfmal führt' er nach den starren Ufern
Des weißen Meers die Züge des Verbannten.
Das Bild des Abschieds und der Reise Quaal,
Die öde Wildniß selbst mit ihren Schrecken
Malt er mir vor. Ein reicher Stoff
Dem lustigen Erzähler, Gouverneur!
Vergönnen Sie, ich bitte dringend drum,
Daß statt des Rolsk ein andrer Officier
In meinem Zimmer bleibt.

Gouverneur.

Wo ich es kann,
Gewähr' ich gern — doch hier . . . .

Iwan.

Fast gleich im Alter
Mit mir ist Mirowitsch, er liebt, wie ich,
Der Saiten Spiel, der Bücher ernsten Geist.
Er mag, wenn Rolsk die Wache trifft, in Zukunft
Mein Wächter sein.

Rolsk.

Ha, diesen Schimpf, Du Knabe!

Gouverneur.

Zur Ruhe jetzt. Bedenket, wo Ihr seid.
Dankts diesem Herrn, wenn er der raschen Jugend
Zu Gute hält, was Ihr an feiner Sitte
Verletzt. — Herr Graf — mein Kind und dieser
Jüngling,
Der letzte Zweig aus unbekanntem Stamm,

Von höh'rer Hand in meine Hand gegeben.
Zwei Jahre sind verflossen, seit er hier
In meiner Festung weilt. Ihm selbst, wie mir
Sind seine Eltern unbekannt. Doch muthig
Trägt er sein Schicksal und die fremde Schuld.

Iwan.

Nicht muthig, alter Mann, Du irrst. Als heut
Am frischen Morgen sich der Jäger Schaar
Im Schloßhof sammelte, die muntern Rosse
Den Boden stampften und das Jagdhorn rief,
Als drauf Kasanka selbst im Federhut
Die Treppen niederstieg und zierlich leicht
Sich auf den Tartar schwang, den Zug begleitend:
Da klopfte mir das Herz in heißem Sehnen.
Ach! ihr zu folgen, mit ihr hinzufliegen
In süßer Freiheit durch die freie Flur —
Das malt' ich mir und drückte meine Stirn
Unbändig weinend an die Eisenstäbe.

L'Estocq.

Genug — ich bitte.

Kasanka.

Armer Iwan!

(Wasili kommt und meldet etwas leise dem Gouverneur.)

Gouverneur.

Wohl!

Die Tafel ist bereitet, mein Herr Graf,
Erlaubt im Speisesaal die Officiere
Der Garnison Euch vorzustellen.

L'Estocq.

Gern.

(zu Kasanka) Den Arm, mein schönes Fräulein!

(Indem er an Rolsk vorübergeht.)

Ei, sieh da!

Jetzt erst erkenn' ich dies Gesicht. Wir sehen
Uns nicht zum ersten Mal, Herr Rolsk!

Rolsk.

Zu hohem
Befehl. Der Rolsk, der Ihrer Majestät
Der Kaiserin und Euer Gnaden selber
Schon oft gedient. —

L'Estocq.

Jetzt — ich entsinne mich. —
Die Zeit ist hin, doch treuergeb'ne Diener
Behalten ihren Werth. —

(Er führt Kasanka hinweg. Der Gouverneur mit Iwan folgen. Mirowitsch will gleichfalls abgehen, Rolsk hält ihn zurück.)

Rolsk.

Da, hörst Du's nun!
Hast Du's gehört — gesehn mit Deinen Augen?
„Behalten ihren Werth," das sprach der Herr,
Der brave Herr! und so ein großer Herr,
Ein Graf und Staatsrath, Leibarzt und Minister!
Und Du und jener junge Fant, der Laffe,
Der gar nichts ist, nichts hat auf dieser Erde,
Als einen Kerker! Er verachtet mich,
Will mir den Vorzug rauben? —

Mirowitsch.

Lärme nicht;
Daß hier kein Ort zum Streit, magst Du bedenken.

Rolsk.

Dich will er um sich haben, Mirowitsch?
Das sieht ihm gleich — auch so ein Milchgesicht,
Ein Weiberknecht . . . .

Mirowitsch.

Jetzt ist's genug, beim Teufel!
Glaubst Du, weil mir der Jahre Bürde fehlt,
Die Deinen Nacken sündenschwer belasten,
Ich trüge Lästrung ungestraft? Nicht mich,
Nicht meinen Freund besudle Deine Zunge,
Den armen Dulder nicht, den mein Gefühl
In seines Unglücks stiller Würde ehrt. —
An meiner Hüfte hängt wie an der Deinen
Ein russisch Schwert, und wahrlich! es ist gut.

Rolsk (geschmeidig).

Wie das gleich aufbraust in den jungen Köpfen!
Gieb dich zur Ruh', Herr Camerad, es war
So böse nicht gemeint. Sei gut, du Wilder,
Und laß die Hand vom Säbel. Mir ist's gleich
Am Ende, wen er haßt und wen er liebt.
Der Vorzug ist zu leichten Kaufs; darüber
Entzwei' ich mich mit einem Freunde nicht.
Du bist doch gut?

Mirowitsch.

Mit guten Menschen nur.

Rolsk.

Wie wär's, wenn wir eins tränken? Komm, Herr
Bruder,
Zum Zeichen, daß Du nicht mehr grollst. Wir taugen
Jetzt beide nicht mehr an die Tafel. Geh'
Mit mir zu meinem Mutterfäßchen!

Mirowitsch.

Sei's denn.
(Sie gehen ab.)

(Kasanka führt den Pater Gregor durch die Seitenthür ein.)

Kasanka.

Wie habt Ihr mich erschreckt, ehrwürd'ger Pater,
Was kam Euch an, was fehlt Euch? Eurer Hand
Entsinkt die Balalaika, bebend schaut Ihr
Mit halb gebrochnem Aug' auf unsre Gäste,
Ohnmächtig an den Marmorpfeiler lehnend,
Und ohne Regung sitzt Ihr da.

Pater Gregor.

Du kamst
Zu Hülfe mir, barmherzig Kind, hab' Dank!

Kasanka.

Das ist des Alters Schwäche; sorget nicht,
Noch eh' Ihr schlafen geht, bereit' ich Euch
Von guten Balsamkräutern einen Trank;
Der soll Euch stärken. Wißt, die sel'ge Mutter
Verstand gleich einem Arzt die Kunst zu heilen
Und lehrte mich darin. Mein Vater aber

Hat ihre guten Mittel aufbewahrt
In diesem Schrank, den ich nur öffnen darf. —
Noch eine kleine Weile habt Geduld,
Die Mahlzeit geht zu Ende. Fühlt Ihr Euch
Jetzt wohler, Pater?

Pater Gregor.

Nein, ich zittre noch;
Noch schwankt vor meinen Augen die Erscheinung!
War's Wirklichkeit, war's Phantasie?
(Iwan erscheint in der Thüre.)
O Gott!
Sie wiederholt sich, deutlich steht er da,
Er ist's!

Kasanka.

Wer denn? Ihr macht mir bange ... —

Iwan (vorstürzend in des Mönchs Arme).

Es ist kein Wahn, kein eitles Trugbild, Pater
Gregor!

Pater Gregor.

Mein Sohn, ich seh' Dich wieder!
(Lange Umarmung.)

Kasanka.

Ha!
Ich ahnde! Wär' es möglich! — Freund, hinweg!
Vermissen wird man Euch im Saal.

Iwan.

Dein Vater
Und Graf L'Estocq sind im Gespräch vertieft.

Besorge nichts!

(Zum Pater.)

O theurer, theurer Mann!
Beim ersten Blick auf Eu'r geliebtes Antlitz
Erkannt' ich Euch, doch mußt' ich mich bezwingen.
Welch Wunder, sprecht, hat Euch hierher geführt
Und welchem Engel dank' ich Eu'r Erscheinen?

Pater Gregor.

Verdank' es dem dort oben, der das Schicksal
Der Menschen führt und ihre Schritte leitet.

Iwan.

Wie habt Ihr meinen Aufenthalt entdeckt?
Wer sagte Euch, wo ich zu finden sei?

Pater Gregor.

Mit meinem Stab durchpilgert' ich das Reich,
Von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schlosse suchend,
In jeder Festung sprach ich ein, bis endlich
Mein irrer Fuß auf diese Schwelle trat. —
Hier find' ich Dich. — O glückliches Gestirn,
Das meinen Schritt gelenkt!

Kasanka (rasch).

Ihr seid der Mönch,
Der unsres Freundes erste Kindheit pflegte,
Von dem er oft erzählt. Ihr wart's, der ihn
Als kleinen Knaben aus Sibiriens Wüsten
Entführte und der Aufsicht roher Wächter
Das Waisenkind entriß. Ihr nahmt ihn mit Euch
Nach Eurem Kloster, pflegtet sein als Vater —
O! ich weiß Alles — bis in einer Nacht

Soldaten drangen in des Friedens Haus,
Gewaltsam ihn von Eurer Seite rissen,
Hierher ihn schleppten — seid Ihr derselbe?

Iwan.

Er ist's, Kasanka — Du verräthst ihn nicht!

Pater Gregor (in Iwans Anblick versunken).

Und wie find' ich Dich wieder! Das ist nicht
Der bleiche Knabe mehr, des Elends Sohn,
Den in Valdai meine Hände nährten.
Ein kräft'ger Jüngling stehst Du jetzt vor mir,
Dem Baume gleich im Blüthenschmuck des Lenzes;
Die schlummernde Natur ist aufgewacht,
Des Lebens Glut in Deinen kranken Adern.
Das, das ist's, was mich Wunder nimmt.

Iwan (Kasanka's Hand nehmend).

Hier seht
Ihr meinen Engel, Vater; ich kam trauernd,
Erdrückt vom Schicksal in dies dunkle Haus,
Und sehnte nach dem Tode mich. Da stieg
Dies sanfte Mädchen mild zu mir herab,
Mit leisem Götterfinger meine Seele
Und mein ersterbendes Gefühl berührend.
Sie pflegte mein. Ihr lebenswarmer Hauch
Rief jenen Keim des Guten, den Ihr selbst
Mir eingepflanzt, in meinem Herzen wach,
Und unbemerkt in ihrem Schutz und Walten,
In ihrer Näh' genaß mein krankes Dasein.
Was that sie nicht für mich! Wo wär' ein Ende

Gewesen ihrer himmlischen Geduld?
Laß mich Dein Knie umfassen, Mädchen!
(Er thut es.)

Kasanka (abwehrend).

Iwan!

Pater Gregor (für sich).

Ein Wunder drängt in diesem Haus das andre.
Den Pflegling find' ich wieder, ihm zur Seite
Den Schrecklichen, der ihn verdarb, und hier
In sichtbarer Gestaltung seinen Engel. —
(zu Kasanka)
Wohlan denn, edle Jungfrau, bist Du wirklich
So mild und gütig, als Du wirst gepriesen,
Hör' eine Bitte an — verschaffe mir
Noch heut am Abend, wenn es möglich ist,
Ein ungestörtes Zwiegespräch mit Iwan.

Kasanka.

Mit ihm? Was fordert Ihr? er ist bewacht,
Und wenn mein Vater das Verständniß merkte!
Doch halt, thut Mirowitsch die Wache nicht? vielleicht
Wär' dieser zu bewegen. Laßt mir Zeit,
Ich werde mit ihm reden.

Iwan.

Gütig Mädchen!

Kasanka.

Doch jetzt verlaßt mich, trennt Euch, eh' man kommt!

Pater Gregor.

Noch eins vergönne mir zu fragen. Günstig
Ist der Moment — wer weiß, kehrt er zurück?
Mein Auge schweift umher in diesem Zimmer,
Der Wandgemälde alte Pracht bewundernd,
Und ehrfurchtsvoll, wenn nicht mein Sinn mich täuscht,
Grüß' ich das Conterfei der edlen Herrscher
Und Herrscherinnen dieses Reichs. Nur Eine
Vermiß ich unter ihnen. Sie, die jetzt
Den Scepter Rußlands führt, die Lebende,
Elisabeth ist nicht in dieser Reihe.

Kasanka.

Ihr irrt. Der Vorhang dort bedeckt das Bild
Der Kaiserin, jedoch ihn aufzurollen,
Ist mir verwehrt, wie jedem Hausgenossen,
Weil — weil — ich weiß es nicht — weil's den
Respect
Verletzt, so denk' ich mir und bin's zufrieden.
Genug, mein Vater will's, schon vor zwei Jahren
Ließ er das Bild bedecken mit dem Schleier,
Und niemand hier im Schlosse sah es ferner.

Pater Gregor.

Mir hat er nichts verboten.

(Er nimmt Iwans Hand und führt ihn hastig vor das verhüllte Gemälde und zieht an einer herabhängenden Schnur den Vorhang weg, stark)

Jüngling, präge
Dir diese Züge ein!

Kasanka.

Verwegner Mönch,
Was thatet Ihr, wozu die Dreistigkeit?
Herab den Schlei'r! Erfährt der Gouverneur,
Daß Ihr gefrevelt wider sein Gebot . . . .

Pater Gregor.

Erfahr' er's immerhin, o ew'ger Gott!
Nur diese Nacht noch, und ich sterbe gern.

Kasanka.

Was aber soll Eu'r sträfliches Beginnen?

Iwan

(der bis dahin das Gemälde unverwandt betrachtete).

Das Bild muß ähnlich sein, lebendig, sprechend
Und eigenthümlich; selbst wie die Natur,
Tritt dieses Wesen zaubrisch aus dem Reich
Der engen Kunst ins Dasein mir entgegen.
Wie schön sie ist! Wie dieser holde Mund
Anmuthig lächelt, dieses Auge strahlt
Von sanfter Glut: das wär' die Kaiserin,
Die Schreckliche, die nach Tobolsk verbannt?
Nein, nein — ich täusche mich, wo ist die Krone?
Und wo ist der Talar, der harte Scepter?
Gleich lichten Wolken — das Gewand des Himmels —
Umfließen Schleier dieses schöne Weib —

Kasanka

(bisher immer durch den Mönch zurückgehalten).

Sie ist in Nonnentracht gemalt, die sie
Zuweilen trägt, zur Zeit der heil'gen Feste.
Jetzt laßt den Vorhang nieder, ich befehl' es!

Iwan.

Noch einen Blick!

Kasanka.

Und auch nicht einen mehr.

(Sie nimmt ihm die Schnur aus der Hand, der Vorhang fällt nieder.)

Zurück, man kommt!

(Mirowitsch tritt auf.)

Mirowitsch.

Ich suchte Sie im Saal,
Doch der ist leer. Mit langsam schweren Schritten
Durchmessen Graf L'Estocq und unser Herr
Die Gallerie und wechseln leise Worte. —

(Zu Iwan.)

Ich soll nach Ihrem Zimmer Sie begleiten.

Kasanka.

Mein braver Freund, gestatten Sie dem Mönch,
Dem greisen Pater hier, daß er Euch folge
Und einige Zeit mit Iwan ungestört
Sich unterhalte.

Mirowitsch.

Darf ich das, mein Fräulein?

Kasanka.

Ich nehme die Verantwortung auf mich. —
Sie schlagen's mir nicht ab.

Mirowitsch (nach einigem Zögern).

Es sei, weil Sie
Es wollen.

Iwan.

Habe Dank!

(Mirowitsch, Iwan und Pater Gregor gehen ab.)

Kasanka.

That ich auch recht?
Was hat er ihm zu sagen? und allein?
Mir klopft das Herz, als hätt' ich eine Schuld
Auf mich geladen. Thöricht Herz, sei ruhig!
Nur grausam wär's gewesen, es zu weigern.
Jetzt rasch an's Werk, daß noch vor Schlafengehn
Ein Stärkungstrank den guten Vater labe.

(Sie öffnet die Flügel des Wandschrankes, so daß sie zum Theil hinter denselben verborgen steht. Es ist finster geworden. Der Gouverneur und L'Estocq treten ein; ersterer verschließt die Thüre.)

Gouverneur.

Wir sind allein. Ich muß es wiederholen,
Seitdem Ihr Eure Botschaft mir erklärt,
Lähmt mich der Schrecken. Wie? sie will ihn sehn,
Will Iwan sehn, das Opfer ihrer Größe?
Glaubt sie denn nicht, L'Estocq, daß die Natur,
Die tiefbeleidigte, in seinem Herzen
Sich wild empören wird bei ihrem Anblick?

L'Estocq.

Er ahnet nichts — er kennt sie nicht, sei ruhig!

Gouverneur.

Sie hat in ihm die heil'gen Menschenrechte
So ungeheu'r, so namenlos verletzt,
Und will ihn sehen!

L'Estocq.

Alter, hör' mich an!
Du bist in Deiner Festung grau geworden
Und ich am Thron. Vier Kaiserinnen herrschten
Seit Peters Tod, und einer jeden war
L'Estocq ein treuer, wohlgelittner Diener.
Doch keiner dient' ich, wie Elisabeth.
Auf meinen Armen hab' ich sie getragen,
Ihr Herz gebildet, ihren Geist genährt,
Die Krone hab' ich ihrem Haupt errungen,
Elisabeth ist mein Geschöpf.
Glaubst Du, sie dürfte einen Schritt nur wagen
Auf einer Bahn, die ich nicht vorgezeichnet,
Und etwas thun, wobei ich fürchten müßte?
Sie hat gesündigt, wie sie wähnt. Ihr Herz,
Von Furien der Erinnerung zerrissen,
Sehnt sich nach einem frommen Gaukelspiel —
Das kann man ihr vergönnen.

Gouverneur.

Thut es nicht!
Es ist ein grausam, ein gefährlich Spiel,
Und nimmer Gutes kann daraus entstehen.
Bringt Iwan zu ihr hin und seht dann zu,
Ob sie der Unschuld siegender Gewalt
Kann widerstehn und seinen mächt'gen Thränen!
Wenn es ihr Ernst ist um den Seelenfrieden,
Was bleibt ihr übrig, als den Thronenraub
Ihm zu vergüten, und aus dieses Kerkers

Vergeßner Schwelle steigt der neue Herrscher.
Er, aber Er, kann er uns je verzeihn,
Euch je verzeihn, L'Estocq, was Ihr ihm thatet?
Von dem Geschlecht des Löwen stammt er ab,
Und furchtbar ist der Löwe, wenn er wüthet.

L'Estocq.

Was schwatzest Du? Ein Gut, wie eine Krone,
Gibt man nicht auf in einer leichten Wallung;
Man schenkt es nicht, man kann es nur erobern.
Darüber sei beruhigt. — Wie Du weißt,
Hat sich die Kaiserin den Erben schon
Längst ausersehn; der Großfürst ist erwählt
Und anerkannt von dem Senat. Für Iwan
Gibt's keinen Weg zur Erdengröße mehr. —

Gouverneur.

Vernehmt mein Wort! ich sprech' es ungern aus,
Denn Menschlichkeit und Mitleid schließen mir
Die Lippen zu, und dennoch muß ich's sagen. —
Zu welchem Zweck lebt Iwan? Welches Schicksal
Kann ihm bereitet werden in der Zukunft?
Will man das trauervolle Dasein ihm
In Kerkerwänden bis zum Alter fristen?
Bedenkt man nicht die schlimme Möglichkeit,
Wie er, der strengsten Hut zum Trotz, doch einst
Zur Kenntniß seiner Rechte kann gelangen?
Habt Ihr so sicher jedes Zufalls Spiel
In Eurer Hand, daß Ihr ihn gar nicht fürchtet?
Er kennt kein Glück. In seiner Kaiserwiege
Ergriff ihn schon der Fluch, und ein Gewebe

Von jammervollen Scenen ist sein Dasein.
Was raubt man ihm, wenn man ihm dieses raubt?
Zu seiner sanften Mutter schickt man ihn,
Den Heimathlosen in das Vaterhaus,
Und seinen Engeln gibt man ihn zurück.
(Er hält inne.)

L'Estocq.

Nur weiter, weiter, alter Schlaukopf, weiter!

Gouverneur.

Befreit Euch von der Furcht, befreiet ihn!
Ihr raubt ihm nichts mit seinem armen Leben.
Nur eine Wohlthat könnt Ihr ihm erzeigen,
Sie ist der Tod. Auf, sendet den Befehl
Mir, unterschrieben von der Kaiserin,
Und Anna's Sohn und Iwan hat gelebt!
Ich selbst — dem seiner Sitten reine Anmuth
Das Herz gewann — ich selbst will es vollbringen. —
Im innern Hof erstehe das Schafott,
Des Todes trauriges Gerüst, für ihn
Der Weg zum Himmel! — — — —
(Bei diesen Worten schreit Kasanka leise auf.)

L'Estocq.

Horch, was war das?
Ha, wenn man uns belauschte!

Gouverneur.

Nicht doch, nein,
Erschreckt mich nicht.
(Nachdem er sich umgeschaut, ohne Kasanka zu erblicken.)
Wir sind allein im Zimmer.

L'Estocq.

Nun sieh doch, Freund! hier treffen wir zusammen.
Ei, Dein Gehirn ist nicht so ausgetrocknet,
Wie es Dein weißer Schädel lügt. Noch regen
Sich frisch und rüstig drinnen die Gedanken.
Laß jetzt die Pferde schirren. Diese Nacht
Noch muß mit ihm ich fort. Zum nahen Kloster
Der Wokrosensker Nonnen führ' ich ihn,
Und wenn Du willst, kannst Du uns selbst begleiten.
Auch die Eskorte soll sich fertig halten.
Dann, aber dann, wenn es geschehen ist,
Was sie verlangt, wenn ihr Gewissen schweigt,
Und wir ihn wiederbringen in dies Haus, —
Dann ruf' die Zimmrer her in Deine Höfe,
Dann baue das Schafott! —

Gouverneur.

O, Schreckenswort!

L'Estocq.

Jetzt grüble nicht, gehorche! Wirst Du uns
Begleiten?

Gouverneur.

Ja. Wie könnt' ich müssig, ruhig
Zurück hier bleiben, wenn die Würfel fallen!

L'Estocq.

So laß mir jetzt, damit ich Abschied nehme,
Zu Deiner Tochter leuchten. Du indessen
Geh' zum Gefangnen und bereit' ihn vor.

(Der Gouverneur klingelt und entriegelt die Thüre. Es kommen Diener mit Lichtern; sie leuchten L'Estocq vor, welcher abgeht. Der Gouverneur will sich durch die Seitenthüre wegbegeben, als Kasanka eilig hinter der Flügelthüre des Schrankes hervorkommt und in seine Arme stürzt.)

Kasanka.

O, Vater, Vater!

Gouverneur.

Großer Gott, was seh' ich?
Du hier?

Kasanka.

Gib mir den Tod, ich habe Alles
Gehört.

Gouverneur.

Unglückliche, sag' nein!

Kasanka.

Ermorde mich,
So wie Ihr ihn ermorden wollt, ich kann
Nicht leben ohne ihn.

Gouverneur.

Du liebst ihn, Mädchen?

Kasanka.

Ob ich ihn liebe? O, mein Gott, Du fragst?
Das weißt Du nicht und sahst es doch vor Augen?
Laß mich jetzt fort, hinaus — ich schreie
Die Festung auf, ich fliege nach der Hauptstadt,

Ganz Rußland ruf' ich aus dem Traume wach:
Hier ist Dein Kaiser — hier, betrognes Volk,
Verkauft, verrathen und in Mörderhänden!
Bewaffne Dich, herbei zu seiner Hülfe!
(Sie will forteilen.)

Gouverneur (sie haltend).

Wahnsinnig Mädchen, bleibe! Du beschleunigst
Nur sein Verderben ....

Kasanka.

Seinen Tod — nicht wahr?
Es ist zu viel — weh mir, ich fass' es nicht!
(Sie sinkt ohnmächtig hin.)

Gouverneur.

Kind, theures Kind, erhebe Dich, komm zu Dir!
Weh! wenn L'Estocq in diesem Zustand Dich
Hier träfe. Höre mich — es gilt sein Leben
Und Deines mit.
(Kasanka erholt sich.)
So ist es recht, mein starkes,
Mein gutes Mädchen, fasse Muth und Hoffnung,
Die Kaiserin ist menschlich und so schlimm,
Als sie der Höfling schildert, ist sie nicht. —
Vielleicht gibt's einen Ausweg, der uns glücklich
Aus diesem Labyrinth des Todes führt.
Jetzt geh' zur Ruh' und schlafe sanft, mein Kind!
(Er führt sie langsam fort.)

(Die Scene verwandelt sich. — Kurzes, gewölbtes Zimmer mit Gitterfenster und fast prächtigem Geräthe. Ein Clavier, worauf Bücher und Musikalien liegen. Die offenstehende Mittelthür zeigt ein Vorzimmer, in dessen Hintergrund man zwei Grenadiere, auf ihren Gewehren ruhend, erblickt. An einem Tisch sitzt Pater Gregor, zu seinen Füßen Iwan, den Kopf in seinen Schooß gelehnt.)

Pater Gregor.

Du hörst mich doch?

Iwan.

Ich höre, fahret fort.

Pater Gregor (erzählend).

Und so geschah es, daß zum drittenmale
Die Tochter Peters ausgeschlossen ward
Vom Thron, beim Tod der sel'gen Kaiserin. —
Da war am Hofe deren holde Nichte,
Anna von Mecklenburg, erblüht, vermählt
Mit einem Fürsten deutschen Stamms, dem Herzog
Von Braunschweig, Anton Ulrich,
Und dieses Bundes erster Sprößling sollte
Dem Testament der Kaiserin gemäß,
Mit des Senates voller Zustimmung,
Der Erbe Rußlands werden und sein Herrscher.
Ein zarter Knabe sah das Licht der Welt —
O, keinem ird'schen Kinde glänzte heller
Wohl je der Stern des Glücks bei der Geburt,
Als ihm. Um seine goldne Wiege drängte
Sich huldigend das größte Volk der Erde;

Er war Monarch, noch eh' er lallen konnte,
Und seine Mutter führte die Regentschaft. —
Doch heimlich in dem Busen der Czarewna
Elisabeth gährt' es verderblich auf.
Da zu gehorchen — wo ihr großer Vater
Gewaltig herrschte — der Gedanke trieb
Sein fressend Gift durch ihre edle Seele!
Untreue Diener schärften noch den Pfeil,
Den schmerzlichen, und der Verrath begann,
Die schwarzen Pläne mörderisch zu brüten. —

(Hier erscheinen L'Estocq, der Gouverneur und Mirowitsch im Vorzimmer und bleiben an der Schwelle der innern Thüre stehen.)

In einer Nacht — in einer Schreckensnacht —
Wer sie erlebt, wer könnte sie vergessen! —
Brach die Empörung los. Bestochne Schaaren
Der Soldateska drangen wüthend ein
In den verrathenen Palast. Des Aufruhrs
Entsetzensvolle Donnerstimme brüllte
Die sichern Schläfer wach, man riß
Aus ihrem Bett die Herzogin Regentin,
Von ihrem Busen den gekränkten Knaben.
O, schreckliche Erinnerung!

Iwan.

Hört auf,
Mein Vater, denn mir wird so bang.

L'Estocq (tritt hinter den Mönch und legt ihm die Hand auf die Schulter, kalt und schrecklich).

Auch ist's genug. Herr Gouverneur, man bringe

Hier diesen weg.

(auf Iwan deutend; da der Gouverneur Mirowitsch winkt)

Nein doch, Ihr selbst, ich bitte —

Sie bleiben, Officier. —

Iwan.

Was soll das heißen?

Was zürnet Ihr dem Mönch? Laßt mich bei ihm!

Gouverneur.

Bald führ' ich Sie zurück. Jetzt folgen Sie

Mir ohne Widerspruch.

(Er nimmt ihn bei der Hand und Iwan folgt zögernd. Beide gehen ab.)

L'Estocq (nachdem er den Mönch lange angestarrt).

Mönch, wer bist Du?

Pater Gregor.

L'Estocq, L'Estocq, verschone meinen Sohn!

(L'Estocq wendet sich mit einem erstickten Schrekkenslaut ab.)

So sprach zu Dir in banger Schreckensstunde

Ein unglücksel'ger Fürst.

L'Estocq (scheu und lauernd).

Wieviel weiß Iwan?

Pater Gregor.

Er weiß noch nichts. Sei ruhig!

L'Estocq (nach einer Pause).

Officier!

Ich bin im Namen Ihrer Majestät

Der Kaiserin in diesem Schloß. Was ich
Gebiete, hat sie selbst geboten. Führen
Sie augenblicklich diesen Mann hinab
In einen festen, wohlverwahrten Kerker.
Er ist Gefangner, hüten Sie ihn streng. —
Ich eile nach der Hauptstadt, Rechenschaft
Der Kaiserin von diesem Schritt zu geben.
Vielleicht schon Morgen bin ich wieder hier,
Bis dahin bleibt's, wie ich gesagt. Hinweg!

Pater Gregor (indem er von Mirowitsch abgeführt wird).
Furchtbarer Mann, mußt Du mich stets verfolgen!

L'Estocq (ihm nachsehend und tief seufzend).
Warum kehrst Du zurück aus Deinem Grabe!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Scene 1.

(Saal im Kloster der Wokrosensker Nonnen. Im Hintergrund eine Glasthür, die auf einen Altan führt; seitwärts ein Kreuzgang. Die Nonnen, ihre Hugomene an der Spitze, knieen im Halbkreis. Der Archimandrit führt die Kaiserin ein; sie ist im Schmuck, von ihrem Hofstaat gefolgt, unter demselben Fürst Riumin.)

Archimandrit.

Heil diesem Haus, erhabene Monarchin,
Das Deine Kaiserliche Majestät
Gewählt, jetzt in der Zeit der Fasten,
Zu frommer Uebung heiligen Gebräuchen.
Sieh hier des Klosters gottergeb'ne Frauen
Bereit Dich zu empfangen, wie's gebührt.

Elisabeth.

Seid mir gegrüßt, und stehet auf. Wie heißt
Der Ort?

Archimandrit.

Prokowskoi, Herrscherin! sechs Werste
Entlegen nur von Deiner Kaiserstadt;
Aus diesen Fenstern sieht man ihre Dome.
Vorüberführt die kunstgebaute Straße
Nach dem Ladoga und nach Schlüsselburg.
Auch der Kanal, den einst Dein großer Vater
Selbst angelegt, trägt seine Handelsschiffe
Unweit vorbei, dem Finn'schen Meere zu. —

Elisabeth.

Ein stiller Ort, ein Ort der Selbstbeschauung,
Ganz wie ich ihn gewünscht. Hier will ich bleiben,
Allein mit Euch, Ihr frommen Klosterfrauen,
Und meinem Gott. Hier will ich wochenlang
Mich dem Gebete weih'n vor den Altären,
Und nichts soll mich an meines Ranges Glanz
Erinnern in der Einsamkeit der Zelle.
Denn also hielten es die Kaiserinnen,
Die vor mir herrschten, wenn sie Ruhe suchten.
— Ich suche Ruhe, darum bin ich hier. —
Mein Hof begibt sich nach der Residenz
Zurück. Ich will allein sein. Das Gepränge
Der Majestät hört auf in diesen Mauern. —
Entfernt Euch!

Riumin (vortretend).

Dein Befehl, großmächt'ge Frau,
Kann mich allein aus Deiner Näh' verbannen.
Ich sollte nach der Hauptstadt gehn, und Du —

Der Herrscherin geheiligte Person —
Zurück hier bleiben ohne Schutz und Wachen?
Treibt Dich Dein Herz zu frommen Bußgeschäften,
Das meine will, daß ich Dir nicht gehorche.
Ich bleibe hier mit meinem Regiment
Der Askakan'schen Garden, dieses Kloster
Und meiner Fürstin heilig Haupt bewachend.

Elisabeth (lächelnd).

Du sorgst zu viel, doch kann's mir nicht mißfallen.
Geh' hin und laß in meiner Kanzelei
Dir hunderttausend Rubel dafür zahlen —
Du liebst das Geld . . . .

Riumin (zu ihren Füßen).

Großmächt'ge Kaiserin!

(Sie gibt ihm ein Zeichen, aufzustehen und sich zu entfernen. Es geschieht. Der übrige Hofstaat folgt.)

Elisabeth (demüthig zum Archimandrit).

Hochwürd'ger Herr! Mein Reich hat endlich Frieden.
Vom kalten Land der Samojeden nieder,
Vom Pol herab, bis wo die Südfrucht reift,
Dehnt es sich aus, und alle meine Völker
Erfreuen sich der Ruh' und ihres Segens. —
Nur ich allein, die dieses weite Reich,
Das größte auf dem Erdenrund, beherrscht,
Die Glückliche — nur ich bin ohne Frieden.
Euch darf ich's sagen, denn Ihr seid ein Diener
Der Kirche, der ich gläubig mich bekenne.

Seit ich den Fuß gesetzt auf diesen Thron,
Floh mich die Ruh'. War's eine Frevelthat,
Die ich beging, als ich die heil'gen Rechte,
Die unverletzlichen, die man mir stahl,
Mir wieder nahm mit List und mit Gewalt?
Es treibt der ärmste Bau'r in meinem Reich
Den unbescheidnen Fremdling, der die Hütte
Ihm streitig machte, fort von seinem Herd —
Und ich — ich habe nur aus meinem Kaiserhause
Vertrieben die, die mich vertreiben wollten!

Archimandrit.

Du thatest Recht. Wer darf Dich deßhalb schelten,
Monarchin! Billig war's. Ist dies der Grund
Von dem Gewissenszweifel, der Dich ängstet,
So sei im Frieden.

Elisabeth.

Dennoch bin ich's nicht!
Noch seh' ich jene Anna, bleich und bebend,
Mit ihrem zarten Knaben vor mir knien,
Die Arme flehend zu mir aufgehoben
In Todesangst — ich trat sie in den Staub!
Die Nacht war kalt — kein schützendes Gewand
Bedeckte sie, die zarte Brust erstarrte,
Erloschen war der schönen Augen Strahl,
Und selbst nicht Thränen hatte sie zu weinen.
So schwebt sie mir im Wachen und im Traum
Lebendig vor — o furchtbar schönes Bild,
Kann ich dich nie aus meiner Seele bannen?

Denn weil du schön warst, Anna, haßt' ich dich —
Vielleicht ich hätte dir dein Glück verziehen,
Doch deine Reize waren dein Verbrechen.

Archimandrit.

Mir kommt's nicht zu, Gebieterin, Dein Handeln
Und Deiner Thaten Ursach' abzuwägen;
Denn nicht in unsrer Hand, wie in der Hand
Kathol'scher Priester, liegt der Löseschlüssel
Der Gewissen. Frei sind Rußlands Herrscher
Vom Richterspruch der Kirche. —

Elisabeth.

Nimm die Krone
Mir ab vom Haupt, Archimandrit, und Ihr,
Ehrwürd'ge Frau'n, entkleidet mich vom Purpur.
(Es geschieht. Die Nonnen entkleiden sie des Hermelins, die Hugomene reicht ihr einen Schleier.)
Dich sollt ich kennen, Hugomene — wie?
Ich sah Dich schon — beim Himmel, Deine Züge
Sind mir nicht fremd. Ich hab' ein gut Gedächtniß.
Du schweigst? In Deinen Augen blinken Thränen?
Sprich rasch . . . Du warst einst im Palast, bei Hof?
Nicht wahr? Melanie Woranzow — o Gott!

Hugomene.

Ich bin es, Kaiserin.

Elisabeth.

Die Wärterin
Von Anna's Sohn, dem jungen Iwan, warst Du.

Hugomene.

Die Du begnadigt hast, entsinne Dich,

Zurückgerufen aus Sibiriens Wüsten,
Als ihre Freundin und Gebieterin
Gestorben war in Elend zu Tobolsk.

Elisabeth.

Bin ich nicht stark? Ich kann Dich sehen und
Erzittre nicht. (zitternd.)
Nimm mich in Deine Arme!

Hugomene (sich abwendend).

Und ihren Sohn — auch ihn hast Du ermordet.

Elisabeth.

Verweg'nes Weib — vernimm es und erröthe!
Von dieser Schuld sind meine Hände rein.
Dein Zögling lebt, ich hab' ihn nicht ermordet,
Melanie — er lebt!

Hugomene.

Barmherz'ger Gott,
Du sprichst Dein Urtheil aus und Dein Verbrechen,
Er lebt und Du bist auf dem Thron? —

Elisabeth (mit Würde).

Ich durfte
Ihn tödten und ich hab' es nicht gethan.
Ein flücht'ger Wink, ein Laut von meinen Lippen
Vertrieb den größten Feind mir von der Erde.
Ich winkte nicht — und meine Lippe schwieg. —
Jetzt keine Frage mehr, führt mich zur Kirche.

(Sie gehen ab, vom Archimandriten und den Nonnen begleitet.)

Scene 2.

(Graf L'Estocq und der Gouverneur führen Iwan herein, der eine Binde um die Augen trägt.)

L'Estocq.

Wir sind am Ziel.

Iwan.

Sind wir's? O, habet Dank
Und nehmt die Hülle jetzt von meinen Augen,
Das Glückliche zu schaun. Ich bin Euch willig,
Gehorsam wie ein gutes Kind gefolgt,
Belohnt mich nun.

L'Estocq (löst ihm die Binde).

Wohlan! blick' um Dich her.

Iwan (spähend).

Wo ist sie, wo? wo hält sie sich verborgen?
Hier seh' ich nichts als Euch. Wie? Hättet Ihr
Unmenschlich mich getäuscht, mit süßer Hoffnung
Von meinem Glück mich listig wegzureißen?
Doch nein! Verzeiht dem Argwohn, würd'ge Männer!
So grausam seid Ihr nicht! O, wiederholt
Noch einmal mir die Melodie des Wortes,
O, sagt es mir noch einmal, daß ein Wesen
Auf dieser Erde lebt, von der Natur
Und der Verwandtschaft heiliger Magie
An mich geknüpft mit sel'gen Himmelsbanden!
Doch Sie sind finster, Gouverneur?

Gouverneur.

Ich kann
Ihr Glück nicht theilen.

Iwan (zu L'Estocq).

Und auch Sie, L'Estocq,
Auch Ihre Stirn ist trüb'? O, zürnt doch nicht,
Ihr Glücklichen, die eine treue Mutter
Genährt und die ein Vater auferzog,
Ihr, denen einer Schwester mildes Auge
Gelächelt, Günstlinge des Himmels, zürnt
Der Wonne nicht, die mir im Busen zittert.
Ich kannte keinen Vater — keiner Mutter
Geliebte Brust war meines Schlummers Wiege,
Kein lieber Bruder übte mit dem Bruder
Das Knabenspiel auf heitrer Wiesenmatte —
Genug! — es ist vorbei. Jetzt endlich, jetzt
Erweckt ein Gott die Stimme der Natur,
In meiner Nähe schlägt ein Mutterherz,
Und mächtig reißt's mich hin zu diesem Herzen.

L'Estocq.

Sie schwärmen, Freund, wer sprach von einer Mutter,
Verwandt nur glaubt die Dame sich mit Ihnen —
Sagt' ich nicht so? Auch möglich, daß ich irre. —
Auch möglich, daß sie selber irrt, daß nur
Ihr sanftes Herz, von Mitleid angeregt,
Bei Ihres Schicksals dunkelem Gerücht
Sich eine fromme Lüge hat erlaubt.
Drum hüten Sie sich ja vor eitler Hoffnung!

(Iwan hat während dem den Altan erblickt. Er öffnet die Glasthüre. Man sieht in der Ferne die Thürme von St. Petersburg.)

Iwan.

Ha, welche Pracht! Was sieht mein trunknes Auge!
Das ist die Welt! So herrlich muß sie sein.
Auf goldne Kuppeln fällt der Sonne Strahl,
Und durch die Ferne, weithin unermeßlich,
Von tausend Häusern glänzt's und tausend Zinnen!

(Elisabeth erscheint im Kreuzgang. Der Gouverneur und L'Estocq gehen ihr entgegen und reden leise mit ihr. Sie gibt ihnen ein Zeichen, sich zu entfernen, und bleibt, als jene weg sind, an einen Pfeiler gelehnt stehen.)

Iwan.

O, schöner Anblick! Wenn sie daher stammt,
Aus jener glanzvoll heitern Wunderwelt,
Wenn unter Menschen freundlich sie gewohnt,
Wird auch ihr Busen menschlich sein und liebend.

Elisabeth (leise).

Er ist's.

Iwan (sie erblickend).

Was seh' ich — Großer Gott!

Elisabeth.

Bestürzt
Starrt er mich an mit schreckensbleichen Zügen,
Und welcher Blick brennt meinem Blick entgegen!
Das ist das Auge der verhaßten Mutter,

Das herrliche, und das ist ihre Stirn,
Den bösen Zauber hat sie ihm vererbt —
Wie schön er ist! —

Iwan.

Sie kannten meine Mutter?

Elisabeth.

Ob ich sie kannte? Blicke weg, o Jüngling!

Iwan.

Nein, nimmermehr — ich will Dich sehen — sehn
Dein leuchtend Bild, mit allen Sinnen fassen;
Nicht zweimal rief die schaffende Natur
Erscheinungen hervor, wie Dich — kein Wahn
Verblendet mich und keine eitle Täuschung.
Ich kenne Dich — ich hab' Dich schon gesehen —
Du bist — Du bist Elisabeth! —

Elisabeth.

Halt ein,
Wahnsinniger, wer nannte Dir den Namen?
Wer konnte Dir verrathen? —

Iwan.

Also bist Du's?
Du sagst es selbst — doch die Elisabeth,
Die Du bist, Du, das ist die Kaiserin —
Die mächtig Herrschende auf Rußlands Thron.
Von einem treuen Abbild ihrer Züge
Unlängst beehrt, bleibt mir kein Zweifel mehr,
So bist denn Du die Kaiserin. Mir schwindelt,
Erhab'ne Frau, ich war es nicht gewärtig,

Vor Dir zu stehn. — Verzeihe dem Gefangnen!

(Die Kaiserin will sich entfernen.)

O bleiben Sie — ein großer Augenblick,
Ich fühl' es wohl, ist jetzt für mich gekommen!
Weh mir auf ewig, ließ' ich ihn entfliehn!
Ich will so sanft sein wie ein Kind, ich will
Die scheu erbebenden Gedanken sammeln,
Vor der zu sprechen, die so mächtig ist —
Und die auch mein Geschick und meine Zukunft
Auf ihren Lippen trägt. Elisabeth,
Warum mußt' ich erdulden, was ich litt?
Womit erweckt' ich Ihren Zorn — was hab' ich
Verschuldet?

Elisabeth.

Diese Frage! Forsche nicht, Verwegner!

Iwan (dringender).

Welch ein Verbrechen büß' ich ab — was hab' ich
Verschuldet?

Elisabeth.

Nichts. Du bist rein — Dein Schicksal
klage an!

Iwan.

Sie, Sie sind dessen Meister, Kaiserin;
Klag' ich es an, muß ich auch Sie verklagen!
Ich will es nicht — ich will vergessen lernen!
Nur endlich, endlich sprechen Sie es aus,
Das Wort der Gnade. Wie die Schuld auch heiße,
Die schreckliche, die meinen Stamm belastet,

Mit tausend Thränen hab' ich sie gebüßt!
Versöhnt ist die Gerechtigkeit, der Zorn
Schmilzt hin, die Rache ist gesättigt, leuchtend
Geht eines himmlischen Erbarmens Strahl
In Ihrem Auge auf, o Kaiserin,
Gnade! Freiheit! —

(Er stürzt zu ihren Füßen.)

Elisabeth

(heftig bewegt, neigt sich zu ihm nieder und er empfängt sie in seinen Armen. Pause).

Laß mich! Dich umschwebt
Die Schaar der Engel; zürnend blicken sie
Auf mich, die Schuldige, und — Anna's Geist
Drängt mich hinweg von ihres Kindes Herzen!

Iwan (auffahrend).

Was sagst Du da? Welch einen Namen hast Du
Genannt? Willst Du die Sinne mir verwirren?
Du nannst mich einer Anna Sohn? Wer war
Die Anna, deren Sohn ich bin? O Himmel,
Gleich einem Blitzstrahl zuckt durch meinen Geist
Ein ungeheurer, gräßlicher Gedanke —
Nein, nein! Und doch! ich bin Dein Anverwandter,
Du bist die Kaiserin — Nur Eine Anna,
Nur Eine war vermählt, und dieser Einen
Beglückter Sohn war schon als Säugling Czar!
Weib! jetzt wird's Tag — Weib! das war ich —
war ich.
Entflieh'! denn ich ermorde Dich. —

Elisabeth (erschüttert).

Du warst's! —

(Iwan bleibt sprachlos stehen. Die Kaiserin nimmt nach einer Pause seine Hand.)

Nicht zum Triumph betrat ich dieses Haus,
Ich kam hieher zu büßen und zu weinen. —
O, so vernimm denn mein Geständniß, Iwan
Antonowitsch, mein Neffe, mein Verwandter!
Gleich einer Natter sitzt es mir im Herzen,
Mit gift'gem Zahne wüthend, bis mir endlich
Ein Gott Dich sendet, meine Quaal zu lindern.
Du bist bestohlen, fürchterlich bestohlen,
So ungeheu'r, wie noch kein Sterblicher
Bestohlen ward — und ich bin Deine Diebin!
Jedwedes Gut des Lebens raubt' ich Dir.
Ich ließ Dir nichts als diese Luft zum Athmen!
Mit dürst'gen Lippen drängt' ich Dich vom Busen
Der Glückesgöttin weg, die Dich genährt,
Und warf mich schwelgend selbst an ihre Brüste.
Fragst Du nach Deiner Krone? Suche sie
Auf meinem Haupt — Nach Deiner Mutter fragst Du?
Nach Deinem Vater? In Sibirien
Wühlt' ich ihr Grab — wer Dich im Kerker hielt,
Du weißt es nun.

Iwan (verstört).

Die Luft ist glühend Feuer,
Die Erde wankt in ihrem Grund erschüttert . . . .

Elisabeth.

Ihr seid gerochen. Aus dem Grabe steigt
Die Feindin auf und Dich muß ich erblicken!
Was ich gehaßt, verfolgt, das stellt sich mir
In neu verjüngtem Liebesreiz entgegen.
Der Stimme Melodie, auf ihren Lippen
Verhaßter Klang, wie schlürft sie nicht mein Ohr
Von ihres Sohnes Mund — das ist die Form,
Die liebliche, vermählt mit Männerstärke;
Und hier hab' ich gehaßt? — ich kann nicht hassen —
Ich kann nichts mehr — seit ich Dich sah, nicht mehr.
Vergib, Beleidigter — o, reiche mir
Zum Zeichen der Versöhnung Deine Hand! —

Iwan.

Furchtbares Weib, hinweg! Sind Deine Hände
Nicht roth von meiner Eltern Blut? Gib mir
Den Vater, die Mutter wieder, gib die Krone
Heraus, gib meinem Dasein die gestohlnen
Entzückungen zurück — es ist zu viel!

(Er sinkt ohnmächtig zusammen.)

Elisabeth.

Zu Hülfe, Menschen! Rettet ihn! Er stirbt!

(L'Estocq, der Gouverneur, die Hugomene und Fürst Riumin eilen herbei.)

L'Estocq.

Was ist's?

Gouverneur.

Das ist die Frucht von Eurem Rath!

Elisabeth.

Er stirbt in meinen Armen!

L'Estocq.

Weiter nichts?

So wünsch' ich Eurer Kaiserlichen Majestät
Zu dieser Stunde Glück. Ist Iwan todt,
So lebt Elisabeth ein neues Leben!

Iwan (sich erholend).

Was ist mit mir geschehen?

Elisabeth.

Hugomene!

Empfange Anna's Sohn aus meinen Händen,
Führt ihn hinweg. Dir übergeb' ich ihn,
Nur Deiner Pflege kann ich ihn vertrauen —
Geh' mit ihm, Riumin —

(Riumin und die Hugomene unterstützen Iwan im Abgehen.)

L'Estocq (ihnen nachrufend).

Bewacht ihn wohl!

So will's die Kaiserin.

Elisabeth.

L'Estocq, laß mich
Zum Tode gehn und geh' auch Du zum Tode,
Denn er weiß Alles und hat nicht verziehn!

L'Estocq.

Unmöglich, nein! Wer hätt' es ihm entdeckt?

Elisabeth.

Der Rache Gott, das Schicksal und ich selbst!

L'Estocq.

Wahrhaftig? Nun das Unglück ist nicht groß!
(Er zieht ein Papier hervor.)
So unterschreiben Eure Majestät
Hier dieses Blatt und Alles ist beseitigt.
(Während die Kaiserin das Papier nimmt und darauf hinstarrt, zum Gouverneur)
Was soll Dein schreckenbleiches Angesicht?
Was zitterst Du? Dergleichen Zufall findet
Den Mann von Welt gerüstet, vorbereitet.
Ich lächle drob, denn er ist mir erwünscht.
Der Augenblick ist da, mit Flügelschnelle
Herbeigeeilt, den unsre Kunst nur langsam,
Nur Schritt vor Schritt zum Ziel gefördert hätte.
Jetzt muß er sterben, und wir beide dürfen
In Frieden uns des Lebens freuen.

Elisabeth.

Fort
Mit diesem Blatt! Es ist sein Todesurtheil.

L'Estocq.

Ei, nicht doch, Majestät! — Wer wollte doch
In meiner Fürstin milde, reine Hand
So Blut'ges geben. Gott behüt' in Gnaden!
Was dieses Blatt enthält, ist weiter nichts,
Als eine Nothwehr bei Gelegenheiten,
Die kommen könnten — könnten, sag' ich, denn
Was kann nicht Alles kommen? Iwan lebe
Ein heitres Leben fort in Schlüsselburg.

Ich gönn' es ihm — wer sollt' es ihm nicht gönnen?
Doch er hat heißes Blut — ein Herz voll Wünsche,
Und leicht gebiert in jungen Feuerköpfen
Die Phantasie ein tolles Hirngespinnst.
Wenn's denn geschähe — freilich ist's undenkbar,
Daß er die Hand nach einer Krone streckte,
Die diese Stirn so reizend schmückt — wenn er,
In heißem Wunsch nach dem geraubten Gut,
Mit Gleichem Gleiches zu vergelten suchte,
Und auf Empörung hinterlistig sänne —
Nur dann — in diesem Fall etwa — nur dann . . .

Gouverneur.

Weh mir, mein armes Kind!

L'Estocq.

Was ficht Dich an?

Gouverneur.

Kasanka stirbt mit ihm — sie gab ihr Herz,
Ihr reines Herz, dem Unglücksel'gen hin.

Elisabeth (heftig).

Was sagst Du da? Du redest irr'. Dein Mädchen,
Dein niedres Mädchen sollt' es wagen — Ha!
Und er — erwiedert er solch sträfliches Gefühl?

Gouverneur.

Ich glaube fast.

Elisabeth.

Du rasest, alter Mann,
Du sprichst Dich um Dein graues Haupt! Prinz Iwan
Und eine schlechte Magd!

Gouverneur.

Schlecht? Eure Majestät,
Wohl niedrig ist mein Kind, schlecht war es nie.
Ist beider reine Neigung eine Schuld,
So trägt sie die Natur, die Menschlichkeit.
Es war mir nicht befohlen, den Gefangnen
Von jedem Umgang fern zu halten; willig
Erlaubt' ich denn, daß ihm Kasankas Hand
Auf seinem dunkeln Weg die Blume pflanzte,
Die eine andre, höhere, gebrochen. —
Hab' ich darin gefehlt, hier ist mein Haupt!

Elisabeth.

Ja, zittre drum, Du sollst es mir bezahlen!
Hinweg! Laßt mich allein! Ihr treibt ein Spiel,
Ein gräßlich Spiel, mit Eurer Herrscherin,
Und weil sie Weib ist, durftet Ihr es wagen!
Nehmt Euch in Acht! Ich bin nicht immer Weib.
Die Löwin schläft in meiner Brust. —

(Sie gibt ihnen ein Zeichen, sich zu entfernen, L'Estocq und Gouverneur gehen ab, indem sie sich bedeutungsvoll ansehen.)

Elisabeth.

Es sind
Die Furien, die Unversöhnlichen,
Sie zündeten dies Feu'r in meinem Herzen.
Elisabeth, verhülle Deine Wangen
Mit tausendfachem Schlei'r, daß nicht der Sonne
Lichtreine Strahlen ihrer Glut begegnen!

Was that ich? weh! warum mußt' ich ihn sehn?
Fern war er mir und ich rief ihn herbei,
In seine Nähe drängt' ich mich verwegen.
Ich bin bestraft, wie noch kein irdisch Weib,
Denn diese Hand kann nichts, als ihn ermorden!
Ihn morden? Nein — Unseliger Gedanke!
Wer darf es wagen, sein geliebtes Haupt
Nur anzutasten? — wer — wenn ich ihn schütze?
Ich schütz' Dich gegen eine Welt von Feinden,
Mit meinem Leben will ich Dein's bedecken!
Noch steht mein Thron, noch bin ich Herrscherin!
Frei ist mein Wille. Er allein erhub
Den dünkelvollen, stolzen Anverwandten
Zu meinem Erben auf den Thron — ich kann
Ihn stürzen, wie ich ihn erhöhte — Iwan,
Dein Tag geht auf — ein ungeheu'r Geschenk
Bereit' ich Dir, und Du wirst mich belohnen!
Belohnen — Ha! womit — mit Deinem Herzen?
Hier ist der Grenzstein meiner Macht — hier liegt
Der Tod — er liebt und wird geliebt, und ich —
Bin nichts als seine Mörderin!
Er muß mich hassen — weh, er muß; wohlan,
Der Haß kann nur durch Haß vergolten werden.
Ich will ihn hassen, um mich selbst zu retten.

(Sie klingelt, L'Estocq tritt auf.)

Schafft den Gefangenen zurück.

L'Estocq.

So haben

Denn Eure Majestät sich endlich wieder
Erholt, gesammelt, wie ich sehe? Solche
Bewegungen, wie diese letzte war,
Sind nicht gemacht für meine Kaiserin;
In Zukunft wird der Leibarzt dafür warnen.

Elisabeth (sich setzend).

Wohl hast Du Recht. Ich fühle mich erschöpft
Und matt. In meinen Adern glüht ein Fieber.

L'Estocq

(ihr eine Feder und das Papier, welches die Kaiserin fallen ließ, präsentirend).

Noch dieses Wort und es wird besser werden!

Elisabeth

(nimmt rasch die Feder und unterschreibt ohne hinzusehen).

Es ist geschehn — und mir ist drum nicht besser.
In Deine Hand hab' ich ihn hingegeben.
Du bist mein Freund — Was ficht Dich an, L'Estocq?
Du siehst so wild; was rollen Deine Augen?
Sei gut — hör' eine Bitte an — ich möchte . . .
Ich sähe gern — erräthst Du, was ich will? —
Du räthst es nicht, Du kalter Greis? Wohlan,
Das Mädchen säh' ich gern — von Schlüsselburg,
Laß sie erscheinen, hier vor meinen Augen.
Doch ohne daß sie weiß — ich muß sie sehn.
Jetzt geh'!

L'Estocq.

Man kann sich's überlegen — Ja!

(er geht ab.)

Elisabeth (allein).

Daß sie ein Engel ist, die Glückliche,
Von ihm Geliebte — o, ich fass' es leicht!
Ich wär' es auch — beglückte Liebe zaubert
Zum Engel — und zur Furie die Verschmähte.
Furchtbare Liebe! Darf dein scharfer Pfeil
Auch Kaiserinnen treffen? Schützt der Purpur
Den Busen nicht, der unter ihm sich hebt,
Vor dem Verlangen irdischer Naturen?
Darf Liebesweh in diesem Herzen wohnen?
Gehört sein Aderschlag nicht meinem Reich,
Nicht meiner Völker Glück und meinen Kronen?
Beklagt Euch, Völker! Weinet, Millionen,
Elisabeth erglüht nicht mehr für euch! —
(sie geht ab.)

(Verwandlung. — Bastei in der Festung Schlüsselburg, zur Seite ein Thurm mit einer eisernen Thüre, die in einen Kerker führt. Es beginnt finster zu werden. Loellin, Podocki, Murawief, Mirowitsch kommen aus dem Thurm, der letztere mit einem Schlüsselbund verschließt die Thüre wieder.)

Loellin.

Bei allen Heil'gen, das ist unerhört!

Podocki.

Ja, wahrlich seltsam, und es trifft in Allen
Die Zeit, der kleinste Umstand, nichts vergessen,
Man kann kaum zweifeln.

Loellin.

Wie Beredtsamkeit
Lebendig klar von seinen Lippen floß,
Die alten Augen sich mit Jugendfeuer
Entzündeten — ja, ich bin überzeugt!

Murawief.

Nicht allzu rasch, Herrn Cameraden! Gern
Erwäg' ich Alles streng und mit Bedacht —
Ihr seid ergriffen von dem Schein der Wahrheit,
Auch ich, bei Gott, doch will ich erst Beweise.

Mirowitsch.

Du redest klug, mein wackrer Murawief,
Ich schätze Dich darum. Du sollst sie haben;
Seht dieses Portefeuille, das der Mönch
Mir anvertraut mit wichtigen Papieren.
Ich übergeb' es Euch, doch hier ist nicht
Der Ort, es durchzublättern und zu prüfen.
Ihr kennt die Fischerhütte dicht am See,
Von hier drei Werste friedlich abgelegen;
Der Fischer ist mein Freund — ich zog ihm einst
Den Knaben aus den Wellen — da geht hin,
Dort seid Ihr ungestört, dort les't und staunt!

Loellin.

Ich brauche nichts zu lesen.

Podocki.

Dieser Vorschlag
Ist gut, wir wollen ihn befolgen.

Mirowitsch.

Freunde,

Ich habe Euch hinab geführt zum Mönch,
Wie er befahl, und edelmüthig trauend
Entdeckt' er Euch sein ungeheu'r Geheimniß;
Weil ich Euch kannte, hab' ich es gethan.
Doch muß ein fester Bund uns jetzt umschlingen,
Ein unauflöslich Ehrenwort uns binden
Zu Treue und Verschwiegenheit. Wir sind
Nur der geringste Theil der Garnison
Und haben Vorsicht nöthig. Schwöret denn
Verschwiegenheit in meine Hand.

(Die Officiere reichen ihm die Hand.)

Wir schwören!

Mirowitsch.

Es ist ein wichtiges Geheimniß, Freunde,
Ein tödtlich Gift, wenn wir es nicht bewahren
Bis zu dem günst'gen Augenblick des Handelns.

Loellin.

Wann aber wird er kommen und was wirst
Du thun zuerst? —

Mirowitsch.

Noch weiß ich's nicht. Es drängen
Der Pläne viel sich bunt durch mein Gehirn;
Drum laßt mir Zeit, zu sondern und zu wählen.
Nur Eines weiß ich, frei muß Iwan werden,
Und seine Freiheit soll er uns verdanken.

Podocki.

Und dieser Mönch, was wird sein Schicksal sein?

Mirowitsch.

Ich halt' ihn fest, wie mir befohlen ward;
Verdacht erregt' es, ließ ich ihn entrinnen.
Jedoch sollt' es geschehn, daß sie an's Leben
Ihm dringen möchten, so ist der Moment
Des Handelns da und — unser Muth wird helfen!
Jetzt kommt hier fort, der Platz hier ist nicht sicher.
Ich geh' zum Fräulein, die in Sorge sein wird
Um unsern Pater.

Murawief.

So erfährst Du gleich,
Ob sie zurück ist in das Schloß. Seit heut
Am frühen Morgen schon vermißt man sie.
Die Dienerschaft sucht überall vergebens
Nach ihrer Spur und ist in Angst und Noth. —

Mirowitsch.

Wie? Was?

Podocki.

So ist's. Dich hinderte der Dienst
Es zu vernehmen.

Mirowitsch.

Herr im Himmel! Wenn
Dem zarten Kinde Unglück wär' begegnet!
Schnell laßt uns Boten senden! Kommt!

(Sie gehen ab.)

Scene 3.

Rolsk
(kommt nach einer Weile herein).

Was ist,
Was geht hier vor? An mir vorüber
Mit raschen Schritten stürmen sie und sehen
Mich kaum. Sie waren hier — hier sitzt der alte
Scheinheil'ge Fuchs in einem tiefen Bau —
Was wollen sie denn hier — was haben sie?
Rolsk, merke auf, Rolsk, schärfe deine Sinne —
Es geht was vor — doch dir darf's nicht entgehn!
Sei auf der Hut — laß deine Augen blitzen,
Die Ohren laß in ferne Winkel lauschen!
Wer gut bezahlt wird, darf nicht müssig sein. —

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Scene 1.

(Die Zelle der Kaiserin im Wokrosensker Kloster. Die Kaiserin auf einem Ruhebett. Der Archimandrit führt Kasanka herein, deren Aussehen verstört ist.)

Archimandrit.

Großmächt'ge Frau! — Sie hört uns nicht.

Kasanka.

Ich zittre.

Archimandrit (lauter).

Vielleicht beliebt es Deiner Majestät — — — —

Elisabeth (aus tiefem Nachdenken emporfahrend).

Was ist's?

Archimandrit.

Dies Mädchen kam in dieser Nacht
Zu Fuß bei unsers Klosters Pforte an,
Einlaß begehrend, kraftlos und erschöpft.
Mitleidig nahmen sie die Schwestern auf,

Und pflegten sie und gönnten ihr die Ruhe.
Sie aber flehte nichts als um die Gunst,
Zu Deinen Füßen hingeführt zu werden.
Woher sie kommt, will sie nur Dir vertrauen.

Kasanka.

O, Kaiserin!

Elisabeth.

Wer bist Du?

Kasanka.

Kaiserin,
Herbei, zu Hülfe! sie ermorden ihn,
Sie bauen das Gerüst im innern Hof;
Er ist verloren, kehrt er in das Schloß
Zurück; so haben sie gesagt.

Elisabeth (aufspringend).

Wer sagte? — — — —
Unglückliche — ich ahnde, wer Du bist —
Wer führte Dich hierher?

Kasanka.

Mein eignes Herz.
Laß mich den Tod erleiden, o Monarchin,
Wenn ich gesündigt habe. Keine Ruhe
Hatt' ich daheim, es trieb mich aus dem Hause
Des Vaters fort mit mächt'ger Schicksalsstimme —
Mich schreckte nicht die Nacht und nicht der Sturm,
Der vom Ladoga eisig niederwehte —
Der Spur der Rosse folgt' ich nach, und Flügel
Gab mir die Angst und meiner Seele Schmerz.

Da bin ich nun, hier, hier ist meine Stelle,
Die einz'ge auf der Welt für mich, hier will
Ich knien und flehn und um Errettung weinen
Für den verrathnen Fürstensohn, bis Du
Das Wort der Gnade ausgesprochen hast,
In meine Hand gelobt hast, ihn zu schützen
Vor der Gewalt und ihm sein heilig Recht
Zurückzugeben — eh' steh' ich nicht auf,
Und dann — — — — —

(sie hält inne.)

Elisabeth.

Und dann . . .

Kasanka.

Dann ist mein Dasein
Erfüllt, ich sterbe.

Elisabeth.

Aber woher weißt Du? — — —

Kasanka.

Mich trieb ein fromm Geschäft noch spät am Abend
In meines Vaters Kabinet. — Er kam
Mit Graf L'Estocq und sah mich nicht und ich — — —
Und ich vernahm aus seinem eignen Munde,
Wer Iwan ist und was man ihm geraubt.

Elisabeth.

Ja, ich erkenn' es tief in meiner Seele —
Es ist die Nemesis, die Rächende;
Mit Götterhand zieht sie den Schleier weg
Von seines Schicksals dicht verhüllten Sternen.

Sie steigen auf am Horizont der Welt,
Und meine neigen sich in Nacht!
(Pause.)
Kasanka!
Warum kniest Du vor mir? Erhebe Dich!
Du bist geliebt, Du bist's. Beglückte Liebe
Nur wagt, was Du gewagt. Dein ist
Das Glück und mein ist das Verderben!

Kasanka (aufstehend).

Nein,
Nicht also, große Kaiserin! Er wird
Mit glühendem, unendlichem Entzücken
Aus Ihrer Hand das Glück zurück empfangen,
Das Sie bis heut ihm vorenthielten. Zeigen
Sie ihm dieß Antlitz voller Reiz und Huld,
Nahn Sie sich ihm mit diesem Himmelswort:
Du warst gefangen — jetzo bist Du frei;
Du warst ein Sclav — besteige meinen Thron;
An meiner Seite sollst Du mit mir herrschen,
Und jenes Recht, um das so Schreckliches
Geschehen ist, wir wollen es fortan
In seliger Gemeinschaft freundlich üben.

Elisabeth.

O, wär' es möglich!

Kasanka.

Es ist möglich, Fürstin. —
Vergessen wird er, was Sie ihm gethan.
Wie seine Leiden, so wird auch sein Dank

Unendlich sein. Er wird Sie lieben lernen
Mit seines Herzens innigstem Gefühl.
O, glücklichste der Frau'n, o selig Loos —
Ihm eine Gottheit sein zu dürfen, segnend
Hinabzusteigen, wo er trauernd weint,
Und aller Lebensgüter goldnes Füllhorn,
Der Krone Glanz, jedwede Herrlichkeit
Mit Liebesblick entgegen ihm zu tragen!

Elisabeth.

Du malst mit kecken Pinselstrichen, Mädchen,
Ein Paradies, das mir verschlossen ist.

Kasanka.

Verschlossen? nein! Es thut die goldnen Thore
Vor Ihnen auf, Elisabeth. Den Schlüssel
Gab ich in Ihre Hand und wende
Die Augen weg und weine nicht!

Elisabeth (nach langem Kampf).

Du gibst ihn auf?

Kasanka.

Ich geb' ihn auf!

Elisabeth.

Willst stets
Dein kühnes Herz in seinen Schranken halten,
Den Kaisersohn vergessen immerdar?

Kasanka.

Ich liebt' ihn sehr. Vergessen kann ich ihn
Auf dieser Erde nicht. Doch wenn einmal
Nur hoher Preis das Große soll erkaufen,

Ich, ich nur will ihn zahlen: Kaiserin,
Ich will ihn niemals wiedersehn!

Elisabeth.

Womit
Verbürgst Du dies Versprechen?

Kasanka.

Nahe rauscht
Vorüber der Kanal. Der Nordwind heult
Und trägt den Tod in seinem eis'gen Schooße,
Ein fühlend Herz ist leicht gebrochen. —

Elisabeth (in ihren Anblick verloren).

Beim
Allmächt'gen Himmel, sie ist schön! Kasanka,
Ich merke wohl, worauf Du deutest. Doch
Das, das soll nicht geschehen. Diese Blume
Gehört dem Frühlingsgarten an. Erwähle
Denn unter allen Großen meines Reiches
Dir den Gemahl — doch schnell! Ich statte Dich
Mit kaiserlicher Großmuth aus. So reich,
Wie Du, soll keines Unterthanen Braut
Noch je gewesen sein an Gold und Schätzen.
Du schweigst? Was zögerst Du — was soll das
Zögern?
Bedenke Dich nicht lang! bei meinem Zorn! —
Doch nein, mein Mädchen — nein, den schönsten
Jüngling,
Nur Einen nicht, erwähle Dir in Rußland!
In Deinen Brautkranz flecht' ich den Juwel

Von hundert Schlössern — nichts ist mir zu theuer,
Nimm meine blühendste Provinz — nimm alles
Geprägte Gold aus meinen Kronschätzen —
Was willst Du noch? —

Kasanka.

Von Allem Nichts. — Ich bin
Ein armes Kind, doch Gold kann ich verschmähn.
Sie sind die reichste Fürstin von Europa
Und doch zu arm für dieses Herz. Ich schenke
Der Majestät mein Glück —

Elisabeth.

Ha! dieser Stolz!
Wie trag' ich ihn! Wohlan, ist Dir der Preis
Der Erdengüter zu gering, so soll
Der Himmel Dich entschädigen — Du nimmst
In diesem Kloster heute noch den Schleier;
Ich will es, keine Widerrede — wirst Du?

Kasanka

(nach einigem Besinnen der Kaiserin in die Arme sinkend).
Ich nehm' ihn..

Elisabeth.

Ja? Du willst? (zieht heftig an einer Glocke, der Archimandrit und einige Nonnen erscheinen.)

Archimandrit!
Die Nonnen ruf' herbei, laß alle Glocken
In Deiner Kirche läuten, die Altäre

Der Heil'gen schmücken. Eine Himmelsbraut
Führ' ich Euch zu, auf Erden schon ein Engel!

(Hugomene und sämmtliche Nonnen. Der Archimandrit gibt einer von ihnen Zeichen, welche sich entfernt. Man hört bald darauf Glockengeläute.)

Auf, keine Zög'rung! Hugomene, leihe
Mir Deinen Schlei'r zum heiligen Geschäfte.

(Sie nimmt ihr denselben ab und verhüllt damit Kasanka.)

So scheid' ich Dich von dieser Welt. Ich selber,
Ich führe Dich vor den Altar und dann,
Ist es geschehn, empfing Dein Haupt die Weihe,
Dann zahl' ich Dir. Dann fort nach Schlüsselburg!
Aus Deinen reinen, unbefleckten Händen
Empfange Rußland seinen künft'gen Herrscher,
Elisabeth den Frieden!

Kasanka.

So gescheh' es!
Ihr habt's gehört, die Ihr den Meineid rächt,
Ihr Himmlischen, ich ruf' Euch auf als Zeugen!
Ihr würd'gen Diener des gerechten Gottes,
Ihr habt das Wort der Kaiserin vernommen
Und bürgt für meines Opfers Preis. Jetzt bin
Ich fertig.

Sie geht ab, von der Kaiserin unterstützt, die Nonnen und der Archimandrit folgen ihr.)

(Verwandlung. — Das Innere einer Fischerhütte am Ladogasee, vom Feuer des Herdes erhellt; um den Herd sitzen)

Murawief, Podocki, Loellin.

Podocki (überreicht dem Murawief Papiere, welche dieser in eine Brieftasche verschließt).

Ja, Herr Bruder, gegen diese
Wahrhaft'gen Zeugen wird der Zweifel stumm.
Die Unterschrift, die eigenhänd'gen Briefe
Von der Regentin Anna — die Diplome
Mit kaiserlichem Siegel, ja, es ist
Klar wie der Tag, Iwan Antonowitsch
Ist unser Kaiser.

Murawief.

Gut. Wie aber kam
Der Mönch zu diesem wicht'gen Portefeuille?
Zu diesem Ring und Kreuz? — und endlich frag' ich,
Wer ist er selbst? Was kümmert ihn so sehr
Das schlimme Schicksal unsers Czaren-Enkels?
War er der Diener einer aus dem Hause
Der Anna — was, gesteht er's nicht? Er sah
Ja unsern Eifer doch und unsre Freude.

Podocki.

Wohl hast Du Recht.

Loellin.

Ei, Brüder, grübelt nicht,
Mir ist's genug, daß Mirowitsch dabei,
Der brave Junge! Unternahm der jemals

Ein keckes Wagniß, das die Ehre nicht
Gebilligt hätte und des Rechtes Stimme?
Sprecht, wer entscheidet zwischen uns im Streit
Mit klügerm Rath und beß'rer Degenklinge?
So jung er ist, die alten Bärte haben
Respect vor ihm — das leugnet, wenn Ihr könnt!
Euch Alle hab' ich lieb, doch ihn am meisten;
Was er beginnt, das ist mir recht begonnen,
Wo Mirowitsch, ist auch Loellin.

Murawief.

Nun ja —
Doch, Cameraden, seid Ihr deß so sicher,
Daß der Gefangne wiederkehrt in's Schloß?
Wißt Ihr, wohin man ihn geführt?
Die Kaiserin, so geht ein dumpf Gerücht,
Sei eingekehrt im Wokrosensker Kloster,
Und diese Richtung nahmen auch die Wagen
Des Gouverneurs, so viel man in der Nacht
Gewahren konnte; das gibt viel zu denken.

Loellin.

Ich denke nichts. Wenn es zum Handeln kommt,
Bin ich dabei; das Denken laß ich Andern.

Podocki.

O, horch, man kommt — im Schnee erknistern Schritte.

Loellin (aufstehend, öffnet die große Thüre, man sieht eine Winterlandschaft, vom Monde beleuchtet).

Es wird der Fischer sein, der diese Hütte
Bewohnt und jetzt wohl wiederkehrt vom Schloß.
Der See ist Eis, sein ungeheurer Spiegel

Erglänzt im Mond und fernhin ragt die Festung.
Mir ist so schaurig und so wohl!

Murawief.

Du Schwärmer!

Loellin (rufend).

He! Holla! Wer da?

(Murawief und Podocki springen auf, Mirowitsch und Pater Gregor treten in Mäntel gehüllt ein).

Mirowitsch.

Freunde, Cameraden!

Die Officiere (durch einander).

Der Mirowitsch? An seiner Hand der Mönch.
Wie? was? — Was soll das heißen? Redet, sprecht!

Mirowitsch (zum Pater).

Hier seid ihr frei. Jetzt eilet denn, Herr Pater,
Werft Eure heiligen Gewänder ab
Und tauscht sie aus mit diesen.

(Er hilft ihm sich entkleiden und einen Bauernanzug, den er in einem Paket trug, anlegen.)

So. Der Schlitten
Des Fischers wartet am Kanal; steigt ein!
Er soll Euch eine Strecke Weges führen.

Pater Gregor.

Großmüth'ger Jüngling, ach, wie dank' ich Dir!

Murawief.

Zum Teufel auch, Du bist zu rasch, Herr Bruder!
Den würd'gen Mann läßt Du entfliehn und uns

Bereitest Du nur vorschnell das Verderben.
Könnt' er nicht warten bis zur günst'gen Zeit?

Podocki.

Ja, er hat Recht. Um ein'ge Wochen länger
Im Kerker, darauf kam es hier nicht an.
Was wird man sagen? So ist unser Bund,
Noch eh' er reif war, schon entdeckt. —

Mirowitsch.

Mein Vater!
Hier sei's gesagt, hier dürft Ihr es vernehmen:
Ihr war't zum Tod verdammt. Der Gouverneur
Und Graf L'Estocq und Iwan sind in's Schloß
Zurückgekehrt, und blinde Folgsamkeit
Nebst Henkersinn in meiner Seele wähnend,
Gab der Minister mir den Blutbefehl,
Euch hinzurichten noch in dieser Nacht.

(zu den Officieren)

Was staunt Ihr?

Podocki.

Tod und Hölle! freilich, das ist
Was Andres!

Loellin (nimmt die Hand des Mirowitsch).

Braver Mirowitsch, mein Freund!

Mirowitsch.

An jäher Krankheit solltet Ihr dann plötzlich
Verstorben sein, und die Vergessenheit
Den ew'gen Schleier über Euch verbreiten. —
Schlau war's ersonnen von dem klugen Mann

Und nur in Einem hatt' er sich verrechnet,
Das wußt' er nicht, daß Mirowitsch zum Mörder
Verdorben ist, daß diese reine Hand,
Stark im Gefecht, nicht gegen Greise wüthet.

Pater Gregor.

Laß Dich umarmen, diese edle Hand
An meine Brust mit heißem Dank mich drücken!
Ihr Männer, die ich hier versammelt sehe,
Kommt an mein Herz, nehmt meinen Segen hin!
Ja, so wie er, so feurig und so gut,
So fest und kräftig müßt Ihr sein im Bunde,
Wenn Ihr das Große wollt vollbringen. Groß
Ist auch der Preis. — Auf! rettet Euren Kaiser,
Helft ihm zu seinem Recht! zu Boden tretet
Die Tyrannei, die ihn erdrückt, und jetzt
Lebt wohl — lebt wohl! mit heißen Thränen bet' ich
Für ihn und Euch.

Mirowitsch.

Bald sollt Ihr von uns hören,
Der Augenblick des Handelns ist nicht fern;
Daß ich Euch fliehen ließ, beschleunigt ihn.
Jetzt hat der Krieg begonnen zwischen uns
Und der Elisabeth, da gilt kein Zaudern,
Kein Rückschritt mehr. Geworfen ist das Loos!
So hört denn an, vernehmet meinen Plan,
Den ich zur Rettung Iwans ausersonnen! —
Das erste Mal, wenn mich die Reihe trifft,
Die Wachen zu besetzen an den Thoren,

Entreißen wir ihn seinen Kerkermeistern.
Wir fliehn mit ihm nach Kronstadt und nach Schwe-
den;
Die Schweden sind ein edles Volk; von dort,
Herüber von Stockholm, verkünden wir
Den Russen ihren angestammten Kaiser!
Da wird dies mächt'ge Reich, zu lange nur
Von Frauenhand gegängelt, seine Fahnen
Entrollen, seine Heere, seine Völker,
An Ruhm gewöhnt, zu uns herüber jauchzen,
Und seinen Thron verdankt er uns, der Czar.
Seid Ihr's zufrieden?

Die Officiere.

Ja, wir sind's!

Mirowitsch.

Wohlan,
Du würd'ger Pater, schleichst auf weitem Umweg
Bis zu der Hauptstadt Finnlands Dich, nach Abo—
Dort ist noch schwed'scher Sinn, denn schwed'sches
Blut
Fließt in den Adern — leicht führt Dich ein Fischer
Auf schmalem Kahn hinüber über's Meer
Bis an der Schweden gastfrei edles Ufer.
Dort sehen wir uns wieder, oder nie.
Leb' wohl!

Pater Gregor (reicht ihm die Hand und will gehen).

Leb' wohl!

Mirowitsch.

Noch eins, mein Pater, weile
Noch einen Augenblick. Du hast uns viel
Erzählt von Anna, der Regentin, wie sie
In Elend starb, der Mutter unsers Iwan —
Das weiß die Welt, weiß Jedermann; doch was
Aus Anton Ulrich, dem Gemahl und Vater,
Geworden ist, das weiß sie nicht — weiß Einer,
Nur Einer — und der Eine — bist Du!

Pater Gregor.

Erschwere mir den Abschied nicht, o Jüngling!
Wohl — sieh mich an, so hast Du ihn gesehen.

(Erstaunen unter den Officieren.)

Mirowitsch (zu den Füßen des Paters).

O Erdenglück! o Wandel ohne Gleichen!

(Die Uebrigen folgen seinem Beispiele und während man den Pater Gregor knieend umgibt, erscheinen L'Estocq und Rolsk in der halbgeöffneten Thüre, beide in Mänteln.)

Pater Gregor.

Erweicht mich nicht, ich bin ein schwacher Greis,
Gealtert von der Zeit an der Betschora,
Und brauche doch noch Kräfte. Laßt mich fort!

(Er will gehen, in der Thüre tritt ihm L'Estocq en gegen.)

L'Estocq (ruhig).

Halt an!

(Der Pater wankt entsetzt zurück.)

Mirowitsch.

Wer da? Wer hält ihn auf? Hinweg!

L'Estocq (den Hut lüftend).

Ich wünsch' Euch guten Abend.

(Allgemeiner Schrecken.)

Mirowitsch.

Tod und Hölle!

L'Estocq! Wir sind verloren und verrathen
Zugleich!

Loellin.

Zieht Eure Säbel, haut ihn nieder!

(Die Verschwornen ziehen.)

Murawief.

Nicht allzu rasch, bedenket auch die Folgen!

Mirowitsch.

Unglückliche, so oder so — Ihr seid verloren,
Jetzt ist es aus mit Dir, Du alter Mann.

L'Estocq.

Was zögert er? Nun, warum geht er nicht?
Halt' ich ihn auf? Rolsk, tritt doch von der Schwelle
Und mach' ihm Platz!

Mirowitsch.

Damit ihn draußen Deine Häscher fingen,
Nein, lieber mord' ich ihn gleich hier!

(Er zieht ein Pistol und setzt es dem Pater auf die Brust.)

L'Estocq.

Bist Du von Sinnen? wahrlich, das ist lustig;
Weg mit dem Ding da! ich befehl' es Dir.
Komm, reiche mir die Hand, blick' nicht so düster
Mit Deinen Flammenaugen, junger Mensch!
So schlecht bestehst Du diese leichte Probe?
Umarme mich, ich bin Dir gut!

Pater Gregor.

Umarme
Ihn nicht, mein Sohn — hinweg!

Mirowitsch.

Wie ist mir denn?

L'Estocq.

Wie einem Thoren, dessen heißes Blut
Ihm vor die seh'nden Augen tritt, der fühllos
Die Hand verkennt, die ihn mit Weisheit leitet.
Du Rasender, so traust Du wirklich mir
Den Wahnsinn zu, ich hätte diesen Mönch
In Deine Hut blindlings dahin gegeben,
Wenn ich ihn nicht in Freiheit wollte wissen?
Den Wink verstand'st Du nicht — sahst nicht die
Absicht,
Die klar war wie der Tag, hindurch? O, Schmach
Auf Deine Klugheit!

Mirowitsch (finster).

Mord befahlst Du mir.

L'Estocq.

Natürlich! warst Du anders aus dem Traum

Zu frischem, kräft'gem Leben aufzureizen?
Noch lange hätten Pflichtgefühl und Furcht,
Das glaube mir, Dich hin und her geworfen
In Zweifelspein, wenn ich Dich nicht entschied!
Da gab ich Dir den Mordbefehl, es wirkte.
Der Blitz schlug ein. Mit stiller Freude sah ich
Verhaltnen Grimm durch Deine Muskeln zucken,
Und Folgsamkeit Dich wilden Blicks geloben.
Daß Du mir ungehorsam würdest sein,
Das wußt' ich wohl, denn so war es mein Wille!

Mirowitsch.

Es war Dein Wille? Wie? Erklär' Dich näher!

L'Estocq.

Ich wollte — weil — muß der Minister sich,
Der Greis, herab sich lassen, junge Männer,
Euch aufzuklären seine Politik?

(Er nimmt den Pater Gregor bei der Hand.)

Ihr kennt ihn jetzt, er hat sich Euch genannt,
Ihr kennt das Schicksal des Gefangenen
In Eurer Festung. — Glaubt, sie lasten Beide
In ihrem jetzigen Verhältniß schwer,
Mit Centnerwucht auf dieser russ'schen Erde
Und auf dem Herzen unsrer Kaiserin!
Was soll sie thun, welch Mittel soll sie wählen
Zum großen Zweck, nach dem sie lang geseufzt,
Zur Aussöhnung mit ihren Anverwandten?
Ihr staunt, Ihr seht mich fragend an? So ist's.
Elisabeth kennt keinen heißern Wunsch,

Als diesen Schritt zu thun. Doch ohne Schmach
Von beiden Seiten nur darf er geschehn.
Soll nun die Czarin vor Europa's Augen
In einen schlechten Kerker niedersteigen,
Um den Genossen ihres Throns zu suchen?
Soll sie vor ihren Unterthanen allen
Sein Elend eingestehn und seine Schmach?
Wer fordert das?

Loellin.

Beim Himmel, nein! Das soll
Die Tochter Peters nicht!

L'Estocq.

Und Ihr, ich weiß,
Ihr wollt ihr das ersparen. Leugnet nicht —
Ich selber will Euch helfen — Beide müssen frei
Die freie Hand sich zur Versöhnung reichen.

(zum Mönch)

Ha, alter Mann! Bald geht der Morgen auf,
Ein neuer Morgen für Dein Glück. Jetzt flieh!
Und zürnst Du mir, Du darfst jetzt mir vergeben!

(Er drängt ihn nach der Thüre.)

Pater Gregor.

Mit bangem Herzen geh' ich; ach, L'Estocq,
Wie kann ich Dir vertrauen!

(Er geht ab.)

Mirowitsch (wie aus einem Traum erwachend).

Ja, bei Gott,
Der Mann hat Recht. Wer bürgt uns, daß Du redlich

Mit uns verfährst, nicht hinterlistig, tückisch,
Mit falschem Schmeichelwort uns willst verblenden?
Du übtest alle Thaten der Gewalt,
Des blut'gen Hasses gegen Anna's Haus,
Du warst es, der es stürzte, und Du forderst
Vertrauen?

L'Estocq (edel).

Junger Thor — ich hasse Niemand,
Nur kleine Geister hassen. Merke das!
Es gab einst eine Zeit, da mußte fallen
Das Haus der Anna, und ich riß es ein
Mit kraftvoll mächtigen Gigantenhänden,
Doch auf die Trümmer blickt' ich trauernd nieder.
Das ist vorbei, ein andrer Stern regiert
Am heut'gen Tag die Welt, und anders handelt
Der Weise, der die Zeit versteht.

Mirowitsch.

Weh mir,
Ich bin nicht klug genug, zu unterscheiden,
Was Wahrheit ist, was Trug in seiner Rede.
Arglist'ger Rolsk, das hast Du uns gethan!

Rolsk.

Zu dienen, mein Herr Camerad, ich that es!

Mirowitsch.

Fluch Deiner Seele, wenn wir schmählich enden!
Denn nicht zurück mehr können wir, nicht vorwärts,
Er hat uns schrecklich in der Hand.

Loellin (heftig).

Zum Teufel,
Meint er es ehrlich oder falsch?

Murawief.

Darf
Man auf ihn trauen? rede, Mirowitsch!

Podocki.

Steh' nicht so sinnend da — laß Deine Stimme,
Die muthige, uns hören.

Mirowitsch (nimmt sie bei Seite).

Meine Freunde!
Mit unsrer Klugheit sind wir hier zu Ende,
Doch nicht mit unsrer Kraft. Sei wie es sei,
Nur die Gewalt kann vor Betrug uns schützen.
Uns lieben die Soldaten. Der Ukrainer
Muthvolle Schaar ist mein mit Leib und Seele,
Da ich ihr Landsmann bin. Podocki, Du
Vermagst bei allen Polen viel. Der Russe
Vom Newastrom gehorcht Dir, Murawief,
Und mein Loellin hat alle Herzen für sich.
Auf denn! Bewaffnet Eure Schaaren, zündet
Die Flamme der Empörung an; es werde
Kein Krieg der List — ein blut'ger Krieg der Waffen!
Und jetzt hinweg von hier! Mich drückt die Luft
In dieser Hütte.

L'Estocq (lauernd).

Nun, Ihr guten Herrn?

Mirowitsch.

Du hast den Sieg der Klugheit und der List
Davon getragen über uns; wir sind
Nicht so geübt, wie Du, in diesen Waffen.
Daß Deine Absicht redlich ist — wir glauben's;
Was bleibt uns übrig? Hör' es denn, wir wollen
Den schändlich hintergangnen Kaisersohn
Befrein. Hilft uns dazu Dein mächt'ger Arm,
Nun desto besser, aber hindern soll er
Uns nicht. — Leb' wohl, L'Estocq!

L'Estocq.

Bedürft Ihr Geld?

Mirowitsch.

Nein, ich bin reich.

L'Estocq.

So geht denn! — Hört, Ihr
Bursche!
Ich bitte — haßt mich nicht — ich bin nicht falsch,
Ich lieb' Euch wahrlich. Solche Feuerköpfe
Gefallen mir, — so war ich auch, bei Gott!
Dem Jüngling Schmach, der niemals hat geglüht
Für ein Idol und niemals hat geschwärmt! —
Geht hin!

Mirowitsch, Murawief und Loellin (gehen ab).

L'Estocq (als jene weg sind, finster).

Hab' ich gelogen, sagt' ich Wahrheit?
Ich weiß es selbst nicht mehr. Und wenn ich log —

Wem log ich? — ihnen oder mir? L'Estocq — L'Estocq!
Das durfte dir begegnen? Und dich wundert's,
Wenn dein Verfahren diese Knaben irrte?
Was wollt' ich denn? Ist's etwa nicht gewiß,
Nicht wahr und wirklich, daß Elisabeth
Der Liebe Gift im Herzen trägt? Sie liebt,
Sie brennt danach, den Liebling zu befrein,
Ihn zu erheben, und L'Estocq soll stürzen!
Muß untergehn — wenn Iwan aufersteht! —
Das ist's! jetzt bin ich wieder mein, ich habe
Mich wieder selbst. Mein Fuß steht wieder fest.
Nur sachte — sacht'! Elisabeth — ich kenne
Die Reize von Sibirien und dies Haupt —
Ich bring' es deiner Wallung nicht zum Opfer. —
Verzeihn kann er mir nie. Ich war sein erster,
Sein grimmigster Verfolger. An Versöhnung
Zu denken, wäre Raserei. — Wohlan,
So muß denn *er* das Opfer bleiben!
(Er zieht ein Papier hervor.)
Glücklich,
Daß dieß Papier in meinen Händen ist!
Befreien wollt ihr ihn, Verschworne, und fördert
Mit allen euren Kräften seinen Fall! —
So wollt' ich es. Es ist die Kunst des Weisen,
Jedwede Kraft zu seinem Zweck zu lenken.
Jetzt könnt ihr nicht zurück. *Ihr müßt* es wagen.
Und dieses Wagniß stürzt nur *ihn*, nur *ihn*,
Für euch will ich schon sorgen, brave Jungen.

Bin ich noch falsch? wie? hab' ich euch betrogen?
Ich diene eurem Zweck und auch dem meinen. Rolsk,
Sind meine Pferd' und Diener in der Nähe?

Rolsk (vortretend).

Sie warten keine tausend Schritt' von hier. —

L'Estocq.

Du bist mir treu. Weh Dir, wenn Du's nicht wär'st!
Komm und vernimm, was ich Dir will befehlen.

(Während er mit ihm abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Act.

(Iwans Gemach.)

Iwan (allein, von einem Bette aufspringend).

Fort, wüster Traum! mir träumte jetzt, ich wäre
Der Kaiser. Darf ich das nicht träumen?
Nicht träumen? Ha! nicht sein — hier liegt die Hölle,
Dafür hast du gesorgt, Elisabeth!
Elisabeth — ein schauerlicher Name!
Mein Blut wird Eis bei seinem Klang. —

(Pause.)

Ich war
Einst glücklich, einer königlichen Mutter
Geliebter Sohn und eines hohen Vaters.
Kein Sterblicher war so wie ich begabt
Mit allen höchsten irdischen Geschenken,
Die Krone mein, — das sel'ge Herrscherloos
Schon in des Knaben Wiege eingebunden,

Und Alles raubte mir die Tigerin!
Sie sei verflucht — ich kann ihr nicht vergeben,
Ich muß sie sterben sehn.

(Pause.)

Einst war ich gut,
Dies Herz war weich und sanft und voller Liebe.
Vorbei! Du hast das Gift des Basilisken
Hineingeträuft, Elisabeth — es gährt
Nichts als die Rache noch in seinen Tiefen
Und blut'ger Haß dem menschlichen Geschlecht —
Erzittre, Menschheit, du hast mich erdrückt —
Ich habe Lust, dich wieder zu erdrücken!
Nur Einen — Einen nicht aus deiner Mitte,
Nur Einen haß' ich nicht — wie kam der Engel,
Der himmlische, zu dir herab? was will
Kasanka hier? Was will sie hier? Mich lieben?
Hier ist kein Ort der Liebe, holder Engel,
Hier unter diesem Himmel blüht sie nicht,
Nicht auf der Erde der Elisabeth —
Nicht wo die Menschen wohnen; laß uns gehn,
Komm, fort von hier — wir sind hier nicht zu Hause.

(Er bleibt in Gedanken versunken stehen. Man hört die Wachen im Vorzimmer präsentiren. Der Gouverneur tritt ein, mit einem Brief in der Hand.)

Gouverneur.

Ich störe Sie?

Iwan (wild).

Ja, hüte Dich vor mir,
Ich bin Dein Kaiser und Du knieest nicht.

Gouverneur.

Mein armer, armer Freund!

Iwan.

Was soll das Klagen?
Fort mit der heuchlerischen Larve! Thränen
Sogar in Deinen alten Augen? Nun
Das ist doch lustig.

Gouverneur.

Iwan, hat der Vater
Kasanka's gar kein Recht an Ihre Liebe?
Doch nein, die fordr' ich nicht. Sie können mich
Nicht lieben, ach, das weiß ich wohl! So stehe
Ich denn allein im freudenlosen Alter!

Iwan.

Allein? Du bist ein Mensch, ich hasse Dich!
Doch ist Kasanka nicht Dein Kind? Kasanka,
Der süße Name bändigt eine Hölle.
Wo ist sie? Warum bringst Du sie nicht mit?
Warum nicht, Vater? Das ist hart von Dir.
Ach, ich bedarf des Trost's so sehr, ich habe
So nöthig eines Engels Nähe.

Gouverneur.

Lesen
Sie diesen Brief, den mir ein Bote eben
Vom Kloster zu Prokovsky bringt.

Iwan.

Wie, Vater?
Du zitterst, laß doch sehn!

Gouverneur.

(während Iwan liest.)
In Klostermauern
Mein Kind begraben! Hinter'm ew'gen Schleier
Sein liebes Angesicht versteckt! Sie war
Mein ganzer Reichthum — all mein Glück — dahin!
Doch auf Befehl der Kaiserin geschah es,
Daß sie den Schleier nahm. Es segne Gott
Die Kaiserin.

Iwan
(in den Brief starrend).
Es ist nicht wahr! Betrug
Der Hölle! Diese Züge lügen!

Gouverneur.

Wollte
Der Himmel! Ach, sie lügen nicht. Mein Kind
Hat sich geopfert. Diese Thränen zeugen
Dafür.

Iwan.

Mich fliehen, mich nicht wiederseh'n,
Den ew'gen Scheidegruß mir senden — nein,
Das ist nicht wahr, das schrieb Kasanka nicht!
Das kann sie nicht, das konnte sie nicht schreiben!
Sag's, Vater, sag's, daß es unmöglich ist.
Ich glaub' es nicht, sie kann mich nicht verlassen!

Gouverneur.

Es ist geschehn. Auch mich hat sie verlassen,
Der höhern Fügung unterwarf mein frommes,
Geliebtes Kind sein Herz. Die Kaiserin
Befahl — da blieb kein Schwanken mehr. Auch deutet
Sie darauf hin in diesem Brief, daß nicht
Umsonst ihr Opfer ward gebracht. Für Sie,
Unglücklicher, erhabner Freund, scheint viel
Davon zu hoffen. Ihro Majestät
Die Kaiserin . . .

Iwan.

Schweig' still von ihr — o nenne
Die Fürchterliche nicht. So raubt sie mir
Das letzte höchste Gut und Alles, Alles,
Was mich auf Erden jemals hat geliebt,
Verblutet unter ihrer Hand. Das Maaß
Ist überfüllt — ich sehne mich zu sterben.

(Er sinkt dem Gouverneur in die Arme.)

Gouverneur (ihn an sich drückend).

Ich auch, mein Sohn!

Iwan.

Nein! erst noch Rache — fort!
Laß mir die Thore öffnen — hin zu ihr!
An ihrem Haar will ich die Mörderin
Zur Richtstatt schleifen. Wie ein Tiger will ich
Mich auf sie werfen und ihr Herzblut saugen!
Gib mir ein Schwert, ein blankgeschliffnes Messer,
Ein Bajonett, die fromme Pflugschaar selbst,

In meiner Hand soll sie zum Mordstahl werden;
Ich habe nichts zu schonen mehr auf Erden!

Gouverneur.

Um Gotteswillen — Iwan . . .

Iwan.

Nimmt's Dich Wunder?
Hast Du nicht selbst erzählt vom wilden Bären
In unsern Wäldern, dem des Jägers Blei,
Das tödtliche, zum Herzen drang? Da brüllte
Das wunde Raubthier furchtbar auf — es stürzte
Mit seiner letzten Kraft sich auf den Jäger,
Zerriß ihn und verschied! Ich bin das Wild,
In meinem Leben sitzt des Schützen Blei —
Doch soll's ihm wenig frommen — er muß mit,
Muß mit mir in den Tod! —

(Eine Ordonanz erscheint).

Gouverneur.

Was ist's?

Ordonanz.

Ein seltsam
Geräusch läßt schon den ganzen Abend sich
In der Kaserne der Gemeinen hören.
Das äußerste Quartier, wo die Ukrainer
Beisammenliegen, ist gesperrt, und dort
Vernimmt man deutlich das Geklirr der Waffen.
Noch ist's nicht klar, was dieser Lärm bedeutet;

Verschied'ne Officiere fehlen. Mich
Beordert Hauptmann Rolsk zu dieser Meldung.

Gouverneur.

Wo ist der Officier der Wache? Sprich!

Ordonanz.

Ich weiß es nicht, meine General.

Gouverneur.

Man soll
Die Thore schließen und die Brücken aufziehn.
Gleich komm' ich selbst hinab —
(Man hört Waffengetöse in der Ferne. Es fällt ein Schuß.)
Was soll das sein?
Man wagt zu schießen ohne meinen Willen!
(am Fenster)
Ha! welch Getöse dort von der Kaserne
Herüber! Bajonette, Säbel blitzen
Im Fackelschein. Das ist ein Aufruhr — wahrlich!
(das Getöse nimmt zu.)

Iwan.

Horch, horch! sie schlagen sich, die Klingen tönen!
O, mir ein Schwert — ein Schwert — ich muß hinab
Zu Blut und Mord — hinunter in den Kampf!
Ich halte mich nicht mehr — Gebt mir ein Schwert!
Gib Deins her, alter Mann, Du brauchst es nicht.

Gouverneur (ihn zurückstoßend).

Wahnsinniger, zurück!

Rolsk
(von Soldaten gefolgt, tritt auf).
Herr Commandant,
Ich such' Euch überall, die Soldateska
Empört sich, ist in wildem Aufruhr. Leset
Geschwind dies Schreiben hier, das Graf L'Estocq
Zurückgelassen hat in meinen Händen,
Mit dem Befehl es Euch zu überliefern,
Wenn Meuterei in uns'rer Festung drohte.
Die ist jetzt da — hier habt Ihr es, hier les't!
Was drinnen steht, das sollt Ihr pünktlich thun
Bei Eurem Kopf — merkt's wohl — ich hab's ge-
sagt,
Bei Eurem Leben müßt Ihr's schnell vollbringen!

Gouverneur.
Ha! Ein Ukas der Kaiserin!
(Er erbricht es.)
Was seh' ich?
Allmächt'ger Gott, täuscht mich mein Auge nicht?
Ihn niederstoßen — ihn! Wen? Iwan, Dich!

Rolsk (giftig zu Iwan).
Verzeiht doch meine Freiheit, junger Herr,
Ihr mögt mich nicht, wie Ihr vor Kurzem noch
So gütig wart, mir zu eröffnen. Freilich
Damals und jetzt — sind ganz verschiedne Zeiten.
(brüllend)
Jetzt frag' ich Euch nicht mehr!

Gouverneur (in großer Angst).

Das Blatt ist echt! Hier steht die Unterschrift
Der Kaiserin und hier der Schreckensname
L'Estocq. Der Blutbefehl ist gültig. Rolsk,
Du kennst den Inhalt, Rolsk — Du weißt es auch,
Nur wenn der Aufruhr ihn beträfe — ihn —

(er zeigt auf Iwan)

Nur wenn es ihn und seine Freiheit gälte,
Nur dann . . .

Iwan.

Was habt Ihr da — was flüstert Ihr?
Was ist's mit diesem Blatt?

(Er entreißt es ihm.)

Gouverneur.

Unglücklicher,
Nimm hin!

(Der Lärm ist ganz nahe gekommen. Man hört Geschrei und Waffengeklirr. Es wird draußen gerufen: Hurrah! Iwan, unser Kaiser! Hurrah! Iwan Antonowitsch!)

Iwan.

O Gott!

Gouverneur.

Hinaus! ja, es gilt ihm.
Weh Dir, so stürzt Dich Dein Geschick, mein Iwan!
Denn wisse, Du mußt sterben. Keine Rettung
Ist mehr für Dich!

Iwan.

Jetzt sterben? jetzt? Nein, nein!
Das will ich nicht, zerrissen sei dies Mordblatt!
(er reißt das Fenster auf und ruft laut)
Zu Hülfe, meine Retter! stürmt herein, Ihr meine
Befreier — eilet, helfet Eurem Kaiser!

Gouverneur

(zieht den Säbel und macht Miene, Iwan zu durchbohren, sein Arm sinkt jedoch herab und er gibt Rolsk ein Zeichen).

Rolsk, stoß' ihn nieder!

Rolsk.

Ja, mein General!
(er packt Iwan heftig bei der Schulter und zieht den Säbel)
Auf Deine Kniee, Bursche, Du mußt sterben!

Iwan

(dreht sich rasch, stößt Rolsk zurück und entreißt ihm die Waffe).

Von Deiner Hand nicht, Kreatur! Stirb Du!
(Er dringt auf ihn ein und stößt ihn nieder.)

Iwan

(den Säbel schwingend).

Dich trieb dein böser Stern! O Augenblick,
Der alle Schmerzen löscht — ich darf jetzt kämpfen!

(Das Vorzimmer füllt sich mit bewaffneten Soldaten. Mirowitsch und die übrigen Verschwornen dringen ein).

Mirowitsch.

Was geht hier vor? Du bist bewaffnet, Iwan.
Ein glücklich Zeichen — komm' hinab! hinab!
Die Stunde der Befreiung hat geschlagen.
Für Dich sind wir gerüstet, wollen Dich
Aus diesem Kerker mit Gewalt entführen!
Wir wissen, wer Du bist, und mehr als tausend
Kampflust'ge Männer wissen es mit uns.
Für Dich zu sterben, haben sie geschworen —
Dich zu erretten, wenn es möglich ist;
Kein Augenblick ist zu verlieren — komm!

Iwan.

O, Mirowitsch! Mein Freund!

Gouverneur.

Halt ein, halt ein!
Verblendeter, laß ab von Deinem Vorsatz.

Mirowitsch.

Daß wir Dich kränken müssen, alter Mann,
Das thut mir weh, doch hier gilt kein Besinnen,
Wir spielen kein geringes Spiel, und wer
Verliert, der ist verloren. Iwan, bist Du
Bereit zum Kampfe?

Iwan.

Ha! zum Kampf hinab!
Tod der Tyrannin sei das Losungswort

Und blut'ge Rache der Elisabeth!
Seht Ihr dies Schwert und seine Flammenblitze?
Herab mit ihr von meinem Kaisersitze!
(Er schwingt das Schwert und eilt mit den Uebrigen fort.)

Gouverneur

(außer sich, ihnen nachstürzend).

Lös't die Kanonen, läutet alle Glocken,
Werft Feuerbrände in den Pulverthurm,
Daß diese Felsen bersten, diese Burg
Sich in den See als blut'ge Trümmer stürze!
Iwan darf lebend nicht von hier! (ab.)

(Verwandlung. — Eine Bastei, von Pallisaden umringt. Zur Seite das Schloß, von Fackelschein beleuchtet. Sturmgeläute und abwechselnde Kanonenschüsse, jedoch so, daß die Handlung dadurch nicht gestört wird. Eine aufgezogene Zugbrücke führt ins Freie. Davor eine Schildwache).

Murawief, Podocki mit Soldaten.

Murawief.

Die Brücke nieder, Schildwach'!

Wache.

Eu're Losung?

Murawief.

Iwan der Vierte! Säume nicht, Du bist
Der Unsern Einer.
(Die Brücke wird niedergelassen.)

Sie sind durch, Podocki!
Der Sieg ist unser. Sahst Du Iwan fechten?

Podocki.

Ob ich ihn sah? Er kämpfte nicht, er raste.

Murawief.

Jetzt schnell hinüber! Auf dem Fuße folgt
Er uns. Die Straße müssen wir bedecken.
(Sie gehen mit den Soldaten über die Brücke ab).

Mirowitsch, Loellin (kommen hastig von verschiedenen Seiten).

Mirowitsch.

Wo ist er?

Loellin.

War er nicht zuletzt bei Dir?

Mirowitsch.

Er war's, doch das Getümmel des Gefechtes
Riß ihn hinweg, ich sah ihn vorwärts dringen.

Loellin.

Wenn er noch oben wäre, großer Gott,
Getrennt von uns — gefangen — überwältigt!

Mirowitsch.

Was rasest Du? Gefangen ist er nicht,
Er ist in Freiheit oder todt.

Loellin.

Sieh da!
Wer ließ die Brücke nieder? Sollt' er schon
Jenseit der Gräben sein?

Mirowitsch.

Sieh nach, Loellin!

Ich wage mich noch einmal in die Höfe
Zurück. Es muß ihn Einer von uns treffen.

Loellin.

Laß mich hin, Mirowitsch!

Mirowitsch.

Nein, nein, nur fort,
Hinüber, mein Loellin! Leb' wohl!

(Sie reichen sich die Hände. Loellin geht über die Brücke, Mirowitsch auf der andern Seite ab. Die Bühne bleibt während einiger Minuten leer. — Dann stürzen hervor:)

Iwan, der Gouverneur (ihn verfolgend).

Iwan.

Ich bitte Dich, ich fleh' Dich an, o Vater,
Verfolg' mich nicht, ich kann Dich nicht verwunden!
Nicht Feigheit ist es, daß ich vor Dir fliehe,
Nicht niedre Furcht, daß meine Hand erbebt,
Wenn sie die Klinge zückt nach Deinem Herzen.
Verfolg' mich nicht, Du bist Kasanka's Vater,
Ich habe keine Waffen gegen Dich!

Gouverneur.

Gib Dich gefangen, Unglückseliger!

Iwan.

Nein, nimmermehr! Ha! Rußlands tapfre Söhne,

Soldaten, hört! Ich bin Eu'r Herr und Kaiser,
Ich — ich allein — herbei zu meinen Fahnen! —

Gouverneur
(zieht ein Pistol und schießt ihn nieder).

Iwan (sinkend).
O! ew'ge Vorsicht! Vater! Vater! Vater!
Das hab' ich nicht verdient um Dich! —

Gouverneur.
Ich war
Das Werkzeug nur in höh'rer Hand. Verscheide
In meinen Armen, kaiserlicher Jüngling!
(Er beugt sich zu ihm und nimmt ihn in seine Arme.)

Iwan (sterbend).
Kasanka!

Gouverneur (nach einer Pause).
Er ist todt, ist todt — ich hab' ihn
Getödtet! Erd' und Himmel — hört es, er
Ist todt! —

Mirowitsch
(kommt mit einer Fackel).
Hier soll er sein. Wo bist Du, Iwan, Iwan?
Antworte mir!
(Er erblickt die Gruppe.)
O, heil'ge Mutter Gottes!

Gouverneur.
In jener Welt wird er Dir Antwort geben. —

Auf Erden hörst Du seine liebe Stimme
Nicht mehr.

Mirowitsch.

Wer that das Gräßliche?

Gouverneur.

Du selbst,
Verblendeter, der seine Pflicht vergaß,
Nicht ich, der treu ihr blieb. Besorge jetzt
Mir eine Bahre her; ich bleibe bei ihm.

Mirowitsch.

Ich sorge nur, daß nichts von ihm mich scheide;
Besorge Du ein Bette für uns Beide!

(Er ersticht sich und sinkt neben dem Gouverneur nieder. Tiefe Stille. — Dann ertönt in der Ferne ein Marsch. Fackelträger kommen über die Brücke. Ihnen folgt eine Abtheilung kaiserlicher Garden. Die Kaiserin, auf einem Palankin getragen, L'Estocq, der Archimandrit, Kasanka in Nonnentracht, Fürst Riumin,, Gefolge. Wenn die Kaiserin auf der Mitte der Bühne ist, hält der Zug inne.)

Elisabeth.

Sind wir im inneren Bereich der Festung?

L'Estocq.

Dies war das erste Thor, Gebieterin.

Riumin.

Und unbewacht — die Kettenbrücke nieder?
Das nimmt mich Wunder.

Elisabeth.

Ha, ich ahne fast,
Der schlaue Mann hat uns bemerkt. Wir sind
Verrathen. Hörtet ihr nicht lange schon
Der Glocken Läuten, der Geschütze Donnern?
Mein alter Freund weiß seine Kaiserin
Wohl zu empfangen, dann sogar, wenn sie
Ihn überraschen will.

L'Estocq (bei Seite).

Ich weiß es besser. —

Elisabeth.

Und er, um den wir kamen — o, wie wird
In seinen Mienen Staunen und Entzücken
Sich um den Vorrang streiten! Solcher Huld,
Solch hohen Glückes war er nicht gewärtig!
Jetzt kein Geheimniß mehr! Es hör' es Jeder
Und Jeder jauchze! Hier in diesen Mauern,
Ihr Söhne Rußlands, wohnet Euer Herr.
Mit mir vereint, auf meinen Thron gehoben
Durch meine Liebe, wird er Euch beherrschen.
Wir sind jetzt hier, den Antheil an der Krone
Und unser Glück in seine Hand zu legen.
Wo ist Kasanka? Sprich, hab' ich mein Wort
Gelöst?

Kasanka.

O, Kaiserin, mir wird so bang! —

Elisabeth.

Jetzt ist's
An ihm, Dich nicht zur Lügnerin zu machen.

Gouverneur (leise).

Hier nehmt ihn hin. —

Riumin.

Wer spricht? Wer liegt am Boden?

Her mit den Fackeln — leuchtet!

(Der Gouverneur, Iwans und Mirowitsch's Leichen werden vom Fackellicht angestrahlt.)

Kasanka (darauf hinstürzend).

Vater! Vater!

Elisabeth.

Der Gouverneur? Was soll das, alter Mann?
Wen hältst Du da? wer liegt in Deinen Armen?

Gouverneur.

Ein sel'ger Todter. —

Kasanka.

Großer Gott im Himmel!

L'Estocq (kalt).

Es war der Kaiser.

Elisabeth.

Iwan? Nimmermehr!
Wer hat mir das gethan?

Gouverneur.

Du hast es selbst befohlen!

(Die Kaiserin bleibt bestürzt stehen; dann verhüllt sie das Gesicht.)

(Der Vorhang fällt.)

52. 15

52
260

780

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeringen, Gustav <<von>>,

Winterblumen

Gotha 1836

Coburg, Landesbibliothek -- D II 6/65
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940343-9